

# Durch Nacht zum Licht

## Geschichtlicher Beitrag zur reformatorischen Bewegung innerhalb der Apostolischen Gemeinden

Von  
Witlof

1921

Neuapostolische Gemeinde Dresden  
Dresden-N., Böhmisches StraÙe 37

## Einleitung

Schon seit Monaten bestehen innerhalb des Neuapostolischen Gemeindeverbandes Spannungen, die sich besonders in dem Verhältnis des Stammapostels Niehaus zu dem Apostel Brückner scharf ausprägten. Während Ap. Brückner gegen jede Verpöpstlichung innerhalb der Apostelkirche entschiedene Stellung nahm und auch in der Lehrauffassung der fortschreitenden Erkenntnisse zufolge vom streng-orthodoxen geisttötenden Standpunkte mehr nach der liberalen Seite hinneigte und den im Menschen zeitgemäß treibenden Gottesgeist über das überlieferte Schriftwort stellte, vertrat der Stammapostel nebst seinen Ratgebern die rein orthodoxe Richtung, nach welcher alle Erkenntnisse aus der Schrift gezogen und das Lehrgebäude innerhalb der durch die Schrift gezogenen Grenzen errichtet werden müsse. Dadurch wurden aber die Gottesoffenbarungen aus Gottes weitem Schöpfungsgebiet sowohl, als auch irgendwelche Aufklärung und Weiterentwicklung der geistigen Erkenntnisse innerhalb der Menschheit erkennbar, gering geachtet. Während Ap. Brückner die Weisheit, den klaren Verstand und die reine Vernunft, wenn in Gott geheiligt, also in Gottesglauben und Gottesfurcht eingebettet liegt, als höchste Güter des Menschen bewertet, da sie nach seiner Lehrweise erst den Menschen zum Menschen machen, wurde von der Oberleitung gerade gegen diese Auffassung Stellung genommen und die Weisheit, der Verstand und die Vernunft des Menschen als weltliches Gebahren verachtet und als irreligiös bezeichnet.

Wer sich der Mühe unterzieht, die vorjährige „Neuapostolische Rundschau“ und die diesjährigen beiden apostolischen Zeitschriften:

„Wächterstimme aus Zion“

Herausgeber: N. Niehaus, Quelle bei Brackwede,

Verlag: F. W. Krause, Stuttgart, Lehenstr. 20

und die

„Neuapostolische Rundschau“

Herausgeber: C. A. Brückner, Dresden-Blasewitz, Forsthausstr. 7

Verlag: Neuapostolische Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5

zu studieren, wird den Unterschied ohne Zweifel von selbst herausfinden.

1\*

Hierzu sei noch bemerkt, daß die im vorigen Jahre in der Rundschau erschienenen Artikel vom Stammapostel geprüft, durchgehend mit guten Beurteilungen versehen und zur Veröffentlichung freigegeben worden sind, nach Monaten aber von ihm als Irrlehre bezeichnet wurden. Eine eingehende Darstellung über diese Vorgänge kann hier nicht gemacht werden, teilweise ist sie aus den folgenden Briefen ersichtlich.

Infolge dieser Handlungsweise war immer mehr zu erkennen, daß die Hauptleitung vom rein apostolischen Lehrsatz: „Gott geoffenbart im Fleische“ im Laufe der letzten Zeit abgewichen ist, da sie das überlieferte Schriftwort über den Geist stellte und die heute über die Überlieferungen hinausgehenden Gottesoffenbarungen als Irrlehre verwirft, genau wie damals Jesus als Irrlehrer verworfen worden ist, weil er auch über die starren Lehrsätze der Pharisäer und Schriftgelehrten hinausgewachsen war. Da die Oberleitung für eine gesunde Fortentwicklung nicht zu bewegen war, wurden die von Ap. Brückner und seiner Waffenträger dargereichten Wahrheits- und Erkenntnisstücke unbequem, weil dadurch viele finstere geistige Zustände beleuchtet und viel offenbar gemacht wurde, was sich als Irrlehre im Laufe der Zeit dokumentierte. Aus diesem Grunde sollte Ap. Brückner und viele tausende Glieder verworfen werden. Es sollte kein Raum mehr für ihn innerhalb des Apostelringes und für die ihm nachfolgenden Glieder innerhalb der Apostelkirche sein, weshalb der Ap. Br. bei Beginn dieses Jahres mit einigen Federstrichen abgetan werden sollte nach dem autokratischen System, nach welchem alle mißliebigen und zu weit hinter die Kulissen schauenden scharfsichtigen Personen einfach vor die Türe gesetzt werden. Der Stammapostel hatte vorher von seinem hohen Versöhnungsamte innerhalb des Apostelringes keinen Gebrauch gemacht, obwohl es seine Pflicht war, da ja unter seiner Leitung derartige Spannungen entstanden sind.

Ap. Brückner hat jedoch den ihm ohne Grund und Ursache hingeworfenen Fehdehandschuh nicht aufgehoben, sondern, weil er das große apostolische Werk vor Augen hatte und wußte, daß, wenn er ihn aufheben und zur Rechtfertigung gezwungen würde, es innerhalb des Werkes leicht zu einer Katastrophe führen könnte, dieserhalb mit vielen treuen Brüdern den

#### Ranossagang nach Quelle

um der Glieder willen, angetreten, wovon der erste Teil dieser Broschüre handeln wird. Aus den an den Stammapostel damals geschriebenen Briefen ist ersichtlich, daß Ap. Brückner nicht den Stammapostel,

bzw. das apostolische Werk verworfen hat, sondern daß er verworfen werden soll um der erkannten und in der Rundschau schriftlich niedergelegten Wahrheiten willen. Aus den Briefen wird jeder aufmerksame Leser erkennen, daß Ap. Brückner einen Bruch unter allen Umständen zu vermeiden suchte. Doch das starre, unbarmherzige, aller christlichen Versöhnungstätigkeit zuwiderlaufende Verhalten des Stammapostels trieb sichtlich zum Bruch, was der im II. Teile enthaltene Bericht über die Revolution in der Neupostolischen Gemeinde zu Leipzig näher kennzeichnet.

Aus diesem Grunde sieht sich Ap. Brückner veranlaßt, diese Briefe nebst der in Leipzig zu seiner Rechtfertigung vorgelesenen allgemeinen Aufklärung allen apostolischen, sowie außenstehenden und rechtlichdenkenden Freunden der Wahrheit zu überreichen, woraus jeder klarschauende und unparteiische Leser erkennen wird, auf welcher Seite zum Bruch getrieben worden ist und wer um der erkannten Wahrheit willen zu den Gottlosen geworfen werden soll.

Die in dieser Angelegenheit in Frage kommenden Briefe lauten:

Blasewitz, Silvester 1920.

#### Wertgeschätzter Stammapostel Niehaus!

Rückschau und Vorausschau — ziemt sich am heutigen Tage zu halten, wo wir die Schwelle eines Jahres nach unserer menschlichen Erdrechnung überschreiten, und wo sich die Menschheit, wie auch wir selbst, von der Arbeitsbürde des alten Jahres entlasten darf. In naher Ferne aber winkt bereits die Arbeit des neuen Jahres. Alles sehnt sich nach Ruhe und Frieden, und wenn ich von mir sagen wollte, würde auch ich am liebsten die Erde verlassen. Doch das sind alles Gottes Sachen. Der Verbrauch an Nervenkraft hat übermäßigen Umfang angenommen, daraus das ange deutete Ruhebedürfnis verständlich ist. Im Kampfe des Lebens sind alte liebgewesene Werte zerronnen, aber neue Werte sind dafür im Entstehen begriffen. Erholung und Auffrischung ist die Parole, die sich uns mit naturnotwendiger Konsequenz aufdrängt. Wurzelechter Gottesglaube allein kann diese Entwicklung durchsetzen. Geistige Werte aber müssen und sollen dabei dem Volkskörper Gottes als Nahrung geboten werden, keine abgestandenen Begriffe, abgegriffene Lehren und Ideen längst überholter und deshalb verblichener kraftlos gewordener Anschauungen. Der Same, womit der Volksseelenacker befruchtet werden kann, und auch

muß, kommt aus der Zukunft, von der Höhe, darin der HERR ist, als der GEGE, aber nicht vom toten Buchstaben. Die Aufwärtsbestrebungen der Geister innerhalb unserer eigenreligiösen Gemeinschaft können und dürfen nicht mit altvettelischen Fabeln zurückgehalten werden, der Geist soll nicht „gedämpft“ werden, und auch das „weis-sagende“ Element dieser Zeilen nicht verachtet werden, wenn man sich nicht am „Leben“ versündigen will und damit am Heiligen Geist. Die Gegenwart ist der Kontakt zwischen der alten und neuen Zeit, der Vergangenheit und Zukunft, der Tiefe und Höhe, der mittelalterlichen vorzeitlichen Finsternis und dem aufsteigenden Lichte und Leben. In der Vergangenheit finden allein die bloßen Mitläufer ihre Rechnung, und sollen sie auch finden, in der Gegenwart und Zukunft aber suchen diejenigen, welche mit den anvertrauten Pfunden wuchern wollen, und sich nicht auf das Erbe der Väter träumend schlafen legen, ihre Rechnung. Hochwertiges Neuland auf geistigem Gebiete kann nur die Schatzkammer der Zukunft auslösen, nur die Zukunft kann die Gottesiegel, die noch ungebrochen sind, lösen zu Nutz und Frommen der gegenwärtigen Geschlechter. Mit Träumen, Gesichten, Zeichen, Wundern menschlich frömmelnder pharisäischer Art kann das Leben aus Gott nicht gespeist, das Kind von der Maria nicht ernährt und großgezogen werden. Das ist alles nur Kindermilch für die ersten Lebensmonate. Es muß Qualitätsspeise sein höher entwickelter Gottes- und Christusreligion im rein apostolischen Geistesinne. Denn mit augenblicklicher Effekthascherei und Sensationsparadesstücken phantastischer Schönmalereien hat Jesus auch nicht gearbeitet. Alle experimentellen Hilfsmittel müssen auf dem geheiligten Wege der reinen apostolischen Lehre innerhalb der Kirche abgelehnt werden. Nur die stete zielsichere ruhige, alles schwärmerische vermeidende reine Apostellehre tut dem Volke not, unter weiser Pflege der Geistesgaben und Ämter ohne fremde Hefenbeimischung, das kann eine gesunde geistige Bereicherung für die apostolische Bevölkerung herbeiführen. Jedes Karussellfahren, im Kreise herum, auf geistigem Gebiete tut der Sache Abbruch, nachdem die Apostolische Sendungsgemeinde den Kinderjahren und damit der religiösen Kinderstube entwachsen ist, und nunmehr ihre gottgegebenen Sehnen und Muskeln sich recken und strecken wollen und sollen, um hinaus zu treten ins Freie und ihre Sendungsmission anzutreten, gleichwie Christus mit 30 Jahren hinaustrat und sein Lehramt antrat. Die Elementargrundsätze sind abzulösen durch eine Weitersteckung der Ziele und Lehrfächer in religiöser Hinsicht, Methodismus, Katholizismus, Spiritismus, deren Dasein als fremde

Schmaroherpflanzen ich bis in die neueste Zeit leider in so vielen Zirkularen und Berichten verspüren konnte, müssen aus den apostolischen Lehrtätigkeiten und religiösen Gebräuchen und Grundsätzen verschwinden, weil sie Fremdkörper sind, die das rein apostolische Glaubensleben in seiner Entwicklung stören und an dessen gesunden Lebensmark nagen, wodurch eine geistige Blutarmut hervorgerufen wird, die sich bis zur Blutleere steigern kann. In gegenwärtigen Zeiten wanken ja die stärksten Kirchen in ihren Grundfesten. Der Grund dafür liegt in der allgemeinen Entwertung der kirchlichen Religion überhaupt. Doch das Volk ist unschuldig daran. Die Sünden der Kirchenherren und Kirchenfürsten rächen sich. Viele Lehren der Kirche den Rücken, nicht weil sie keine Religion haben, sondern weil sie in ihrer Religion zu Gott nichts in der Kirche finden, und der Gottglaube und Christusglaube keine Nahrung erhält. Viele Freigeister haben mehr Religion als mancher große Kirchengeist und Fürst. Die Stockung aller Geistesbelebung infolge des starren Festhaltens an überlebten Grundsätzen, Ideen und Dogmen hat die Religion im Volke zur Erstarrung gebracht, wovon die Geschichte über Lots Weib die passendste Illustration gibt. Durch das fortwährende Zurückschauen, das Festkleben am Alten, Überholten und hinter uns Liegenden kam die Versteinerung des gottgegebenen Lebens. Alle Religionsgemeinschaften sind bisher durch die Jahrtausende diesem Schicksal verfallen, nachdem sie einen geistvollen lebensfrohen Anlauf genommen hatten. Ich fürchte aus bestimmten Gründen, daß die Zeit des Sonnenwendepunktes auch an unsre so geliebte apostolische Kirche in beträchtliche, nicht oberflächlich zu nehmende Nähe gerückt ist, und Gefahr läuft, unterzugehen, wenn nicht ihre maßgebenden Führer zur rechten Zeit die wetterleuchtenden Zeichen verstehen, die in der Zeit liegen, und aus denen allen, die vor uns erstarrt sind, lernen, was der Kirche zum Frieden dient. Wenn ich zurückdenke an das vergangene Jahr und das vorhergegangene von 1919, dann kann ich mich einer stillen beängstigenden Wehmut nicht erwehren, habe ich doch zum allermindesten den auf jeden Fall berechtigten Eindruck, daß Schwarz in der Zukunft Trumpf werden soll, womit das Schicksal der apostolischen Kirche im Prinzip besiegelt wäre. Wollte Gott, daß die Einsicht noch zeitig genug käme, damit nicht eines Tages das brutale Schwergewicht der naturgegebenen Dinge und Realitäten und Verhältnisse das durchsetze, was heute noch eine humane wohlmeinende Gesinnung, wiewohl sie in ihren edlen Absichten verkannt wird, nicht erreichen konnte. Denn auch der gesunde Stamm, von dem im Propheten gesprochen wird, hätte dabei gleichfalls allem

Anschein nach eine Leidenszeit durchzukämpfen. Noch immer sind die zuverlässigsten Stützen der Kirche die denkenden Gemeindeglieder gewesen, und äußerst schmerzlich ist, wahrzunehmen, wenn an maßgebenden Stellen gerade auf solche Glieder der wenigste Wert gelegt wird, sie sogar im allgemeinen als gefährvolle Schädlinge angesehen werden. Der Glaube an das Zeitalter des Fortschritts möchte in unserer Gemeinschaft nicht ebenso grausam zerstört werden, wie er in der politischen Welt zerstört worden ist, wo das Volk immer wieder durch den Unverstand derer, die da meinen, die Entwicklung der Welt aufhalten zu wollen und zu können, in seinem Lebensaufstieg um ganze Menschenalter zurückgeworfen wird. Mögen doch die apostolischen Altäre der vorwärts schreitenden Gotteswahrheiten nicht umgestürzt werden, möge doch das apostolische Kirchenideal nicht wieder mit dem Sand menschlicher Rückläufigkeiten aufs Neue verscharrt werden, wie es in der apostolisch-katholischen Welt damals von den englischen Aposteln geschah zum Unglück ihrer Kirche. Das Volk war bei solchen Katastrophen stets unschuldig, weil machtlos gegenüberstehend.

Wir können schlechterdings nicht von unsern Gliedern heute mehr verlangen, daß sie uns nur in einem blindgutmütigen urteilslosen Sinne nachfolgen, nachdem die Personenpolitik der Staaten und Kirchen solche ungeheure Erschütterungen erlebt haben. An geistigen Idealen und Zielen soll die anvertraute Herde bereichert und höher geführt werden. Gerade die Apostolische Sendungskirche soll im hellsten Licht erstrahlen, dazu gehören aber große Geister und Männer, weil wir vor einer Aufgabe stehen, die immer größer wird. Heute ist es nicht mehr gleichgültig, wer zur Führung eines großen Volkes berufen ist, ob es ein Mann ist, der nur an Subordination groß sein kann, oder ob er ein großer Moralprediger ist, sondern er muß die gigantische Aufgabe der Zukunft erkennen, und die Berufung von Gott haben, sie zu meistern. Lernen wir doch an dem Schicksal der politischen Völker. Sie sind alle vor ungeheure Aufgaben gestellt. Jede Nation sehnt sich nach einem großen Führer. Aber leider. Führer sind genug da. Aber wohin sind die Völker geführt. Die Welt ist entgöttert. Es fehlen die Führer, die so groß sind, wie die Aufgaben, die gelöst werden sollen. Männer, die sich der Größe ihrer Aufgabe bewußt sind, denn die Herzen schreien nur nach einem Höhenführer. Nicht danach, daß sie überhaupt nur von einer Persönlichkeit geführt werden, die sie irgendwoher führt nach irgendwohin, was die Menge im Augenblick selbst nicht weiß, sondern verlangt einen zielbewußten Führer.

Geschieht das nicht, dann kann eine Zersplitterung der Kräfte sowohl als auch der Geister nicht ausbleiben. Die Zeitverhältnisse sind dazu angetan, unser Volk religiös zu entkräften. Viele heimliche Würmer nagen an dem Seelengut des Einzelnen, wie der Kirche im Ganzen. Darüber täusche man sich doch nicht. Nur die zielsichere jugendfrische Geistesführung kann das apostolische Schiff um die gefährlichen Entwicklungsklippen der Gegenwart und Zukunft geleiten, und es vor Schiffbruch in der tosenden Brandung bewahren. Ob Sie oder die Mitapostel mich verstehen oder verkennen, anhören oder abweisen, ändert nichts an der nackten Tatsache. Wer es glauben will, der glaube es, wer nicht, der lasse es anstehen. Die Zeit wird ja diese Wahrheiten rechtfertigen durch den HERRN der Kirche.

Ich wünsche Ihnen Gottes reichsten Segen, auf dem Gebiete der apostolischen Erleuchtung, der Klärung und Durchdringung der Lage, ein weitgehendes Verständnis und Auffassungsvermögen für diese höchst wichtigen Dinge. Möge Gott Ihre greisen Augen erleuchten, so weit es nach Lage der Sache irgend möglich ist, damit der wahre Kurs nicht verfehlt werde, der das Schiff in das sichere Gestade des Hafens führt. Es sollte mich außerordentlich betrübend bestürzen, wenn etwas davon verloren würde, was so mühsam erarbeitet ist, und im Fleische zu vollenden versucht würde, was so schön im Geiste angefangen wurde. Ich denke heute fürbittend vor Gott Ihrer, und verbinde meine aufrichtigsten Segenswünsche für Ihre Persönlichkeit, mögen diese Sie begleiten beim Eintritt ins neue Jahr und möge es Christum gelingen, im Räte Seiner Heiligen gehört zu werden. Möge sich der HERR der Kirche über uns alle erbarmen, damit sie in strahlender Erkenntnisfülle wachse und zunehme und nicht untergehe. Amen.

Nicht Roß noch Reisige — schirmen die steile Höh, — Liebe des freien Manns — Liebe zum Vaterland — schützen den Herrscherthron vom Fels zum Meer.

Gestatten Sie den Ausdruck meiner Hochachtung und Wertschätzung

Ihr in Christo ergebener

gez. E. A. Brückner.

Diesen Brief nannte der Stammapostel einen gehässigen Brief. Man prüfe, worin die Gehässigkeit liegen soll, etwa darin, daß ein selbständiger regierender und für seine Handlungen vor Gott vollverantwortlicher Apostel als Neujahrsparole die Richtlinien zeigt, nach denen das apostolische Volk weitergeführt werden kann und muß?

Dresden, den 6. Januar 21.

Mein wertgeschätzter lieber Stammapostel Niehaus!

Sie werden verzeihen, daß ich mir erlaube, ein paar Zeilen an Sie zu schreiben.

Gestern gegen Abend erhielt ich Ihren lieben Brief, welchen meine liebe Frau dem Postboten abnahm und mir mit den Worten entgegenhielt: Hier — Hermann Niehaus — meine Freude und zugleich Erstaunen war groß, schnell wurde derselbe geöffnet, aber, o Schreck, wie von einer Schlange gebissen sahen wir beide durch den Inhalt Ihres Briefes uns an, nicht wissend, was uns geschehen und wie wir das Geschriebene verstehen sollten.

Sie, lieber Vater und Stammapostel, nehmen von mir und den vielen treuen Seelen Abschied, was haben wir verbrochen? Nach Ihrem I. Brief ist mir der Weg zwar zu Ihnen abgeschnitten, indem Sie nochmals zum Schluß des Briefes Abschied nehmen und uns alles Gute wünschen.

Ich bin seit Weihnachten krank, habe die ganzen Festtage hinter dem Ofen zugebracht, hatte unter anderem Anfaß zur Rippenfellentzündung und bin bis heute noch nicht gesund. Eine qualvolle Nacht habe ich verbracht und kann nicht anders als daß ich's wage, meinem Herzen Luft zu machen und nehme das Wort aus Ihrem Brief, daß Sie für Suchende noch sein wollen, so schreibe ich denn im Vertrauen zu dem, der alle Dinge weiß, daß er auch Ihr Herz lenken wird.

Sie schreiben, daß unser lieber Apostel Brückner Sie, den Stammapostel, hinter sich geworfen habe. Welcher Teufel hat diese gemeine Lüge erfunden??? Bitte, kommen Sie doch nach Dresden und sämtliche Gemeinden, welche in der Pflege unseres Apostels sind und prüfen Sie selbst, ob Sie nicht von den Gliedern auf den Händen der Liebe getragen werden.

Der liebe Apostel Brückner hat Sie, lieber Vater, stets hochgehalten und kein anderer hat in uns die Liebe zu Ihnen gepflanzt als er, es vergeht wohl kaum ein Gottesdienst, wo für das Haupt der Apostel gebeten wird.

Sie gedenken der Liebestaten, welche Sie vom lieben Apostel Brückner in Dresden genossen haben. Mir ist daher der Brief ganz unverständlich. Ich weiß doch auch, wie sehr Sie geehrt worden sind und wie das ganze Denken, Sinnen, ja das ganze Leben unsres Apostels dem Werke Gottes gilt. In den vielen Jahren, wo ich ihn kenne, ist der Apostel Brückner von früh bis spät an der Arbeit. Tag und Nacht

arbeitet der Knecht Gottes in selbstloser Liebe, nur damit das Werk des Herrn vorwärts geht. Sie wissen doch am besten, was unser lieber Apostel geleistet hat in den vielen Jahren. Er kann mit ruhigem Gewissen sagen gleich dem Apostel Paulus, er hat nebst Ihnen mehr gearbeitet als alle anderen Apostel gearbeitet haben.

Sie, lieber Vater, nennen sich seinen Arbeitgeber und den Ap. Brückner Ihren Arbeiter, befehle ich mir den Lohn, welchen Sie dem tüchtigsten Ihrer Arbeiter auszuhändigen, muß ich weinen, denn es ist ein erbärmlicher Lohn für Treue, Liebe und aufopfernden Fleiß. Gott sei Dank, daß der Herr, der große Meister, einen gerechten Lohn verheißen hat. Lieber Vater, sollte ich zu weit gegangen sein, so bitte, verzeihen Sie, mein Herz blutet über die Entstellung der Wirklichkeit. Nun schreiben Sie, daß der Apostel Brückner verbietet, die Wächterstimmen zu lesen. Noch ehe dieselbe aus Leipzig eintraf, wurde uns Brüdern gesagt, daß alle Abonnenten die Wächterstimmen gratis haben sollen. In Dresden sind über 400 Abonnenten, alle lesen die Wächterstimmen, sämtliche Gemeinden des Dresdner Bezirks haben von mir die bestellte Anzahl Rundschau und Wächterstimmen erhalten, also von einem Wehe wer die Wächterstimmen liest, ist keine Rede.

Der I. Ap. Br. sandte an alle Vorsteher seines Bezirkes ein Zirkular, worin er ankündigte, daß der Plan bei der Hauptleitung gefaßt sei, die Rundschau auf das frühere bis 1906 erschienene Blatt Wächterstimme zu verkleinern. Es solle jeder Vorsteher seine Meinung darüber äußern. Fast einstimmig wurde der Wunsch um Beibehaltung des Formates und Vermehrung der köstlichen Artikel von Veritas, Hermes, Herold usw. ausgesprochen. Aus diesem Grunde hat sich der I. Ap. entschlossen, den Wünschen seiner Brüder nachzukommen.

Sinnend bleibt mein Geist an den Worten in Ihrem lieben Brief haften, daß die Gemeinde in Dresden nach dem Ableben des lieben St.-Ap. Krebs der Auflösung nahe war und deshalb viel Tränen und Geschrei und schwere Arbeit für Sie hier war. Ich bin ja das älteste Gemeindeglied von Dresden, ich kann mich aber eines solchen Zustandes der Gemeinde hier in Dresden nicht entsinnen.

Zur Zeit des Ablebens des I. St.-Ap. Krebs kam die Entsetzung des Bruders D. F., das war aber das einzige, was ich als besonderen Vorgang erlebt habe und war wohl mehr ein persönlicher Vorgang mit F.

Ich hatte ja 9 Jahre lang mehr Fußtritte und Prügel als Seelenbrot von ihm bekommen, doch liebte ich ihn trotzdem. Ich wurde aber von der Gemeinde geliebt und die hing mehr an mir als an F. Wäre ich zur Zeit gewichen, da konnte es möglich sein, daß etliche Glieder

mit mir gegangen wären, aber mir fiel es gar nicht ein von seiner Seite zu weichen, ich glaubte an Gott und Jesum Christum und der hat meinen Glauben gerechtfertigt.

Nachdem F. weg war, kam nach Ihrer Verordnung der liebe Ap. Br. hier nach Dresden und nun begann unser Aufstieg zum lebendigen Erkennen. Wir preisen uns heute noch selig, unter seiner starken Hand und großen Weisheit stehen zu können.

Mir wurde vor einigen Wochen gesagt, daß von hier ein Spitzel nach H. geschrieben habe, des Inhaltes, daß ich mich über die Auferstehung Christi lustig gemacht haben soll. Na, lieber Vater und Stammapostel, es ist wohl nicht nötig, über solche elende Verleumdungen noch Worte zu machen. Sie haben nichts davon im Briefe erwähnt, ich nehme an, daß Sie auch keinen Wert darauf gelegt haben, sonst steht Ihnen ja auch die ganze Gemeinde zur Verfügung, welche von meinen Glauben zeugen kann.

Wie es mir aber ergeht, so mag es auch über den I. Ap. Br. hergehen. Ich lade Sie, I. Vater, ein, nach Dresden zu kommen, Sie finden hier freudige offene Herzen und werden erkennen, daß es nur ein Mänkespiel sein kann, was hinter dem Rücken unsres Apostels über ihn getrieben worden ist, kein Glied der Gemeinde, was im Glauben steht, wird Klage gegen unseren Apostel führen können. Wir freuen uns der belebenden Wahrheit, welche mit Macht das Alte durchdringt.

Nun hoffe ich, mit meinen Zeilen Ihnen, geliebter Stammapostel, eine Freude bereiten zu können, mir ist es leichter geworden, möge der liebe Gott und Christus, unser Herr, uns allen gnädig sein. Nehmen Sie, geliebter Stammapostel, nebst Ihrer lieben Gattin die besten Grüße der Liebe entgegen. Ihr Sie in alter Liebe verehrender

gez. D. Kießling u. Frau.

Der Älteste hatte dem Stammapostel eine Neujahrsgratulation in Liebe und Anhänglichkeit gesandt. Als Antwort darauf erhielt er zur allergrößten Überraschung einen Abschiedsbrief. Nun gab der Älteste obige Antwort, die bis heute aber ohne jede Rückantwort geblieben ist. (Ende Februar 1921) —!—!—!

Görlitz, den 6. Januar 1921.

Lieber Vater und Stammapostel Niehaus!

Ihren mir lieben Brief nebst Einlage habe ich erhalten, besten Dank dafür. Allerdings war ich nicht wenig erstaunt, als ich Ihren Brief, an den Helfer Brückner gerichtet, durchlas, zumal ich von den ganzen Vorgängen jetzt infolge meiner Krankheit wenig weiß. Daß es infolge des 10. Oktober, oder ich will sagen, infolge so mancherlei zwischen Apostel Brückner und Ihnen sowie Ap. Bischoff zu Spannungen gekommen ist, davon habe ich teilweise Kenntnis, aber daß man so weit gekommen ist, darüber habe ich auch gestaunt, und tut mir in meiner Seele sehr leid. Vom lieben Ap. Brückner habe ich die Zeit meiner Krankheit sehr wenig erfahren, weil er mich vor Lasten geschont hat. Dieser Tage aber erhielt ich Ihren an den Ap. gerichteten Brief, worin Sie ihm schrieben, daß er (Brückner) doch kündigen könne. Die eigentliche Ursache aber habe ich weder in diesem Briefe, noch in dem an den Helfer gerichteten erforschen können. Vor allem aber bitte ich Sie, lieber Vater, mir und auch den Bischof Brückner doch mal das Nähere, wenigstens die Hauptmotive, wissen zu lassen, und eine etwaige Handlung wider Ap. Brückner vorderhand zu unterlassen, auf die gute Hoffnung gegründet, daß doch eine Versöhnung und ein Ausgleich geschaffen werden kann und auch muß. Es werden manche schweren Sachen auch zu überwinden sein. Lassen wir erst mal unser Gewissen vor Gott und einer dem andern gegenüber, sowie auch eine geheiligte Vernunft, aber auch das Gewissen Tausender von Seelen gegenüber reden und wirken, dann muß es auch zur Einigung und zum Frieden kommen. Es mögen auch manche ungeklärte Stücke, die oft nicht den Tatsachen entsprechen, hier zwischen liegen, die aber unweisend bleiben, und demzufolge nicht geklärt werden können, wo nicht erst mal eine Aussprache erfolgt hat. Ich für mein Teil will mein Bestes dazu beitragen, das zu erhalten zu suchen, was soviel Blut und Leben, Kämpfe und Arbeit von uns und unseren Vorkämpfern gefordert hat, und soll nichts an mir unversucht bleiben. Schade, daß ich eben auch noch schwach bin durch meinen Körper.

Zunächst möchte ich Ihnen, lieber Vater, doch zwei Sachen kurz aufklären, die ich in Ihrem I. Brief gelesen habe, aber doch anders sind und nicht den Tatsachen entsprechen, wie Sie geschrieben. Sie schreiben an Ap. Brückner, daß alle Apostel für die Aussonderung des Ap. Bischoff waren, nur Brückner und Ecke nicht. Mein lieber Vater, erstens war ich ja nicht angegangen worden zu einer Abstimmung oder

Wahl; denn ich habe seit August drei Briefe von Ihnen bekommen, wo darin aber nichts davon steht. Zweitens war ich auch nicht wahlfähig, denn ich lag sehr krank zu Bett diese Zeit, und konnte nicht erst lesen, hatte mithin gar keine Teilnahme, beim besten Willen nicht; denn ich konnte nicht, und drittens habe ich Ihnen auch vor einigen Tagen meine Ansicht geschrieben, daß es wohl gleich sei, wer mal der Mann ist, der da Ihr Nachfolger ist; Hauptsache ist, daß in dem Christus der HEN ist usw., wie ich das Ihnen geschrieben habe. Denn ich habe schon zu Ap. Brückner geschrieben, mir tut der Mann leid, der da mal ran muß, ich möchte es nicht. Hierin haben Sie meine Meinung in dieser Sache. Allerdings, wäre es zu einer Abstimmung gekommen unter den Aposteln, dann hätte ich den Ap. Brückner gewählt, und ich glaube, der Ap. Bischoff selbst hätte auch den Ap. Brückner gewählt, wie er sich darüber ja auch mal geäußert hat. Dieserhalb aber wäre ich auch nicht Gegner von dem gewesen, der dann durch eine Mehrzahl anders gewählt worden wäre. Darüber dann mal mehr.

Den zweiten Fall führen Sie in dem Brief an Helfer Brückner an, wo Sie dem schreiben, Mütschle hätte recht, wenn er mal gesagt habe, wird Brückner mal Stammapostel, dann wehe dem Ap. Bischoff, der kann dann gleich seinen Abschied nehmen. Das, mein lieber Vater, stimmt unter keinen Umständen. Angenommen, Brückner wäre Stammapostel geworden, seine erste rechte Hilfe hätte er sich in dem Ap. Bischoff geholt, das weiß ich ganz bestimmt, und können Sie mir fest und sicher glauben; denn ich kenne die Gesinnung und Sympathie, die Brückner für Bischoff hatte, sehr genau. Diese beiden Stücke dürften hiermit berichtet sein, und ich glaube, lieber Vater, auf diese Weise werden noch viel unaufgeklärte falsche oder unkundige Gedanken bei Ihnen gegen Brückner, aber auch umgekehrt, bei Brückner gegen Ihnen und Bischoff, vorliegen, die einer wirklichen Aufklärung bedürfen.

Seit einigen Monaten ist nun allerdings das Band zwischen Brückner und Bischoff sehr gerissen. Es handelt, soweit ich meine Einblicke habe, sich weniger um die Unparteilichkeit oder Aussonderung des lieben Ap. Bischoff, sondern wie ich aus Ap. Brückner wahrgenommen habe, um so manche Hinterhältigkeiten, wovon Ap. Brückner eben ein großer Feind ist. Da spielt in erster Linie die anonyme Anfechtung auf die Rundschau eine Hauptrolle, wo Ap. Br. überzeugt sein will, daß der anonyme Brief aus Frankfurt im Bureau des Ap. Bischoff geschrieben ist, und Brückner sagte, warum hinter seinem Rücken so,

und in sein Gesicht anders. So die vielen anderen Anfechtungen, wie von Berlin, aus Amerika, er sagte, eine reine Verschwörung gegen mich.

Daß auch Ap. Brückner damit gerechnet hat, daß er mal Ihr Amt übernehmen muß, das ist wohl möglich, denn erstens haben Sie, lieber Vater, das in früheren Jahren selbst mal durchblicken lassen hin und wieder, und auch der Ap. Bischoff hat seinerzeit, wo Sie mit Brückner in Amerika waren, wo Ap. Bischoff in Dresden einen großen Gottesdienst hielt nach Ps. 45, sehr hervorgehoben und das Wort betont: „Darum hat dich (Brückner) dein Gott mit Freudenöl mehr gesalbt, denn deine Gesellen (Apostel).“ Das hob der L. Ap. Bischoff dort hervor, wo alle Vorsteher vom Dresdener Bezirk anwesend waren. Auch hat Ap. Bischoff wohl auch schon gesagt im Laufe der Zeit, kommt es mal zur Abstimmung für den Nachfolger Niehaus, dann wähle er nur Brückner. Nun mag das sein, wie es eben ist, es mag alles, was eben jetzt zur Zeit sich abgewickelt hat, mit Rundschau und allem in ihm Gedanken hervorgerufen haben und Gesichtspunkte, was ihn sehr mißgestimmt hat. Ich für meinen Teil habe Ap. Brückner schon vor der Zeit gesagt, der Mann, der mal das Amt vom Vater übernehmen muß, ist zu bedauern. Jedenfalls war es aber auch besser, es wäre hier doch eine korrekte Vorbereitung vorausgegangen, ehe alles durchgeführt wurde. Ist sie aber vorausgegangen, ich habe keine Aufforderung zur Abstimmung erhalten. Ich stehe auf einem unparteiischen Boden, hätte auch unparteiisch und nur sachlich gewählt, so wie meine Anschauung ist, mir ist die Person des Ap. Bischoff von jeher lieb und wert gewesen, und habe gegen diesen Mann nicht das Geringste in meinem Herzen. Und wie die Lat heute steht, so sage ich, ist die Lat aus Gott, steht sie, und ist sie nicht von ihm, weiß sie der liebe Gott auch zu korrigieren. Was nun eben Gesichte sind, so ist das, wie uns unsere so sehr verirrte Kriegspolitik und viele andere Erfahrungen im Werke gelehrt haben, eine sehr unsichere Grundlage. Die Erwählung des Stammapostels selbst mit den Aposteln, oder, wie es angeordnet wird, ist das sicherste und was Haltbares, was auch vor den Geistern steht. Deshalb will ich aber hiermit nicht gesagt haben, als hätte ich gegen diese Aussonderung was einzuwenden. War dies Ihr Entschluß, und die Mehrzahl der Apostel hatten auch, wo einer von dem anderen seinen Entschluß oder Wahl kein Wissen hatten, denselben Entschluß, oder dieselbe Wahl, so ist dies gut und recht. Bei solchen Handlungen kann eben nur Gewissen und eine gesunde Überlegung handeln. Und wenn ich oben schrieb, daß ich, wenn es zur Wahl gegangen, Brückner gewählt hätte, so wäre das derselbe Sinn

und Gedanke, den Sie, lieber Vater, doch auch schon mal vor Jahren hatten, und auch der L. Ap. Bischoff hatte ihn eben auch schon gehabt, und das steht fest, daß solchen Gedanken auch schon andere Apostel gehabt haben. Nun kann man im Laufe der Zeit auch mal seinen Gedanken ändern, das ist auch ganz logisch. Ich habe sehr wenig und gar keine Gelegenheit gehabt, im Laufe der Jahre mal von Ihnen oder Ap. Bischoff oder einem anderen Apostel die Meinungen zu hören, war also völlig uneingenommen. Und wenn ich bei einer etwaigen Wahl, wie geschrieben, für Brückner gestimmt hätte, dann trieb mich weder Partei noch sonst etwas dazu, sondern nur meine Überlegung und Meinung, wo ich eben mir sagte, Brückner ist eben ein Apostel mit ausgezeichneten Fähigkeiten im gottesdienstlichen Wirken, Denken und Handeln fürs Werk. Das Interesse des Werkes lag auch dem Mann stets an der Seele, darüber keinen Zweifel, und keiner kann dem Mann ableugnen, daß er Großes für das Werk getan, und war nächst Ihnen die vielen Jahre hindurch wohl der größte Kämpfer, der an Ihrer Seite gestanden hat. Das zeugen die vielen Zirkulare im Kampf gegen Niemeier, den Sie, lieber Vater, zur Zeit haben bekämpfen müssen. Die schärfsten Waffen gegen Niemeier hat ohne allen Zweifel Ihnen, lieber Vater, von allen Aposteln Brückner geliefert. Der Kampf in Amerika usw. Außerdem ist er ein Regent mit seltenen Fähigkeiten. Nächst Brückner habe ich als den tüchtigsten Mann den Ap. Bischoff erkannt im Wirken und Dienen, allerdings seine Zirkulare haben mich weniger befriedigt, weil man eben verwöhnt war von Brückner seinen schriftlichen Brotlieferungen. Deshalb keine Berachtung oder Geringschätzung Bischoff gegenüber, ich schreibe Ihnen offen und ehrlich, und lasse mein Herz sprechen, wie es ist.

Das sind die Beweggründe, warum ich für Brückner gestimmt hätte, ohne aller Partei, nur diese Meinung und Gesinnung war es. Wo nun Bischoff gesetzt ist, habe ich dagegen nichts einzuwenden, und sage mir, sollte nicht auch Ap. Brückner, wenn es wirklich mal zu Ihrem Heimgang kommt, nicht auch sein Leben an der Seite Bischoffs einsetzen, wie an Ihrer Seite? Ist da kein Weg dafür mehr möglich? Und gehen denn die Steine nicht mehr aus dem Weg zu räumen, die jetzt so dazwischenliegen? Ich halte erst mal diese Unmöglichkeiten ausgeschlossen, wenn von beiderseits getan wird, was getan werden kann und auch getan werden muß!

Daß Zwiespälte und Spannungen daliegen, das habe ich gewußt, und sagte mir, das hat seine Zeit, und läßt sich wieder ausglätten, aber nun lese ich, daß Sie, lieber Vater, an Ap. Brückner schreiben,

er könne kündigen, und an den Helfer Brückner schreiben Sie von Amtsabnahme, die Gründe, die Sie aber zu diesem treiben, sind mir nicht bekannt. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich da erstmal selbige zu wissen bekäme; ob sie der Bischof Brückner weiß, weiß ich nicht; denn ich habe von ihm noch nichts bekommen, und ob die Briefkorrespondenz zwischen Ihnen und Ap. Brückner eine derartige war, weiß ich auch nicht, oder was da als ganz besonderer Grund vorliegt; denn ein ganz besonderer muß das dann sein. Zunächst überlegen Sie sich diesen Schritt, lieber Vater, und wenn gleich was besonderes vorliegen sollte, was mir aber unerklärlich ist bis zur Stunde, ich kann Sie nur bitten, lassen Sie Zeit, und geben Sie Raum und Gelegenheit zum Ausgleich, es werden auch wieder mal Sonnentage kommen, wenn die finsternen vorüber sind. Der Schaden für das Werk und die schlimmen Folgen wären unübersehbar. Ich stehe auf unparteiischem Boden, aber glauben Sie mir, mit Ap. Brückner ginge der Bezirk, wenn es auch Kampf gäbe, bei diesem Miß, aber zu diesem Miß kämen im Laufe der Zeit noch weitere Risse auch in anderen Bezirken. Erst unsere mißlungene Kriegspolitik, dann die Stuttgart-Leipziger Sache, jetzt dieser unübersehbare Miß, glauben Sie mir, das erschüttert mit der Zeit das Werk. Was in meinen schwachen Kräften liegt, will ich tun, um zu halten, was irgend zu halten und zu überbrücken ist. Mir steht das Werk vor der Seele und dem Herzen.

Es ist nicht zu verkennen, daß der Ap. Brückner Ihnen gegenüber oft eine scharfe Stellung eingenommen hat, was ich ihm auch gesagt habe, aber es ist auch nicht zu verkennen, daß Ap. Brückner, wenn auch nicht in jedem Falle, so doch aber in so manchem Fall, eine feste Haltung einnehmen mußte, und dann ist auch nicht zu verkennen, daß man ihm auch unrecht getan hat. Was Rundschauartikel sind, wurden Ihnen die immer zugesandt. Sie hatten die Bemerkung darauf geschrieben: „Köstliches Brot“, oder: „Sehr gut für die Rundschau“, oder sonst eine Anerkennung; aber seit die anonymen Briefe kamen, und diese Artikel in der Rundschau ankämpften, dann wurde denen recht gegeben, und wenn Ap. Brückner sich aussprach, waren es dieselben Artikel, die Sie für gut befunden hatten. So ist es mit Amerika. Ihnen, lieber Vater, sind dort die Verhältnisse bekannt. Ap. Brückner, dem Gott ein scharfes Auge in die Wiege gegeben, hat dort so mancherlei gesehen. Gut, es mag dahin sein, und gebe Gott, es ist dort heute anders, aber fragen wir uns, ist es dann recht, wenn heute Ap. M., anstatt sich dankbar zu erweisen, und das auch Brückner gegenüber, der ihn auch hat mit tragen müssen, heute eine bittere Wurzel

in seinem Herzen gegen Brückner hat? Auch hat Ap. Brückner manchen Undank geerntet, den er nicht verdient. Kräfte und Leben hat er fürs Werk geopfert, wie so leicht kein zweiter Apostel nächst Ihnen, und das Interesse des Werkes hat er oft zu viel im Auge gehabt, er hätte es mehr sollen und können auf seinen Bezirk legen, da war er besser daran. Teilgenommen hat er auch in den Jahren an Ihrem Wohl und Wehe, das weiß ich aus der Durchlebung. Sie, lieber Vater, haben es auch an ihm getan, das weiß ich auch, aber diesen Mann nun von sich zu stoßen, dafür lassen Sie lieber Zeit, es hängt zu viel daran, und was getan ist, ist dann nicht so leicht wett gemacht.

Was Sie nun schreiben, oder auch Ap. Brückner schreibt, er sei vom Mutterleibe an dazu geboren zum Apostelamt, so ist das auch nicht so leicht von der Hand zu weisen. Zucht und Ordnung muß im Hause sein, das weiß ich, aber von der Sendung allein, wie Sie schreiben, hängt auch nicht alles ab. Ich denke an das Wort Jesu: „Mein Vater wirkt, und der Sohn wirkt auch. Alles, was der Sohn siehet den Vater tun, das tut auch der Sohn!“ Der Vater, also Gott, bereitet, der Apostel aber, oder der Stammapostel in diesem Falle, muß sehen, was Gott bereitet hat, und sendet es aus. Ich meine in diesem Falle nicht etwa die Bereitung des Brückner zum Stammapostel, nein, ich meine seine Bereitung zum Apostel. Leicht ist es nicht, so einen Mann von sich zu tun, zumal Ap. Brückner auch eine freiere Richtung in seinen Anschauungen besitzt, und zum guten Teil sehr logisch und auch praktisch ist. In dieser Erkenntnis oder Anschauung müßten eben auch ungezwungene Konzile der Apostel und deren Helfer führen.

Ich denke dabei auch an Paulus und Petrus. Petrus verfolgte doch noch als Apostel sehr das Jüdische in seiner natürlichen Nahrung, in der Beschneidung, in der Evangeliumslehre nur unter den Juden, Paulus aber dagegen mußte für sich allein an 13 Jahre ohne die jüdischen Apostel arbeiten; und betrachten wir Paulus, was er schreibt in Röm. 11 ab 25, so hatte selbst auch Paulus noch ein weites Herz für die Juden, heute aber würde er auch noch anders sagen, denn den Juden ist das nicht widerfahren, was dort Paulus gehofft hatte. Alles kam anders, wie es selbst die Apostel glaubten. Petrus war nicht zu überzeugen, er mußte erst von Gott überzeugt werden. Ich denke, wir werden müssen auch mit der Zeit weitherziger werden den Andersgesinnten gegenüber, anstatt unsere Grenzen enger zu ziehen. Was Sie schreiben von der Weltweisheit, die da durch die Rundschau soll in die Welt oder unter das Volk gebracht werden durch Ap. Brückner, so wollen wir, lieber Vater, aber doch auch gerecht und richtig denken.

Was für Unterschied, wenn einer mit Wissenschaft Gott oder Christum verleugnet, oder, ob man mit der Wissenschaft Gott und Christum verherrlicht. Liegen in der wahren Wissenschaft nicht selbst Gotteschlüssel für uns, durch welche uns so viel aufgeschlossen wird? Ich habe Aussprüche von gläubigen Astronomen gelesen, die in der Größe und Weisheit der Weltenschöpfung den Schöpfer so verherrlichen, wie man es kaum in den Psalmen lesen kann, solch eine Wucht liegt in deren Schriften, was sie vom Schöpfer schreiben. Hätten wir oftmals Augen für das, was Gott alles wirkt und gewirkt hat, man kann nur mit David sagen: „Groß sind die Werke Gottes, und wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.“ Darüber ließen sich Bücher schreiben.

Was die Rundschau selbst anbelangt, so haben sich die Vorsteher eben ausgesprochen und es erbeten, die Artikel, die doch besonders unter Veritas immer kamen, doch beizubehalten, was sie nicht vermissen möchten, da diese doch immer sehr spannend und aufbauend für das Seelen- und Geistesleben gewesen sind. Das habe ich auch von vielen Gliedern anderer Apostelbezirke gehört. Wir wollen die Wächterstimme nicht verachten, aber man lasse und trage doch auch Rechnung mit den hiesigen Bedürfnissen und denke, wo Sie ja auch schreiben, Sie wollen keinen zum Sklaven machen, wir uns auch dessen erfreuen können. Ich und viele andere lesen die Wächterstimme wie die Rundschau, und der Inhalt der Rundschau hat bisher vielen geholfen zum Segen und wird es auch ferner tun; denn ich denke, wir arbeiten für die Sache unseres großen Gottes und seines Sohnes Christum Jesum. Und wenn man will nach den einzelnen Kritiken gehen, dann ist dem einen dies zu frei und dem anderen jenes zu schwarz, so ist jedem Rechnung getragen, und ich denke, es werden auch noch Zeiten kommen, wo man auch die Lichtstücke der vergangenen Rundschau wird mit Heißhunger herausklauben; denn der Kampf der Zukunft wird den Gliedern auch manche Aufgabe vonseiten der Welt stellen, lassen wir uns mal 5—10 Jahre weiter sein. Es ist auch hier im Bezirk so. Sie hören keine Klage, sondern alles ist froh und freudig über das weitergehende Leben, und ich kann nur sagen, die Gottesdienste hier, die wir unter dem Apostel Brückner haben in den letzten Jahren hingenommen, waren immer einer köstlicher als der andere. Das können Tausende bezeugen und tun es auch. Brückner ist eben ein Apostel von seltenen Gaben ausgerüstet, und ich kann nur bitten, erhalten Sie, lieber Vater, diesen Mann dem gesamten Werke, glauben Sie es mir, es hängt viel an ihm. Was die Differenzen sind, prüfen Sie lieber bitte alles ge-

nau und was sonst sein solle, ich weiß es nicht, er wird auch über seine Anstöße kommen müssen, ich kann mir nicht vorstellen, daß doch ein Mann, wenn er freier denkt wie andere, ohne weiteres abgetan wird. Sie haben sonst immer Nachsicht geübt, warum soll hier auf einmal der Bruch kommen, ich wundere mich darüber.

Würde ich einige Wochen weiter sein, würde ich mich gern einmal mit Ihnen persönlich einige Tage in Verbindung setzen, aber ich kann es mir noch nicht wagen, und ob Sie es mit dem Helfer Brückner getan haben, ich weiß es nicht. Was in meinen Kräften liegt, will ich gern beitragen, um überbrücken und vermittelnd zu helfen, was eben die sonstigen Gründe sind, sind mir, außer denen, die ich hier geschrieben habe, unbekannt.

Was an dem lieben Apostel Brückner ist, so habe ich ihm gestern geschrieben. Ich will tun, was ich tun kann, des können Sie gewiß sein. Er weiß bisher nicht, daß ich an Sie geschrieben habe. Gott wolle alles zum besten lenken. Die Verantwortung ist zu groß. Tun wir, was wir tun können, und lassen wir den lieben Gott mitwirken. Ich muß leider aufhören; denn meine Zeit ist um.

Ich hoffe Sie wohl auf nebst der lieben Frau, und erwarte Ihre Antwort erst mal ab, und begrüße Sie nebst l. Frau Ihr Sie innig liebender und ehrender

gez. M. Ecke.

Dresden, den 8. Januar 1921.

Mein wertgeschätzter Stammapostel, lieber Vater Niehaus!

Ihren l. Bf. v. 31. Dezbr. 1920 habe ich empfangen. Die Neujahrszeit ist eine ungemein arbeitsreiche Zeit, und kann ich mir die Zeit zur Beantwortung Ihres Briefes nur stehlen. Oberflächlich will ich Ihnen nicht antworten, und dazu gehört Zeit. Ich will nun versuchen, mit dem Maß von Gewissenhaftigkeit, das uns allen von Gott vorgeschrieben und zur Pflicht gemacht ist, klärend mich zu äußern, wobei ich die Gewaltpolitik, die leider aus Ihren Zeilen mir gegenüber hervor geht, nicht zu der meinigen machen will. Sie wollen mir nicht wehe tun, und doch tun Sie es. Um Christi willen sind wir aber gehalten, eine jede Sache scheidlich friedlich zu regeln ohne jedwede Leidenschaft. Von diesem Grundsatz sollen meine Darlegungen geleitet werden. Die Härte Ihrer Zeilen soll mich nicht verleiten, davon abzuweichen.

Nun zur Sache.

Sie schreiben in ein und demselben Zuge zweierlei, nämlich: Als Antwort auf den Brief mit bestem Gruß, und — Ihren Brief will ich nicht beantworten. Was von beiden nun richtig ist, weiß ich nicht. Ich meine, es ist nicht allein meine, sondern auch Ihre Pflicht, jeden Brief sachlich zu erledigen, alles umfassend zu behandeln, und jede Sache ins Gleiche zu bringen. Das liegt mit in einer der vielen Aufgaben des Wesens vom Versöhnungsamt, was wir tragen.

Daß Sie der großen Laten gedenken, die ich Ihnen und dem Werke getan habe, freut mich. Umsomehr frage ich, was habe ich getan, daß Sie mich suchen zu Boden zu schlagen und in den Herzen der Apostel auszurotten? Meinen leiblichen Vater habe ich sehr geliebt, ich kann aber sagen, Sie noch mehr. Ich wüßte auch heute noch nicht, was ich Ihnen Böses getan hätte, welches Ihre Härte mir gegenüber rechtfertigen könnte. Doch das sollen Gottes Sachen und die Ihrigen sein.

Sie hören nicht auf zu bitten vor Gott, daß er mich erlöse aus Satans Strick? Vergeblich frage ich mich, wie kommt man dazu, eine derartige abfällige Bemerkung über mich zu machen? Bin ich denn darin schon als selbständiger Apostel in Satans Strick, daß ich Ihnen gegenüber in irgendeiner Sache der Lehre und Glaubensanschauung eine andre Meinung habe, als Sie zurzeit haben? Habe ich denn als freier Apostel nicht ein Recht, meine Ansicht männlich zu vertreten? Oder bin ich als Apostel entmündigt? Das glaube ich doch nicht. Wenn eine so üble Auslegung an die freie Meinungsäußerung eines Apostels geknüpft wird, dann darf er nicht gefragt werden. Eine sehr starke Entgleisung würde eine solche Auffassung bedeuten. Ich möchte fragen, was versteht man überhaupt unter einem solchen schweren Vorwurf? Wie weit ist der dehnbar nach jedermanns Belieben und Auslegung? Mit solchen Äußerungen beschuldigender Art werden auch keine Brücken geschlagen, sondern abgebrochen.

Eigentümlich hat mich auch Ihre weitere Bemerkung berührt, daß der Brückner seine Brüder stärken soll, wenn er sich demaleinst bekehrt. Da frage ich mich wieder: Wovon soll ich mich bekehren? Habe ich denn eine Unwahrheit verkündigt? Oder habe ich Gott gelästert? Oder habe ich Christum verleugnet? Habe ich nicht immer die Lehre von Gott, Christum und den himmlischen Dingen verkündigt? Oder soll ich etwa darin gesündigt haben, weil ich gewissenhaft war in jeder Sache, so auch in der Protokollsache? Ich meinte, Ihnen gerade darin einen willkommenen Dienst getan zu haben, daß ich das Protokoll nicht unterschrieb, was kein Protokoll ist? Habe ich in meiner Amtsführung mir irgend etwas zuschulden kommen lassen, habe ich nicht stets die

Wahrheit hoch gehalten? Bin ich von Gott abgefallen? Oder von Christum? Oder habe ich gestohlen, gesoffen, gehurt oder sonst irgend etwas Ehrenrühriges mir zuschulden kommen lassen? Wovon soll ich meine Brüder bekehren? Was haben sie verbrochen? Wer löst die Fülle der Rätsel, die Sie aufzählen? Ich muß meine Brüder in Schutz nehmen. Ich kann ihnen im großen-ganzen nichts nachsagen, als daß sie ihre rein menschlichen Schwächen haben, die ich und Sie auch haben.

Dann rufen Sie emphatisch aus: „D wäre doch der Brückner nicht am 10. Oktober nach Bielefeld gekommen, ich hätte ihn noch decken können!“ — Was habe ich nun eigentlich in Bielefeld gesündigt? Darf ich darüber um Ihre freundliche Aufklärung bitten? Ich will Ihnen sagen, was ich getan habe. Als ich im Hotel zur Post ankam, habe ich am Tische, wo Ap. Bischoff mit seinem Brüderstab saß, keinen Platz gefunden. Alles war besetzt. Da mir auch niemand Gelegenheit bot, habe ich mich dann bescheiden an einen kleinen Tisch gesetzt mit dem Begleiter, und diesen Platz habe ich selbstverständlich meistens auch beibehalten, bis auf wenige Ausnahmen. In der Versammlung sowohl, als auch in den ganzen übrigen Stunden des Beisammenseins habe ich mich müssen äußerst zurückhalten, um so mehr als ich merkte, daß sämtliche Apostel wie mit einem Zauberschlage gegen mich eingenommen waren im stillen. Es mußte also heimlich gegen mich viel gearbeitet worden sein. Auch in der Apostelversammlung habe ich mich ganz stille verhalten, weil Sie mir vorher geschrieben hatten, daß Sie fürchteten, die Versammlung würde zu einer Streitversammlung werden, und außerdem hatten Sie mich brieflich in härtesten Worten der persönlichen Rechthaberei bezichtigt, und im Gottesdienst selbst ließen Sie sich zu dem leidenschaftlichen Ausdruck hinreißen — die verfluchte Rechthaberei — und außerdem hatten Sie noch erregt und mit Pathos in der Predigt hervorgehoben, daß Sie rücksichtslos vorgehen mußten, was doch alles auf meine Person deutete. Ich war durchgeprügelt wie ein dummer Junge, und wandelte wie ein Träumender, der vor den Kopf geschlagen wird, und weiß nicht warum, und verhielt mich stille. Denn jeder halbwegs Eingeweihte wußte ja, wohin die Pfeile geschossen wurden. Noch nie in meinem Leben bin ich unschuldig unter eine so seelenmordende Folter gebracht worden als in diesen Tagen. Ich war stille, und wollte das Omen der Rechthaberei nicht wieder auf mich laden. Ich habe gedacht — kühle sich sein Mütchen an mir wer Lust hat, ich bin wehrlos. Nun aber weiß ich, daß mein Stillesein in der Versammlung und meine Zurückgezogenheit im allgemeinen mit

trotzdem wieder übel ausgelegt worden ist. Ich war Bock, hieß es, und hätte wie ein Bock in der Versammlung gefressen. Wie sollte ich's denn nun machen? War ich stille, war ich Bock. Sprach ich mit, war ich der verfluchten Rechthaberei verfallen. Ich habe das Gefühl, ich war eben verurteilt. Sie können mich nicht mehr decken? Was wollen Sie denn zu decken haben? Wenn ich aber nun Gleiches mit Gleichem ver gelten wollte? Was dann? Sollten Sie wirklich so naiv sein, anzunehmen, daß ich nicht viel zu decken habe? — !—! Vielleicht war es gut, daß ich anwesend war, denn Gott weiß, wie übel erst mein Nichterscheinen ausgelegt worden wäre. Ich wußte ja, wie mir es gehen würde, und brachte mit meinem Erscheinen ein großes Opfer um des Großen-Ganzen willen; denn ich wollte Ihre Handlung nicht öffentlich durch mein Nichterscheinen diskreditieren. Der Lohn wird mir vor Gott angeschrieben bleiben, des bin ich gewiß in dem Herrn. Völlig zerrissen innerlich stand die ganze Apostelversammlung da. Das war die Folge davon, daß ihr der Weg absolut nicht gebahnt war.

Nun meinen Sie, an dem Stein, den Sie gelegt hätten, sei ich offenbar geworden. Was soll das denn bedeuten? Was soll mir damit angehängt werden? Sie wollen damit sagen, daß ich Prinzipien verfolgt hätte in persönlichem Interesse? Ich will Ihnen etwas sagen. Sie werden doch nicht abstreiten, daß Sie mich 15 Jahre lang in allen Bezirken als Ihren Helfer gebraucht haben bei den verschiedensten Gelegenheiten. Ich wurde dahin und dorthin gesandt, und war nach der brieflichen Aussage des Ap. Steinweg „der hochbegabte und wertgeschätzte Streiter und Waffenträger des Stammapostels“. Das aber war ein öffentliches Geheimnis, und dann ist es ganz naturgemäß, daß sich an solche Entwicklung auch im ganzen Volke und besonders in den Unterkreisen ganz bestimmte Gedanken knüpfen, knüpfen müssen. Und wollen Sie es wegleugnen, daß Sie selbst diese Gedanken bis in die neueste Zeit noch hatten, und diese Gedanken nicht nur einmal, besonders auch in Dresden, verblümt ausgesprochen hatten? Wollen Sie das wirklich wegleugnen? Nun gut, dann geschieht mir auch unrecht, wenn mir nachgesagt wird, als sei ich lüstern nach dieser Sache gewesen, aber ich habe doch gemerkt, was andre auch gemerkt haben. Der Sprung, den Sie urplötzlich auf einmal gemacht haben, war zu überraschend für viele. Die Zukunft wird das noch erhärten, denke ich. Heute schweigt noch alles. Ich bin stille. Ich konnte ja auch sagen, ich habe nächst Ihnen mehr gearbeitet, als alle andern Apostel. Ihre schwere Arbeit deshalb in allen Ehren. Doch habe ich für das Große-Ganze mitgearbeitet all die Jahre her, habe oft

nächtelang gefessen, während die Mitapostel lediglich für ihren Bezirk zu sorgen brauchten. Wer will das abstreiten? Und das wußte die ganze apostolische Welt. Wie lauschte alles plötzlich auf, als alle Welt hörte, der Apostel Brückner ist kaltgestellt. Niemand wußte, warum. Was mag der verbrochen haben? Der Weg zu dieser Handlung war ja gar nicht gebahnt. Ich hatte Sie gebeten, um eine Zusammenkunft vorher, um Differenzen, Meinungsverschiedenheiten, Spannungen zu beseitigen, Versöhnung zu bewirken, Ausgleich zu schaffen, damit der Weg zu einer scheidlich-friedlichen Versammlung gebahnt würde. Sie würdigten mich auf mein Schreiben keiner Antwort. Ich lud Sie ein, nach Dresden zu kommen, Sie würdigten mich keiner Antwort. Ich habe somit keine Schuld an der Art, wie die Versammlung verlaufen mußte. Ich habe die Versöhnungsamtstätigkeit geltend gemacht. Sie haben aber gar nicht geantwortet. Sie haben sich nur in undurchdringliches Schweigen gehüllt. Ich sah immer hoch zu dem Versöhnungsamt in Ihnen auf, unter den Versöhnungsämtern. Aber da habe ich doch eine schwere Enttäuschung erlebt. Die Sache, wo die vitalsten Interessen des Gesamtwerkes in Betracht kamen, war zu hochnotpeinlich wichtig, als daß Sie die Gelegenheit, vorher die Versöhnungswege der Versammlung zu bahnen, nicht außer acht lassen sollten, zumal ich doch meine Hand dazu bot. Sie wurde zurückgewiesen. Mußte denn in solch wichtiger Sache, die alle 20 Jahre einmal vorkommt, nicht vorher alles aufgeboten werden, um die auseinanderstrebenden Pole auf gutlichem Wege zu vereinigen? Die Art und Weise, wie die ganze Sache gehandhabt ist, die Zu- und Umstände, die ungerechtfertigten Anläufe gegen die Rundschau mußten mich verdrießen, und hätten Sie an meiner Stelle unbedingt auch verdrossen.

Nun soll ich meinen Sender verleugnet haben! Ihre Auffassung in allen Ehren, ich will sie Ihnen nicht anrühren. Aber darf ich meine Auffassung dazu auch äußern? Sie sind darin gerecht, indem Sie zugeben, daß ich von Mutterleibe an von Gott zum Apostel ausersehen bin. Alles was der Sohn siehet den Vater tun, das tut auch der Sohn. Das bezieht sich aber nicht auf unsre eigene Person, sondern auf Gott und Christus. Gut so. Denn der Sohn kann nichts von sich selber tun. Der Zubereiter ist Gott, und der Sohn nimmt die an, die zubereitet sind. Petrus wollte auch den Paulus nicht, weil Paulus zu gelehrt war, und anderes. Der Zubereiter ist Gott und der Sender ist Christus. Die Apostel oder Stammapostel sind aber Stimmen und Werkzeuge von ihm. Nicht der Stammapostel ist nach diesseitiger langjähriger Auffassung der Herr, sondern der GCSL ist der Herr. Das ist doch

biblisch. Davon will ich weiter nichts sagen. Womit habe ich Christum verleugnet? Indem ich etwa in irgendeiner Sache nicht mit auf Geheiß und Verderben mit dem jeweiligen Stammapostel konform gehe? Das wäre ein unverständlicher Begriff für mich.

Nun haben Sie mich erwählt und in Ihre Arbeit gestellt, als jeweiliger Stammapostel? — Das hat meiner Auffassung und Überzeugung nach nur eine ganz bedingte und untergeordnete Gültigkeit. Ich habe damals in Leipzig mit wenig Seelen angefangen, und in Dresden desgleichen. Und dann habe ich nach und nach den ganzen Bezirk ausgebaut. In ganz Sachsen habe ich und mein leiblicher Bruder unter Aufopferung unseres Lebens gedient in uneigennützigster Weise, im Eifer für die Sache des Herrn. Als Sie damals, als ich bereits Bischof war und in Leipzig wohnte, vom Ap. Krebs das erstmal mitgenommen wurden nach Dresden, Leipzig, Halle, war das doch das Ergebnis meiner Arbeit, in die Sie Einsicht nahmen. Vater Krebs hatte sehr wenig daran getan; denn er kam selten, und der Bezirk war ein Musterbezirk, wie er selbst zuweilen sagte und mir schrieb. Und dann, als Sie später als Stammapostel das erstmal nach Sachsen kamen, traten Sie da nicht wieder in meine Arbeit? Denn meine Arbeit wollten Sie ja besuchen. So ist es heute noch. In Westfalen stehen Sie in Ihrer Arbeit, speziell, hier nur in ganz indirektem Sinne. Heute noch kennen Sie die meisten Glieder nicht persönlich, aber ich habe Sie die vielen Jahre auch da tief eingepflanzt, wo man Sie nicht kennt, nächst Christum. Die Brüder werden das bezeugen, daß ich Sie nächst Christum am höchsten gehalten habe in der Gemeinde, und so soll es wohl auch bleiben. Denn es liegt mir ferne, auch die Verdienste Ihrer indirekten Tätigkeit in meinem Bezirk zu verkleinern. Aber den Sender habe ich nicht verleugnet, und dann stehe ich in meiner eigenen Arbeit, soweit es nicht andern Brüdern ihre ist. Komme ich in Ihren westfälischen Bezirk, so komme ich in Ihre direkt eigene Arbeit, in Berlin aber würde ich in die direkt eigene Arbeit des zuständigen Apostels kommen. So ist meine Auffassung, die ich Ihnen aber nicht aufreden will, ein jeder aber sei in seiner Meinung gewiß. Ich werde niemals gegen Sie sein in Ihrer Arbeit dort, Sie aber dürfen wohl auch kaum gegen meine Arbeit hier sein. Diesen Standpunkt haben Sie übrigens selbst oft genug vertreten, wenn wir zusammen reisten, wo Sie sagten, wir haben im andern Bezirk nichts zu sagen, wir sind Gäste —! Bleiben wir bei Ihrem Worte. Ein Stammapostel muß sich konsequent bleiben in seinen Worten, sonst weiß kein Mensch mehr, wonach er sich eigentlich richten kann.

Dann meinen Sie, ich sollte wissen, daß ich von Ihnen Samen empfangen. Ob Sie damit meinen, daß somit jeder Apostel damit zur toten Sprechmaschine des jeweiligen Stammapostels herabgedrückt werden soll nach Art der Grammophone, kann ich nicht herausfinden. Ich nehme das nicht an. Es wäre das auch undurchführbar. Zunächst muß ich doch wissen, was auf meinem Felde für Samen gedeiht. Dann kommt es auf den Boden an. Sie haben mir gewißlich im Laufe der Jahre viel guten wertvollen Samen gereicht, ganz besonders denke ich an Ihre Kraftjahre, schon als ich noch Bischof war, wo ich Ihre damals auf glanzvoller Höhe stehenden Briefe und Predigten mit Heißhunger verschlungen habe, weil Sie schon damals dem Stammapostel Krebs entschieden überlegen waren. Trotzdem muß ich aber sagen, wenn ich nur allein im Laufe der Jahre auf den mir gereichten Samen angewiesen gewesen wäre, dann wäre ich dennoch oft in Verlegenheit geraten. Doch werden Sie ehrlich sein müssen, woran ich auf keinen Fall zweifle, und zugeben, daß auch Sie von mir die Jahre her äußerst wertvollen Samen empfangen haben. Und ich glaube, Ihnen keinen Samen schuldig geblieben zu sein. Ihre vielen aner kennenden Briefe in dieser Beziehung geben bereitetes Zeugnis davon ab. Dann aber darf ich wohl auch den Samen aussuchen, der auf mein Feld, dem sächsischen Ackerboden entsprechend, paßt. Daran wird Ihr gerechter Sinn doch kaum etwas einzuwenden haben. Und in dieser meiner Arbeit habe ich mein eigen Leben stecken und geopfert, und das ist der unverfälschte reine Glaube an Gott und Christum Jesum.

Nun erwähnen Sie, bei Ihnen brauche keiner Sklave zu sein, wem es nicht paßt, der könne kündigen. — — Verzeihen Sie, mein werter Stammapostel, daß ich hierüber ebenfalls eine andere Ansicht zu haben wage. Für Ihre Unterstellten in Ihrem direkten Arbeitsfelde trifft wohl zu, daß ein Vertragsverhältnis besteht, ich nehme es an. Behaupten kann ich es ja nicht, denn ich habe ja niemals Gelegenheit gehabt, in Ihre direkte Arbeit hineinzusehen, Sie haben diese stets vor meinen Augen verborgen, ob ich Ihnen dafür zu scharf vorkam, oder ob Sie andre Gründe dafür hatten, soll mich nicht interessieren. Ich für meine Person betrachte mich bis heute noch nicht als Tagelöhner des Stammapostels in rein menschlichem Abhängigkeitsverhältnis, denn ich habe die Gabe des Apostelamtes Christi bisher von einer viel höhern idealeren Warte aus betrachtet und aufgefaßt. Ich glaubte auch bei Ihnen solche Auffassung vermuten zu müssen nach Ihren mancherlei Äußerungen. Vielleicht habe ich Sie nur falsch verstanden in Ihrem Briefe. Ich will es hoffen. Denn wenn etwa die Apostel sollten jeden

beliebigen Tag vom jeweiligen Stammapostel als mittellose Männer, die ihr ganzes Leben dem Werke treu gedient haben, nach dessen Laune ohne weiteres bei jeder Meinungsdivergenz auf die Straße geworfen werden können, würde man das Apostelamt in der ganzen Kirche vollständig entwerten. Ich sehe die Apostel nicht als vom jeweiligen Stammapostel in Lohn und Brot abhängige Lohnknechte an, Sie werden es kaum so aufgefaßt wissen wollen. Das würde auch den vielen Zwiesgesprächen, die Sie mit mir im Laufe der vielen Jahre, wo ich bei Ihnen als Ihr Waffenträger in Gnaden stand, gepflogen haben, zuwiderlaufen. Die Apostel, die den Acker pflegen müssen, haben auch das Recht, sich dessen zu nähren. Das Verhältnis des jeweiligen Stammapostels zu den Aposteln ist eben ein rein ideales, religiöses, getragen von dem Solidaritätsprinzip des gemeinsamen Zieles und der Sache. Ich wüßte gar nicht, warum und auf Grund welchen Rechtstitels ich Ihnen als selbständiger Apostel kündigen sollte, da ich meiner Überzeugung nach in gar keinem Arbeitsvertragsverhältnis zu Ihnen jemals gestanden habe. Demzufolge müßte ich auch ein von Ihnen den Aposteln gegenüber beanspruchtes Kündigungsrecht ablehnen. Damit würden ja die Rechtsbegriffe der Apostelstellungen zugunsten eines persönlichen Zweiaugensystems nach Papsttum in unheilvoller Weise verschoben. Und das ist es ja gerade, was Sie nach Ihren mir so oft mündlich gemachten Beteuerungen für die Zukunft vermeiden und verhindern möchten, nämlich, daß der nach Ihnen kommende Mann nicht den Aposteln gegenüber zu allmächtig wird. Die vollständig in ein höriges Abhängigkeitsverhältnis zu dem dann immer allgewaltiger werdenden jeweiligen Stammapostel geratenen Apostel würden dadurch unaufhaltbar der freien Willensäußerung in wichtigen und wichtigsten Sachen beraubt, denn — was Brot ich esse, des Lied ich singe, singen muß —! Ich verachte Christum, den Apostel sender, nicht, wie Sie mir zur Last legen, ich verachte auch Sie nicht, das ist auch zu weit gegriffen von Ihnen, weil ich weiß, daß sich der Herr Ihrer Vermittelungs hand bedient hat bei meiner Ordination. Woran Sie bei der Kündigungsfrage eigentlich denken, entzieht sich meiner Kenntnis. Vielleicht denken Sie an die Apostelsagung. Ich bin bereit, Ihnen nachzuweisen, daß diese aber niemals wirklich ernst genommen worden ist und ihre rechtliche Bedeutung nicht allein verloren, sondern eigentlich gar noch nicht erlangt hat. Denn die einzelnen Bestimmungen sind nie eingehalten worden, auch ist niemals die Rede von ihr gewesen und bei Apostelrufungen ist ebenfalls stets ihr entgegen gehandelt worden. Zudem schwebt sie in der Luft und hat

absolut keine Fühlung mit der Gemeinde. Genug davon. Wir können ja gelegentlich mündlich darüber konferieren, wenn Sie es beachten wollen.

Sie fragen ferner, was ich dazu sagen würde, wenn einer meiner Brüder mir gegenüber eine solche Stellung einnehmen würde —. Gestatten Sie mir, hierzu einige ergebene Bemerkungen zu machen. Erstens betrachte ich die Stellung eines Apostels als Leiter seines Bezirks als selbständige, und dann ist sie auch im Wesen grundverschieden von denen der Hilfsämter. Denn der Apostel ist Regent in seinem Bezirk, wie die Fürsten und Könige Regenten in ihren Ländern waren. Der Kaiser aber hatte kein Recht, den Königen zu kündigen. Dann hätten die Könige auch dem Kaiser kündigen können in seiner Eigenschaft als König von Preußen. Genau dasselbe haben wir im Bilde der einzelnen Apostelbezirke und der Apostel im Verhältnis zu dem Stammapostel. Der Stammapostel ist zunächst ein Ehrenposten, ein Repräsentationsposten. Aber eine willkürliche Exekutivgewalt gegenüber den einzelnen Apostelregenten steht ihm nicht zu. Das würde die Apostel ihrer Selbständigkeit entkleiden, die ihnen unbedingt zukommt. Lesen wir doch die Schrift, darin findet sich eine derartige Entmündigung der Apostel durch einen andern nicht. Wie Sie die Sache auffassen, soll nicht meine Aufgabe zu beurteilen sein. Ich will Ihnen Ihre Auffassung auch nicht nehmen, aber ich darf bitten, mir auch die meinige zu lassen.

Sie glauben, wer mal anderer Meinung ist als Sie, der verachtet Sie, und dadurch verachtet er den, der Sie gesandt hat, nämlich Christum. Das ist eine recht merkwürdige Ansicht. Sie beanspruchen demnach die vollwertige Einschätzung Ihrer Person gleich als sei sie Christus selbst. Ich bitte Sie, mir zugute zu halten, wenn ich diesem Gedankengang anzuschließen mich nicht entscheiden kann. Dann müßte erst mir eine Sicherheit gegeben werden, daß der jeweilige Stammapostel unfehlbar und ohne Sünde ist, wie Christus. Was heißt überhaupt verleugnen im Vollsinne des Wortes? Diese Frage müßte dann erst mal im Räte der Apostel geklärt werden. Wenn ein Apostel in irgendeiner Sache der Kirche oder der Lehre nicht absolut mit dem jeweiligen Stammapostel konform gehen kann und eine Verschmelzung der Ansichten auch bis auf weiteres nicht zu erwarten ist, dann lasse man doch lieber jedem seine Meinung, und einer achte den andern in seiner Meinung hoch, wenn er ihrer gewiß ist, das war doch bei Paulus, Petrus, Johannes, Jakobus schon so, daß sie auseinanderstrebende Meinungen hatten. Deshalb kann man sie aber nicht unter das ein-

seitige Urteil bringen, sie verachten Christum, den Apostel sender. Wie schon oben erwähnt, ist meiner Überzeugung nach der jeweilige Stammapostel der Apostelälteste, und das ist ein Ehren- und Repräsentationsposten in erster Linie, der als Spitze des Ganzen gleich einem Kaiser steht. Außerdem hat er dann für möglichste Einheit in der Lehre und inneren Ordnung der Gesamtheit zu sorgen, soweit er es eben erreichen kann, vollkommen wird er es nie erreichen.

Ich hätte Ihnen in Ihrem Handeln widerstanden, und mich entkleidet. Auf die persönliche individuelle Auffassung kommt alles an. Was dem einen rechts ist, das ist dem andern links. Worin bestanden denn die großen Kämpfe bei Ihnen vor dem 10. Oktober? Bestanden die etwa darin schon, daß ich die Kandidatur des Ap. Dösbree vorgeschlagen hatte und Ihnen geschrieben, im andern Falle müßte ich mir für meinen Bezirk völlige Handelsfreiheit vorbehalten? Darin können doch keine großen Kämpfe bestehen. Wenn Sie wirklich Ihrer Sache so gewiß waren, wie Sie es beteuern, dann konnten doch gar keine großen Kämpfe vorhanden sein. Natürlich wenn man auf Träume, Visionen und derartige unzuverlässige Sachen baut, ist man wie einer, der den Wind mit der Hand fassen will. Es stand Ihnen ja frei, meine angebotene Hand der Aussprache anzunehmen, es ist mir immer wieder ein großes Rätsel, warum Sie so unzugänglich meine versöhnende Hand zurückwiesen, wo Sie doch Gelegenheit hatten. Entstanden die Kämpfe für Sie etwa dadurch, daß Sie wußten, der Weg ist total ungebahnt, aber es muß jetzt überstürzt mit allem Nachdruck gehandelt werden, als ob es brennt im Hause? Es sind dies alles Fragen, die mir auf der Seele schweben, und ich bin aufrichtig genug, um sie Ihnen zu unterbreiten. Nehme ich doch an, daß Ihnen gerade daran gelegen ist. Ich bedauere Sie, daß Sie sich solche angebliche Kämpfe selbst verursacht haben.

Wieso ich mich vom Apostelkleide entkleidet haben sollte, das wird wohl auch Ihre Aufgabe sein, mir aufzuklären. Die Apostel waren gegen mich beeinflusst, das merkte ich sofort, als ich mit ihnen zusammentraf. Ich müßte kein Takt- und Zartgefühl haben, wenn mir das jemand ableugnen wollte. Wer sie von mir abgezogen hatte, das weiß ich nicht, vielleicht wissen Sie es, mein werter Stammapostel Niehaus. Ich habe nur auf den ersten Blick gesehen, daß ich verworfen war, und man hat es meinen mitgekommenen Brüdern deutlich genug fühlen lassen. Ich war froh, daß ich ihrer nicht mehr mitgebracht hatte und sie somit diesem Spießrutenlaufen nicht unschuldig ausgesetzt waren.

Sie zitieren nun auch einen Artikel von mir geschrieben in der

Rundschau, nämlich meine Worte auf Seite 206/1920. Wo ich sagte, daß ich von Mutterleibe an zu dem Amte geboren sei und das könne mir auch niemand nehmen. Sie, mein lieber Vater Niehaus, haben damals selbst den Artikel dort zur Durchsicht, Genehmigung und Zensur gehabt, und haben ihn als gut für die Rundschau zurückgegeben nach Leipzig, von wo aus er Ihnen ja auch zugegangen war. Das Quadrat in der linken Ecke zeugt von Ihrer Signatur. Ich wundere mich nun, daß Sie in Ihrem lieben Briefe an mich dieses alles wieder über Bord werfen und umstoßen. Sie machen jetzt plötzlich wieder einen Unterschied zwischen der göttlichen Zubereitung von Mutterleibe an, und der Ordination durch Menschen hinterher. Was der Sohn (in diesem Falle wohl Sie) siehet den Vater (Gott) tun, das tut auch der Sohn. Also wenn Sie gesehen hatten, daß Gott mich zum Apostel gemacht hatte, dann mußten Sie es tun, ob Sie wollten oder nicht. Hätten Sie es nicht getan, versündigten Sie sich an Gott. Ebenso wäre es, wenn Sie es mir wieder nehmen wollten, wäre es auch Sünde wider den heiligen Geist. Das sind meine Überzeugungen. Haben Sie bessere, andere, reellere, ich lasse mich gerne eines Besseren belehren, aber gesunden Untergrund mußte es natürlich haben. Die Ordination damals durch Sie, mich zum Apostel zu setzen, war also nicht ein Akt Ihrer menschlichen Gunst, sondern ein Akt Ihrer gottgegebenen Pflicht, Sie führten nur den Willen Gottes an mir aus, nicht aber den Ihrigen. Wäre es anders, dann wäre das ganze Werk Menschenwerk und auch Ihre Einsetzung wäre dann Menschenwerk gewesen. Hatte mich aber Gott nicht von Mutterleibe an dazu bereitet, dann durften Sie mich nicht ordinieren, sonst versündigten Sie sich wieder an der Gemeinde. Sind diese Begriffe nicht klar? Sie sowohl als kein Apostel kann Apostel machen, das kann nur Gott, mithin dürfen Sie und wir Mitapostel meiner Überzeugung nach auch keinen töten. Sie, die Mitapostel, und die andern lichterfüllten Brüder können nur stets in der Gemeinde nach den gottgeborenen Männern zu Aposteln suchen und sie Ihnen zuführen, damit die durch Sie als Werkzeug Gottes ordiniert und in ihr von Gott bestimmtes Amt gesetzt werden. Sondert mir aus Barnabas und Paulus, zu dem Amt, wozu ich sie berufen habe. Ich glaube ja gerne, daß Sie sehr stark ange laufen werden von einer ganz bestimmten Seite, den Apostel Brückner auf jeden Fall zu beseitigen, aber ich bin überzeugt, daß Sie das als sündhaft zurückweisen werden. Es würde auch keinen Halt haben.

Nun schreiben Sie, die Aussonderung am 10. Oktober habe mich offenbar gemacht. Auf Blatt 2 habe ich darüber schon geschrieben. Da

Sie zweimal darauf zukommen, muß ich auch nochmal anschließen. Bei uns hier ist schon lange vorher viel offenbar geworden, wovon wir aber geschwiegen haben. Es ist dabei klar zutage getreten, daß das Amtsgeheimnis für die ganze Sache sehr durchbrochen worden ist, und man muß auf den Gedanken kommen, daß die Bewertung der Apostel im Anvertrauen wichtiger Geheimnisse sehr verschiedenartig und unterschiedlich in dieser Sache gehandhabt worden ist. Ich glaubte bisher immer, daß solche wichtige Sachen bis zur völligen Ausreise verschlossen unter dem Amtssiegel lägen. Die Erfahrungen haben uns hier im diesseitigen Bezirk eines Besseren belehrt. Wie erklären Sie sich denn das, wenn schon Monate vorher Glieder aus dem Frankfurter Bezirk im Dresdner Bezirk die sensationelle Neuigkeit verbreitet haben, daß Frankfurt erhoben würde zum Sitz des zukünftigen Stammapostels, und daß die Frankfurter dieses Ziel auch in Quelle durchsetzen würden und erreichen? Ich wußte lange vorher, ehe Sie mir mit dieser vermeintlichen Neuigkeit kamen, wie die Sache lag, und deshalb schrieb ich Ihnen auf Ihre Anfrage sofort, wenn die Wahl auf Frankfurt fiele, würde ich mir die Freiheit meiner Handlungen vorbehalten müssen. Warum? Weil die Richtung, die Frankfurt zur Schau trägt, in meinem ganzen Brüderkreise nicht zuzagt, vielleicht mit einer ganz geringen Ausnahme, was ich annehmen will, wiewohl ich es nicht weiß. Mit etlichen Andersdenkenden muß man ja stets rechnen. Und nun habe ich's von Ihnen erst in allerletzter Minute erfahren? Sie legen mir zur Last, daß ich Sie hinter mich geworfen habe, aber ich frage, war ich denn von Ihnen nicht schon lange vorher, wo ich noch arglos war, hinter Sie geworfen? Warum ist denn der Ap. Brückner zum Scheine nur, pro forma, in allerletzter Minute, wo die Sache längst fest beschlossen war, gefragt worden und der Ap. Ecke gar nicht? Bei meiner Ordination sagten Sie damals: Da könnten Sie nicht auf Träume, Gesichte usw. bauen, Sie müßten mit klaren Augen selbst sehen, was Sie machten und erkannten. Jetzt wieder sollen Träume und Gesichte als Decke dienen. Warum immer anders? Und warum werden dann diese angeblichen Zeugnisse nicht vorher bei den Aposteln zirkulieren lassen? Warum gibt es da nicht eine freie Aussprache darüber, wie es eigentlich die Säkung verlangt? Warum werden heute noch den Aposteln diese vermeintlichen unfehlbaren Zeugnisse vorenthalten? Warum das Spielen mit verdeckten Karten? Und wer bürgt mir dafür, daß die Visionen und Träume nicht falsch oder eingimpft sind? Kann ich keine Visionen erdichten, keine Träume ausdenken? Wenn ich hätte die Sache wollen fördern,

meinen Sie, daß ich nicht Träume und Visionen in Massen hätte erbringen können, die für einen andern Mann, Ecke oder Dosebree, hätten zeugen können? Immer noch gilt, wie der Glaube, so die Träume, Gesichte, Zeugnisse. Sie sind alle dem Glauben ähnlich. Ich zitiere hier nur Ihre überaus häufig oft gebrauchten eigenen Worte. Woher wußte schon Herr M. halbwegs bei seinem Abgange, was in Frankfurt vorging? Also der 10. Oktober hat nicht mich offenbar gemacht, sondern vieles andere, und Sie dürfen sich nicht wundern, wenn ich die Echtheit der Göttlichkeit der Sache anzweifle. Für einen Denker kann es nicht anders sein. Warum wurde der Ap. Ecke nicht gefragt? War der kein Apostel des Herrn? Oder fürchtete man dessen Zeugnis? Sie schreiben mir, daß der Ap. Bischoff den Gedanken weit von sich weise, ich beneide Sie um Ihren naiven Glauben. Leicht ist es ja für den jeweiligen Stammapostel, für irgendeine ihm genehme Person Stimmung in unauffälliger Weise zu machen. Also ich wiederhole: Niemand hat die von Ihnen angeführten Zeugnisse, die zur Legitimation der Sache dienen sollten, bis jetzt gesehen. Warum nicht? Wenn die Amtsführung neben den Glücksgriffen bereits eine ebenso große Anzahl von Fehlgriffen gezeitigt hat, dann ist eine gesunde Debatte vor jeder hochwichtigen Sache unbedingt nötig, im Kreise der Apostel, und das kommt dem jeweiligen Präses auch zugut, er hat dann offizielle Deckung. Wenn ich jemals Opposition gemacht habe, dann habe ich es stets nur aus Liebe zur Sache, niemals aus persönlichem Interesse getan. Das bezieht sich auch auf meine Beanstandung bezüglich des 10. Oktobers. Ich habe in meinem ganzen Leben niemals für meine Person im apostolischen Werk ehrwürdige Interessen geltend gemacht. Meine Desinteressierung an persönlichen Ehrungen habe ich unzählige Male bewiesen, am grellsten aber, als Sie damals meinen leiblichen Bruder als Apostel ordinieren wollten und ich dies ablehnte mit dem Vorschlage, den damaligen Bischof Ecke zu nehmen, weil beide von Gott für das Apostelamt zubereitet sind. Wohl ein glänzender Beweis meiner Selbstlosigkeit. Welche Person nach Ihnen Präses sein wird, war für mich stets eine große Nebensache. Vielmehr handelt es sich nur darum, welche besondere Richtung der Mann vertritt und welche Sicherheiten er in sich trägt und verbürgt, um das Werk innerlich weiter zu entwickeln, denn die Menge der Glieder ist kein Zeugnis für die Qualifikation einer Persönlichkeit für ein besonders hervorragendes Amt, sonst müßte die katholische Kirche Christum am allernächsten sein.

Der Ap. Bischoff ist mir als Mensch bisher immer lieb und wert

gewesen, wiewohl ich ihn leider zum zweiten Male in meinem Leben als Mann mit zwei Gesichtern habe kennen lernen müssen. Doch dies sollte mich auch nicht stören, wenn er nicht eine Richtung verkörperte, die im hiesigen Bezirk absolut nicht zusagt. Er hat mehr eine methodistisch und zum Teil ins Katholische neigende Richtung. Seine Zirkulare zeugen unwiderleglich davon. Wie weit Sie das sehen, soll zu untersuchen meine Aufgabe nicht sein.

Sie, mein lieber Stammapostel, sind in den letzten Zeiten unverkennbar immer mehr in die spiritistische Richtung geglitten. Ich bitte mir die Freiheit meiner Äußerung nicht übel zu deuten. Ich mache Ihnen ja keinen Vorwurf daraus, sondern erwähne es nur. Ich aber und die Brüder hier, wir wollen rein apostolisch bleiben und diese Seitenrichtungen nicht mit übernehmen. Wir müssen Sie bitten, uns von diesen Richtungen zu dispensieren und zu verschonen. Deshalb können wir doch alle der gemeinsamen Sache dienen. Wenn aber Ap. Bischoff nicht hören und glauben will, daß er mich seinen bis dahin aufrichtigsten Lebensfreund (nächst Ihnen) hintergangen und getäuscht hat, dann stehe ich nicht an, ihm das aktenmäßig nachzuweisen. Wenn Sie nun sagen, die Aussonderung hätte mich offenbar gemacht, dann könnte ich als Gegenstück sagen, die Aussonderung hat das offenbar gemacht, was mit langer Hand heimlich gegen mich in Szene gesetzt und vorbereitet war, wo ich kein Arg hatte. Mit einem Schlage wurden die Anläufe gegen die Kundschau verständlich, es mußte irgend etwas gesucht werden, um eine Sache gegen mich zu haben. Und wenn man erst mal im Prinzip sucht, findet sich ja stets etwas. Wie trügerisch ist der Grund, wenn in einer Kirche auf äußerliche Zeichen und Wunder, Träume, Visionen gebaut wird, was für gebrechliche Stützen sind das. Sehen wir nur die großen Fehlschläge in den Kriegsgesichten des entschlafenen Pr. Sch. an, wieviel Nieten, Tausende haben dadurch den Glauben an die unfehlbare Autorität der neuapostolischen Lehre in sich wanken sehen, und sind zu Schaden gekommen, wenn sie es auch aus Pietät nicht aussprechen. Ich will das nicht richten, aber erwähnen, doch habe ich daraus meine Erkenntnisse nach ganz bestimmter Seite hin gewonnen. Wenn aber auch Afrika gar noch soll wissen, was in Deutschland not ist, wo man die deutschen Verhältnisse absolut nicht kennt, dann ist der Same erst hinübergefät. Aus dem neuerlichen in Zirkulation gegebenen Bericht über eine Festfeier habe ich ersehen, was dort für eine schwärmerische Atmosphäre herrscht. Woher hat denn Herr M. eigentlich gewußt, daß in Frankfurt gestritten wird für das Stammapostelamt der Zukunft? Der hatte eine tiefere

Einsicht lange vorher als ich. Also man wälze nicht etwas auf mich ab, worin ein anderer saß. Für mich ist in jeder Sache nur die reine Zweckmäßigkeitsfrage ausschlaggebend.

Sie fragen nun, ob in den Aposteln ein falscher Geist sei, oder in mir und den Brüdern, die mit mir sind. — Ich denke da an die Konfliktzeit in der kath.-ap. Kirche damals in England. Die engl. Apostel waren in der Mehrzahl. Mit wem war der Geist des Herrn? Mit der Minorität, oder mit der Majorität? Immer wieder klingt mir aus allem heraus, ich bin verworfen, ohne Ursache. Meine Linie ist: Christus hat nicht verworfen, sondern er wurde verworfen. Luther und Hus haben nicht verworfen, sondern die Kirche hat diese Männer verworfen. Ich bitte, mich nicht zu verwerfen, wo keine Ursache ist, damit ich mich nicht auf der Linie der Verworfenen bewegen muß. Die Weisheit sagt: Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle beede. Niemand wird verworfen, ehe er gehört wird, und ein Austausch gepflegt, ehe das Urteil gesprochen wird. Das Urteil über mich war fertig, ohne daß ich etwas wußte. Der Geist, darauf Weisheit und Verstand ist, wird leicht von der Menge verworfen, sonst wäre ja Christus nicht allein gewesen, also in der Minorität, so auch Jakobus, und man lese die Chronika, Esther, Makkabäer. Immer findet man, daß die kleinere Menge es war, auf welcher der Rat des Herrn war. Wo bleibt denn der Stammapostel-helfer, sollte er nicht das Examen machen und die Veröhnung suchen? Wo bliebe seine Demut, wenn er nicht sagen wollte, ja ja, ich habe unschön gehandelt? Wo bleibt seine vielgerühmte Liebe, war sie etwa in den anonymen Briefen? Auf welcher Seite diesmal der falsche Geist ist, das entscheide ich, mein lieber Stammapostel, nicht.

Sie schreiben, ich solle mich erklären, zu wem ich halten wolle. Ich halte auch fernerhin zur Wahrheit, zu der ich bisher immer gehalten habe, und weiter nichts, weshalb ich auch das Schriftstück nicht unterschreiben konnte, was mir vorgelegt war. Dann halte ich zu Gott und Christum, weswegen wir alle ja apostolisch geworden sind. Dann halte ich zu allen denen, die des gleichen Sinnes sind, Sie, mein lieber Stammapostel, in erster Linie eingeschlossen. Kein apostolisch also ist meine Haltung, wie bisher. Und das dürfte Ihnen recht sein, ich bin überzeugt davon. Ich halte zu jeder Person, welche die apostolische Sache vertritt.

Sie schreiben auch: Wer von Gott ist, der höret die Apostel. Gut so. Warum bin denn dann ich sowie der Ap. Ecke nicht gehört worden? Oder gelten wir denn nicht als Apostel? Haben wir schon damals nicht

mehr als Apostel gegolten? Sie haben mir bis heute noch kein einziges Wort davon geschrieben, daß der Titel „Neuapostolische Rundschau“ weggestrichen werden soll. Wenn ich es nicht hätte auf Umwegen über Leipzig zufällig erfahren, da der Schriftleiter glaubte, Sie hätten mit mir darüber korrespondiert — ich wüßte heute noch nichts! Warum hören Sie dann die Apostel nicht alle? Ich bin weder vorher noch nachher gehört worden, weil ich kein Apostel war. Oder????

Sie schreiben, man soll sein Feld nicht mit allerlei Samen besäen. Ich habe auf Blatt 4 schon darüber geschrieben. Aber ich säe eben nur eine Sorte Samen drauf, darin bin ich mit Ihnen eins, daß man nicht allerlei untereinander sät. Darum eben kann ich nicht zugleich methodistischen, katholischen, bibelforscherischen, spiritistischen und auch apostolischen Samen darauf säen, weil mein Feld ein apostolisches ist. Darum dreht sich ja die ganze Diskussion in der Hauptsache, und ich bin also ganz eins mit Ihrer diesbezüglichen Erinnerung. Ich sage, wir Sachsen usw. wollen eben apostolisch bleiben, und keine Seitenrichtung zwischendurch einlancieren.

Die Rundschau soll von einem andern Geist regiert werden? Und ein Pastor habe in einem Vortrage gesagt, von dem Geiste der Vernunft und Weltweisheit? Ich war nicht dabei und Sie auch nicht, mein lieber Vater Niehaus. Man weiß nicht, in welchem Sinne der Herr Pastor das gemeint hat, es kann sein, daß er gerade das in günstigem Sinne vorgebracht hat gegenüber früher. Da müßte ich erst den Zeugen hören, wie die Sache eigentlich wirklich war. Es wird ja jetzt gerne alles geglaubt, wenn es nur gegen die Rundschau ist. Übrigens muß ich immer wieder betonen, daß Sie ja jeden Artikel gelesen haben und daß kein Artikel erschienen ist, der nicht Ihre Genehmigung erhalten hat zur Veröffentlichung. Daß Sie die Artikel aber aufmerksam gelesen haben, bezeugen Ihre guten Zensuren und auch die treffenden Bemerkungen dazu, die wir originaliter in unsern Akten haben. Wenn Sie also dritten Personen zuliebe jetzt nachträglich das wieder über Bord werfen, was Sie erst belobigend anerkannt haben, dann werfen Sie sich ja selbst über den Haufen. Die anonymen Briefschreiber aus der Umgebung des Ap. Bischoff können dieses alles nicht wegdisputieren. Außerdem stehen der abfälligen Kritik einzelner Prinzipienreiter die vielen vielen äußerst belobigenden Zeugnisse aus den weitesten Schichten des Leserkreises gegenüber, abgesehen von denjenigen, die gewaltsam unterdrückt werden mögen. Die neueste Belobigung war in einem Brief enthalten, den der sehr geweckte Evangelist, frühere Polizeiwachtmeister K. aus Windhuß in Afrika sandte,

welcher schrieb: Ganz besonders ergötzt haben uns aber immer die wunderbaren Wahrheitsartikel der Rundschau „Veritas“. Außerdem spricht die riesige Zunahme von 4500 Abonnenten seit dem letzten Redakteurwechsel ganze Bände zu unsern Gunsten. Man sieht, es war ausgemachte Sache, etwas gegen mich zu finden, um meine Kaltstellung zu rechtfertigen. Weil sie aus sich selbst nicht gerechtfertigt war, mußten künstliche Gründe geschaffen werden, wozu die Rundschau das geeignetste Objekt war, wiewohl die ganzen Kritiken nur auf Sie selbst zurückfallen mußten. (Merkwürdige Widersprüche. Anmerk. der Red.)

Übrigens herrscht hierin eine große Parteilichkeit, indem die Anerkennungen ausnahmslos verschwiegen und unterdrückt werden und nur die Kritiken, die dazu vielfach noch bestellt sein mögen, krampfhaft an die Sonne gehängt werden.

Sie schreiben, Gottes Volk ist bisher an Ihnen nicht zuschanden geworden. Das selbe kann ich mit eben solchem Recht sagen, an mir ist auch Gottes Volk noch nicht zuschanden geworden, oder will mir das jemand bestreiten?? Wir können uns also darin die Hand reichen als vor Gott und Menschen völlig Gleichberechtigte.

Also Sie haben oft gegen die Lehre der Vernunft gekämpft, was auch aus vielen Ihrer Briefe hervorgeht, die Sie an mich geschrieben haben. Ich für meine Person betrachte die Vernunft als höchste und edelste Gabe, die Gott den Menschen gegeben hat und Tausende von Apostolischen werden darin mit mir einig sein. Die Vernunft spielt dem Menschen keine solchen schlimmen Streiche wie die Phantasie. Die Phantasie ist nur etwas wert, wenn sie in die geheiligte Vernunft eingebettet ist. Auf Christo liegt der Geist der Weisheit, der Erkenntnis, des Rates, des Verstandes, und er nahm als Kind zu an Alter, Weisheit und Verstand, also Vernunft. Salomo konnte regieren, weil er Weisheit und Verstand hatte und darin lag auch die Wurzel seines gerechten Urteils. So war es bei Moses, Joseph, die durch Weisheit und Verstand ihren Stamm retten konnten und was ließe sich alles aus der Schrift aufzählen, immer war es Weisheit und Verstand. Wir haben nur einen Gott und der hat mit Weisheit und Verstand die Welt gemacht. Mit Weisheit regiert er sie und mit Weisheit sind wir Menschen gemacht. Wie können wir diese edelste aller Gaben bekämpfen?? Träume haben auch Hunde, Pferde, Esel und andere Tiere, was ich beobachtet habe. Die haben sogar Gesichte. Aber Weisheit und Verstand findet sich nur bei den Menschen, wenn auch sehr verschieden. Es sind auch nur die Weisen und Verständigen

wahrhaft demütig. Je weiser, desto weniger irren sie. Wenn wir gegen die Vernunft kämpfen, dann kämpfen wir eigentlich direkt gegen Gott, welcher der Geber dieser Gabe ist. Ich muß Ihnen natürlich überlassen, welche Stellung Sie zu dieser Gottesgabe einnehmen wollen. Ich für meinen Teil denke, daß die Apostolischen keine Blöden sein sollen.

Nun machen Sie mir zum Vorwurf, daß ich die Zukunft des Herrn verleugne. Ich leugne die Zukunft des Herrn nicht, aber ich forciere sie nicht krankhaft. Das ist nun mal so ein Steckenpferd, das jetzt eine Zeitlang geritten wird, bis es wieder abgeritten ist. Man sei doch nüchtern. Daß ich es bin, wird mir verübelt, ich kann aber das Volk nicht in einer Sache täuschen, worüber ich selbst keine Gewißheit habe. Es kommt ganz darauf an, wie man sich die Zukunft des Herrn denkt, jedenfalls wird sie ganz anders ausfallen, als sie von den Siegerländer Bergmanns Wundergesichten und von vielen derartigen von unkontrollierbarer Phantasie überhitzt gemalten Bildern hingestellt wird. Wir für unstre Person in Sachsen sehen viel zu hoch zum HERN der Kirche auf, als daß wir die Zukunft von ihm zum sensationellen Zugstück machen.

Sie schreiben, meine Worte sind nicht gehört worden. Der selbst eingeschlagene Weg, darauf geht es weiter. Ich frage, was für einen selbst eingeschlagenen Weg gehe ich??? Ich bleibe auf dem gesunden, nüchternen apostolischen Glaubensweg und schlage keine Seitenwege mit ein. Die Neuapostolische Rundschau habe ich vor dem Untergang gerettet. Sie dagegen haben ohne jede äußere Veranlassung ein neues Blatt gegründet, Wächterstimmen aus Zion genannt. Mir ist mit keiner einzigen Silbe etwas davon verraten worden. Den Namen Neuapostolisch hat man damit verlassen, weggestrichen und verleugnet. Die ganze Aufmachung der Wächterstimme wird in den weitesten Kreisen als Rückschritt empfunden. Es ist damit bezeugt, daß von der Neuapostolischen Sache abgewichen ist, die Streichung der Neuapostolischen Flagge im Titel des Blattes bringt beredtes Zeugnis davon, was für eine innerliche Wandlung in den Kreisen der Wächterstimmen aus Zion vorgegangen ist. Wir in Sachsen aber sind uns darin konservativ geblieben. Weder ich noch der Apostel Eckle sind in die Beratung der Änderung eingezogen worden. Also auch hier zeigt sich, daß Sie mich hinter sich geworfen haben, aber niemals ich Sie, mein Stammapostel. Also wer geht denn da plötzlich andre und selbst eingeschlagene Wege???? Ich doch kaum! Ich habe das aufgehoben, was man in der Neuapostolischen Rundschau weggeworfen hat, aber

Tausende in andren Bezirken sind gewaltsam darum gebracht worden, wonach sie sich sehnen. Rundschau und Wächterstimme werden aber in meinem Bezirk an sämtliche Familien gleichmäßig zum Versand gebracht, während Sie in einem Briefe an den hiesigen Ältesten mich beschuldigen, ebenso wieder zu Unrecht, mit den Worten: Wehe wer die Wächterstimme liest! Kommentar überflüssig.

Sie schreiben, einen Rechtsstreit führen Sie nicht, alle haben recht. Alle können nicht recht haben. Man kann nicht alles als Rechthaberei hinstellen, um jeden freien Meinungsaustrausch im vornherein zu unterbinden. Recht kann nur da sein, wo sich etwas in der Aussprache als unwiderlegbar durchsetzt. Wenn der König in einem Punkte nicht recht hat, dann hat er es nicht und wenn ich es nicht habe, habe ich es auch nicht. Mit dem Schlagwort, alle haben recht, kann dem Rechte nicht zum Rechte verholpen werden.

Sie fordern die Nachfolge in der Ruths-Gefinnung. Wir können aber den Bogen der Subordination nicht bis zur geistigen Entmannung oder Kastration der Apostel überspannen. Wenn Sie sagen, wer Ihnen nicht auf Ruths weise, also vollständig voraussetzungslos, folgen könne, der sei doch kein Heuchler und erkläre sich für oder gegen, dann soll das wohl mich treffen. Ich kann mich aber nicht als Heuchler erkennen. Ich könnte mir höchstens den Vorwurf machen, daß ich Ihnen gegenüber stets zu aufrichtig gewesen bin, weshalb ich auch sehr viel Schläge hingenommen habe. Daß ich Ihnen diesen langen Brief schreibe, ist sicher kein Zeichen von Heuchelei, sondern von Aufrichtigkeit, die in wahrer Liebe wurzelt. Denn worin ein Vater sich irrt, darin kann und darf der Sohn nicht schweigen, vorausgesetzt, daß er seinen Vater wirklich liebt.

Daß Sie meinen Brief nur nach Frankfurt gesandt haben, und ihn den andern Aposteln vorenthalten, daß hat mich außerordentlich in Erstaunen versetzt. Es müssen ganz schwerwiegende Gründe sein, daß die Mitapostel meinen Brief nicht sehen dürfen. Darüber, ob das Apostolische Werk jetzt still steht oder eine rückläufige Bewegung angenommen hat, will ich mich nicht aussprechen, und wenn niemand Sklave zu sein braucht, dann darf auch nicht jeder Amtsträger, der in irgendeiner Sache halbwegs andrer Meinung ist, ohne Gestattung einer sachlichen Diskussion und Ausnützung aller Versöhnungsmöglichkeiten kaltblütig aus dem Hause auf die Straße geworfen werden.

Der Apostel Mierau wärmt zum soundso vielsten Male alte Sachen von zwölf Jahren auf, wo ich doch damals in Amerika nur treu

meine Pflicht erfüllt habe. Wenn nun durchaus das Aufgewärmte geliebt wird, dann stünde mir davon ein großes Lager zur Verfügung. Was würde man dann sagen, wenn ich das alles ohne Rücksicht auf die Person im Werke servieren würde?? Druck erzeugt noch immer Gegendruck und Liebe noch immer Gegenliebe, Repressalien noch immer Repressalien und noch immer kann es nach einem Naturgesetz nur so aus dem Walde herauschallen, wie hinein gerufen wird. Wenn meine Arbeiten so in den Grund getreten werden, so wundert mich auf der andern Seite sehr, daß von meinen versandten Wochenzirkularen welche außerhalb meines Wirkungskreises verschiedentlich abgedruckt, nur Ort, Datum und Unterschrift geändert wurde und dann so von andern Brüdern als eigne Ware ausgegeben wurden. Ein Verfahren, was ja an und für sich unerlaubt ist. Ich betrachte es aber als eine ungewollte Anerkennung.

Hiermit schließe ich. Vergeblich frage ich mich, wofür werde ich von Ihnen, mein lieber Vater Niehaus, so sehr geschlagen???? Für das Gute, was ich Ihnen oder für das Gute, was ich dem Werke auch außerhalb meines Bezirkes getan habe??? Sie schreiben nach Leipzig, daß ich Ihnen einen gehässigen Brief zum Neujahr gesandt hätte, ich bin jederzeit bereit, den Brief in der Rundschau zu veröffentlichen, um es der Öffentlichkeit zu überlassen, darüber zu urteilen, ob mein Brief Gehässigkeiten enthält oder ob er nicht rein sachlich anständig, liebevoll und ehrerbietig geschrieben ist! Ich zweifle keinen Augenblick, daß die öffentliche Zensur zu meinen Gunsten ausfällt. Sie haben in völlig übereilter Hitze meinen Helfer in Nehschau verworfen als Antwort auf seinen äußerst wohltuenden Neujahrsbrief, wie Sie selbst anerkennen, Sie haben den Leipziger Schriftleiter verworfen in übereilter Hitze, Sie haben den treuen Bezirksältesten Kießling bereits in übereilter Hitze verworfen, Sie haben mich hinter sich geworfen ohne Ursache, mein sehr lieber Stammapostel; o, was haben Sie Ihrem ganzen Lebenswerk für ein schreckliches Leid angetan, von dem Augenblick an, als Sie sich gefargen nehmen ließen von den Hintermännern, die Sie vollständig ins Schlepptau gefesselt haben, denken Sie bitte doch an das Schicksal eines Woodhaus und anderer. Heute stehe ich Ihnen noch zur Seite, um das große Unglück von Ihnen abzuwenden, denken Sie an Ihr Versöhnungsamt, bieten Sie doch alles auf, um die geknechtete Wahrheit wieder im Werke zu Ehren zu bringen, denken Sie an Paulus, der im Gegensatz zu sämtlichen Aposteln stand, und an vieles andere. Im Geist haben Sie angefangen, wollen Sie nun Ihr wertvolles Lebenswerk im Fleische

vollenden? Denken Sie an Ihr dermaleinstiges Sterbelager, was vielleicht nahe vor der Türe steht, denken Sie an das ewige Gewissen, ich kann Sie nicht genug warnen, den Todesstreich gegen die Wahrheit im Werke zu unterlassen, den Sie auf Anstiften der sich hinter Ihre werthe Person versteckenden Hintermänner in Begriff stehen, zu tun, indem Sie aus dem Versöhnungsamt das ausschalten, was es zum Versöhnungsamt erst macht, die Versöhnungstätigkeit. Was würde die Welt sagen, wenn meine Aktenchränke mit ihren verschiedenen Kapiteln des Lebens anfangen zu sprechen, es würden der Welt die Ohren davon gellen. Ich bin bereit, die Unversehrtheit meines Amtes und die Reinheit und Lauterkeit meiner und meiner Brüder Handlungen und Glaubensgesinnungen vor der Welt entschieden zu verteidigen, wenn wir sollten etwa diesbezüglich verleumdet werden. Ich werde mich der Sünde gegen den Geist der Wahrheit und des Fortschritts von Gott im Apostolischen Werke nicht mitschuldig machen. Ich weiß, Sie sind es nicht aus sich selbst, nein, in all den Jahren mir lieb gewordener Vater Niehaus, Sie werden getrieben von Personen, die sich feige im Hintergrund verstecken, und wenn ich auch zu meinem äußersten Schmerze nebst vielen Brüdern in- und außerhalb meines Bezirkes sehen muß, daß Sie mich und andre treue Brüder den Hintermännern zuliebe weggeworfen haben. Nun stehen Sie allein; denn die Hilfe, die Ihnen die vielen Jahre hindurch Hilfe war, darf Ihnen nicht Hilfe sein. Ich beweine Ihre Lage, und das irdische Leben ist noch das Geringste, aber bedenken Sie, es kommt die Ewigkeit, was werden Sie leiden müssen, wenn Gott die Wahrheit dann suchen wird, die weggeworfen wurde, und wenn der Ihnen aufgeredete Dubsstreich zur Ausführung kommen sollte, der gegen die Wahrheitszeugen geplant ist, wozu man Sie, den alten greisen, im Kampfe des Lebens ergrauten, mir ans Herz gewachsenen Stamm- apostel, als Werkzeug der geschmiedeten finsternen Pläne benützen will. Wahrlich, Sie haben ein besseres Los verdient. Lassen Sie es nicht zum Bruch kommen, mein Vater, denken Sie an Woodhaus, denken Sie an Woodhaus, denken Sie an den unglücklich gemachten Woodhaus. Sie müssen es sonst mal bereuen, ich sage es Ihnen heute als derjenige, der Sie immer noch mit derselben heißen Geistesliebe liebt wie ehemals, als Sie mich nicht verstoßen hatten, als derjenige, der Sie zwar nicht mit süßlich umschmeichelnder Gebärde umgibt, sondern als ein aufrechter Mann, der Sie liebt mit einer besseren Liebe. Ich will Sie erinnern an die schönen Stunden der 9 Wochen in Dresden, denken Sie an die vielen Jahre, in denen ich

Ihr wenn auch zum großen Schmerze oft mißverständener Assistent war, denken Sie daran, daß wir so manchen Bissen Tränenbrot miteinander geteilt haben, und ich mich bei jeder bietenden Gelegenheit schützend mit meinem Leben vor das Ihrige gestellt habe im Kampfe gegen Ihre Feinde, Niemeyer usw. usw., wo ich Nächte durch für Sie gestritten, und mich für Sie ins Schwert der Feinde geworfen hatte. Nie war ich Ihr Gegner, stets das Gegenteil, o wie stark müssen doch die Ketten sein, mit denen man Ihren Geist gebunden hat, denken Sie an Woodhaus, denken Sie an Woodhaus, an den unglücklichen Woodhaus. Er glaubte es auch nicht, und als er es vielleicht glaubte, war es zu spät. Was wird auf diese Männer für ein Gericht kommen; denn es geht doch um Ihr Leben für Zeit und Ewigkeit, auch mit diesen Zeilen schütze ich nur wieder Ihr Leben, indem ich Ihnen die ungeheure Gefahr vor Augen führe, wenn Sie mich und meine Brüder auf Anstiften anderer wegwerfen und einen Riß machen. In Dresden steht Ihnen entgegen Ihrer Ansicht immer noch das traute Heim zur Verfügung, jeden Tag sind Sie ein willkommener Gast, wiewohl Sie es vielleicht nicht sehen, weil man Ihnen den Dresdner schwarz in schwarz zu malen verstanden hat unter Ausnützung Ihrer arglosen Gutgläubigkeit. Immer noch ruft die Kindesliebe, möge sie nicht ungehört an Ihrem Vaterherzen verhallen; denn ein Weib kann ihres Kindes nicht vergessen, und wenn das geschehen sollte, wird Gott es nicht vergessen, sollten Sie denn die Laten und Ihr Kindlein vergessen? Sie würden rufen in Ewigkeit, o Sulamith, lehre wieder, wer bringt mir meinen Sohn wieder, und dessen Brüder, die ich auf Erden in einer irrenden Stunde verworfen habe um der Wahrheit und des Fortschritts wegen. Denken Sie an den unglücklichen Woodhaus. Ich bitte Sie von Herzen, verwerfen Sie uns nicht, um der von uns vertretenen Wahrheit willen. Denken Sie an Woodhaus. Werden Sie nicht sein Nachfolger. Ich habe meine Pflicht getan, meine Hände sind rein an dem Unglück, in das man meinen alten Vater hineingestürzt hat, als man den Geist der Wahrheit und des Fortschritts in ihm dämpfte, und die Grabelust der tödenden Kirchenlüfte des Mittelalters ihm einzwang. Die Wahrheit stirbt auch im Grabe nicht, sie würde Sie verfolgen, mein Vater, und Sie anklagen in der Ewigkeit, wenn Sie uns würden verwerfen und verstoßen. Das unschuldige Blut, was dabei vergossen würde, es wird kommen über das Haupt derer, die meinen und unsern alten ehrwürdigen, im Kampfe des Lebens ergrauten Führer mit süßlichen Schalmeyen in seinen letzten Lebenstagen

dazu bewegen wollten, die treuen Zeugen der Wahrheit zu verwerfen. Lassen Sie keine Urteile los.

Ich biete Ihnen meine Liebeshand immer wieder an zur Versöhnung, nicht zur Trennung, und ich weiß, die innere Stimme in Ihnen ist es, die Ihnen sagt, gehe darauf ein, verwerfe die treuen Zeugen nicht, die dir viel Gutes im Leben getan haben, o, mein Vater, hören Sie die Stimme, und glauben Sie nicht wie der alte Jakob, dem Worte der Brüder: Ein wildes Tier hat den Joseph zerrissen. Was für eine grausame Grube hat man Ihnen, meinem alten ergrauten Vater Niehaus in trügerischer Weise gegraben, in die er ahnungslos hineingestürzt wird, in seinem guten Glauben, ein gottwohlgefälliges Werk zu tun, wenn er die treuen Brüder im Dresdner Bezirk verwirft.

Ich bemerke ausdrücklich, daß ich meine Zeilen nicht etwa in dem Sinne aufgefaßt wissen möchte, als ob Sie den Ap. Bischoff nicht in seinem Helferamt stehen lassen sollen, nein, im Gegenteil, lassen Sie ihn um Gottes willen drin stehen, er soll drin stehen, damit er lernt, was er getan hat, ich würde meine Hand nicht dazu hergeben, wenn er sollte wieder zurückgezogen werden. Ich habe ein Interesse dran, daß er steht. Ich will weiter nichts, als daß Sie uns und die treuen Brüder nicht verwerfen ihm zuliebe, denn er steht ja offensichtlich hinter all dem, was gegen mich und meine Brüder beschloffen ist. Lassen Sie uns an Ihrer Seite gehen wie bisher, ich werde Ihrem Helfer niemals etwas in den Weg legen, das habe ich nicht nötig; denn Gott wird ja selbst alles regeln. Ich werde ihm nicht im Wege sein, lassen Sie ihn ja stehen, worin er steht, und darin er auch seinen Willen erreicht hat. Er soll sein, was er sein wollte. Aber er soll uns nicht töten, durch Sie, das ist alles, was wir wünschen, weiter nichts. Wir gehen gerne hinter Ihnen her, solange Sie noch leben werden, und dann werden wir neben her gehen, wie es zur Zeit bei Schwarz und Menkhoff war. Aber die schwarze Richtung wollen wir nicht, wenn sie anderswo lieber gehalten wird, wir hindern es nicht. Nur wollen wir leben, wie die andern auch. Also auf keinen Fall soll sich unser Streben gegen Ihren Helfer richten, das sei ferne. Nur das eine bitten wir, verwerfen Sie uns nicht um der Wahrheit wegen. Der Weg steht Ihnen offen zu uns, mein Heim ist frei für Ihre Person allezeit. Dann, mein Vater, werden Sie ruhig auf Ihrem Sterbelager sein können und die Augen mal schließen, weil dann kein Schatten auf Ihnen liegen würde, treue Wahrheitszeugen getötet zu

haben und verworfen in einem Irrtumsaugenblick des Lebensabends.

Lieftbetäubt schließe ich in unwandelbarer Liebe, selbst wenn Sie uns trotzdem verstoßen sollten, in dem Wunsche: „Möge doch die Sonne nicht über Ihrem lieben Haupte untergehen!“

Ihr in der Wahrheit dienender, für Sie zu Gott schreiender Sohn  
gez. E. A. Brückner.

Regschkau, den 10. Januar 1921.

Mein lieber Stammapostel und Vater Niehaus!

Die letzten Tage und Wochen waren angefüllt mit viel Arbeit und Kämpfen. Alles kommt zusammen; denn mit dem alten Jahre muß aufgeräumt und Raum für das andere bereitet werden. Ich war viele Tage nicht zu Hause, habe aber nach bestem Gewissen vor Gott und Menschen gearbeitet und Siege feiern können, die nicht wieder aus der Geschichte meines und vieler der bedienten Herzen gelöscht werden können. Gutes und Böses aber begegnet uns auf dem Wege unserer Wallfahrt und aus allem lernt man, es besser zu machen.

Unter anderem fand ich auch Ihren mir sehr lieben Brief vor, den ich mit Freuden öffnete, aber je länger ich las, desto mehr wurde ich von einer tiefen Wehmut durchzogen. Sie schreiben: „Sie müssen Abschied von mir nehmen!“ Abschied! Es klingt mir hart in die Seele! Ich frage mich: Woher und wozu? Was habe ich getan, zumal Sie selbst bezeugen, daß ich Sie liebe? Und das mit Recht! Immer wieder steht es lebhaft vor meiner Seele, als Sie vor Jahren in das Rad eingriffen, und durch tatkräftiges, zielbewußtes Handeln den Wagen aus dem Schmutz, darinnen er zu versinken drohte, heraus halfen.

Ich lese noch die Berichte, die Zeugnis ablegten von Ihrem jugendlichen Geiste, ehe Vater Krebs heimgerufen wurde, und obgleich ich Sie noch nie gesehen, kaum etwas von Ihnen gehört hatte, so schmeckte ich doch aus den Berichten schon das frische Wasser, das aus dem Leben geschöpft war und daher auch den Durst nach dem Leben in dem wahrhaftigen Gott löschte. Ihre Auswirkungen waren damals ganz neu und frisch, und eine apostolische Welt lauschte dem bis dahin noch ungekannten, weite Fernen aufschließenden Worte aus Ihrem Munde. Noch ehe ich eine Ahnung hatte, daß so bald schon Vater Krebs am Ende seiner Laufbahn war, waren Sie unberührt in meinem nach vor-

wärts treibenden Verlangen als junges, grünes Reis in mein Herz gelegt und der Heilige Geist flüsterte mir zu: „Das ist der Zweig, der dir lieb und wert sein wird.“ — Nicht darum, daß er gesetzt wurde von Apostel Krebs, das wußte ich noch nicht, aber darum, daß aus Ihrem Wirken zu der Zeit zu ersehen war, daß Sie uns zu neuem Heile in Christo führen werden können. Denn, so groß Vater Krebs in seiner Art auch war, so war doch unter seiner Hand in den letzten Jahren seines Lebens das Werk dem Verfall näher gekommen, als dem Weiterbau, was Sie auch später selbst bezeugten hier und da. Viele Übelstände waren eingezogen, die treuesten Brüder litten zum Teil ungemein schwer unter dem harten Despotismus, und die Leichtfertigkeiten erfreuten sich unverdienter Gunst. Vater Krebs war alt geworden und konnte die Geister nicht mehr meistern. Nicht, daß ich ihn richten will, zumal jetzt nach Jahren, nein, ich habe seinen Tod zur Zeit so schwer empfunden, als wäre mein eigener Vater plötzlich mir entziffen worden, aber im Nachschauen sah ich, es mußte so sein, damit sein Werk nicht unbelohnt bleibe vor Gott und Menschen. Denn er hatte Großes getan, aber das Größte, davon haben wir oft im Kämmerlein gesprochen, war das, daß er Sie, lieber Vater, in sein Erbteil gesetzt hatte, weil Sie im Geiste jung waren und dem jungen Geiste in den Gemeinden das Wachsen nicht unterbanden. Daneben waren unreine Geister eingebürgert, zum Teil herübergekommen aus dem Lager unserer Feinde und ich weiß noch, daß wir in Gefahr waren, hier und da vom Spiritismus überflutet zu werden, ohne daß wir es recht wußten. Denn worin man steht, kann man meist selbst nicht erkennen, aber unsere Feinde und die Obrigkeiten ließen es uns in die Ohren gellen.

Da kamen Sie und mit starker Hand erfaßten Sie die Zügel und klaren Auges suchten und fanden Sie Säulen, die zum Stützen und Aufbau des Hauses dienten, nicht fragten Sie nach Träumen, Gesichten, Weissagungen oder Günstlingsrednern, sondern wieder suchten Sie nach denen, die voll klaren Geistes waren, die von Gott bereitet waren und es erfüllte sich auch das, was Jesus dem himmlischen Vater sagte: „Vater, ich danke dir, daß du sie mir von der Welt gegeben hast, sie waren dein, du hast sie mir gegeben.“

Einer der treuesten und kräftigsten Zeugen an Ihrer Hand war unbestreitbar unser Apostel Brückner, Sie haben dies selbst öfters bezeugt und mit zielsicherer Kraft stärkte er und festigte er Ihren Thron, mit in die Zukunft schauend und vor Augen habend, was die Nachwelt von Ihnen demaleinst berichten wird. Sie machten die Apostelkirche

neu, und er war Ihnen ein auserwähltes Rüstzeug im Streite wider den Fürsten der Finsternis. Allerdings gehaßt und gefürchtet von Ihren Feinden, aber geliebt und geehrt von den Kindern des Lichtes, deren Mittelpunkt und Präses Sie waren, lieber Vater. Und wie soll es anders auch sein? Wenn niemand mehr Rat wußte, er hatte noch Wege und Mittel, das haben wir in ganz besonderem Maße hier zu rühmen, die wir unter dem Geiste der schwarzen Priesterhierarchie hiezulande zur Tränenkirche gemacht waren. Ach, manche Nacht saßen die hiesigen Geschwister zusammen und weinten, ich will nicht davon reden, aber es zeugte auch Gegentränen, wir hatten einen Retter gefunden, und das steht tief im Gemeindebuche Neßschau eingegraben! Deshalb wir auch Ihre Tat priesen, da Sie ihn zu unserem speziellen Führer gesetzt haben, ja, Sie hatten klare Augen und das Recht war Ihre Richtschnur; denn Sie ließen die Weisheit suchen, die Sie, lieber Vater, leitete. Schmeichler und Schwärmer hatten nicht Raum bei Ihnen, was erniedrigt war, erhöhten Sie, und was sich selbst erhöht hatte, das erniedrigten Sie. Sie machten verborgene Kräfte frei, die in sich selbst erstickt wären, wenn sie von Ihnen unterbunden wären, so aber kamen sie von Sieg zu Sieg.

Feinde trachteten nach Ihrer Krone, und bittere Tränen mußten Sie weinen, meine Wenigkeit mit. Noch denke ich an den ersten Eindruck, den ich hatte, als Niemeyer zum ersten Male von mir gehört und gesehen wurde. Ach, ich weinte damals bittere Tränen, denn als ich das erstemal in Dresden ihn hörte, dann an dem Tische saß und bemerkte, welch einen Despotismus er über Sie und den lieben Apostel ausübte, da war mein Herz gebrochen und heimlich bat ich unseren Gott, daß er die Hand dieses Mannes zurückziehen möge von Ihnen; denn ich sah, daß er nach Ihrem Verdienste und nach Ihrer Krone trachtete. Als ich heim kam, und wurde gefragt, was ich gehört und gesehen hatte, gab ich mit Freuden zur Antwort: „Niehaus ist Gold!“ Selbstkluge und darum unweise Amtsbrüder in meiner Nachbarschaft, die ihm auch zujubelten, weil sie keine Geister zu unterscheiden vermochten und selbst gerne sich Vater titulieren ließen, verklagten mich, weil ich Sie, lieber Vater, so hoch erhoben habe mit meiner Zunge! Ich will nicht davon sagen. Nur das eine, sie stehen nicht mehr, und was noch steht, ist schwankend Rohr, das nie und nimmer im Streite steht für Ihr Leben, als nur so lange, als Sie, lieber Vater, Ihre persönliche Gunst ihnen beweisen. Lassen Sie mich davon schweigen, Gott wird richten und hat bereits gerichtet; denn das ewige Licht, in dem wir alles, auch den Staub im Lichte schauen, der zum Jubel erhoben wird

von der mit Weisheit gelenkten Hand, ist nicht bei denen und locker ist deren Boden, darauf sie ihre Glaubensfüße setzen. Und das ist nur in meinem engen Umkreise, die Fernen waren mir ja noch nicht bekannt. Nur Ihnen, lieber Vater, haben wir es zu danken, daß wir von solchen Geistern nicht überwunden und der Überzeugung nicht beraubt wurden, daß es Gottes Werk ist, daran wir stehen, weil Sie das klare Auge unseres lieben Apostels schätzten und somit den geistig treuen Brüdern Schutz und Hilfe waren. Er war in Ihrer Hand ein Maß, das Sie zur Richtschnur nahmen, wenigstens für uns hier, das hieß: Das Recht! Während es sonst in der Welt die Gunst ist, darunter die Stolzen blühen und es den Gottlosen wohl geht.

Zeiten kommen und Zeiten vergehen, wir mit ihnen, aber auch alles wechselt. Es stiegen herauf andere Helden des Wortes und der Zucht, ich will nur erinnern an den treuen Apostel Ecke, der mir stets bis zum heutigen Tage ein Licht auf meinem Wege war, leider liegt er in der Schule des Elendes, weil die Gerechten leiden müssen, um trösten zu lernen. Doch auch dunkle Zeiten kommen und kamen. Aus Satans Schule, die immer noch und zu jederzeit im schwarzen Kleide mit Augenaufschlag umhergehen, stiegen aus dem Dunkel, ich will nur auch wieder davon sagen, was in meinem Geiste wieder heraufsteigt: P. und Genossen! Große Macht hatten sie angezogen und wie Lichtengel zeugten sie von Ihnen und dem Apostel Bischoff, als des Todes und der Entthronung wert. Viele hatten sie, I. St.-Ap., um sich, vielleicht auch Streiter für Ihre Ehre, aber kein Schwert war so scharf, keine Lanze so zielsicher, als die unseres lieben Apostels. Nicht mit wüsten Schimpfereien, sondern mit logischer Wahrheit wurden deren Streiche pariert, so daß sie in ihre Gefängnisse, die baufälligen Hütten ihrer Kleinen, selbst aufgerichteten Zirkel flüchten mußten. Mein lieber Vater, mein Herz ist bewegt zum Weinen, wenn ich das alles an meinem Geiste vorüberziehen sehe, und es ist mir wie eine Auferstehung der im Gedächtnis Begrabenen, Gerechte und Ungerechte, und der Heilige Geist spricht aus demselben Gedächtnis jedem seinen verdienten Lohn zu! Groß sind die Werke Gottes, die er ausrichtete, als er Sie und den lieben Apostel im trauten Vereine binden konnte, und meine Wenigkeit war selig, einer der Waffenträger sein zu können, damit der Köcher nicht leer von Pfeilen blieb gegen den Bösewicht. Aber was ist es nun: Sie schreiben mir nun, daß Sie Abschied nehmen müssen von mir? Und weisen darauf hin, daß Sie unseren lieben Apostel von Ihrer Seite lassen wollen, Ihren streitbaren Helden? Ach, ich bitte Sie, tun Sie das nicht!

Wie aus längst verfallenem Grabe steigt aus dem Gedächtnis des geschichtlichen Wissens auf ein Saul, der seinen treuesten Diener, den streitbaren Held und mächtigen Sieger über die Philister a. ctr., zu töten suchte. Lebendig wird mir der ganze Lebensgang des Sauls, der zum König gesalbt war und von Gott einen David erhielt, der sein Königreich stärkte, aber von Saul verkannt, darum verfolgt und getötet wurde. In allem gab er dem Saul die Ehre, in allem suchte er den Thron Sauls zu festigen, aber der Saul erkannte ihn nicht! Ich will nicht davon reden, aber es kommt mir vor, als habe der Fürst der Finsternis ein Bubenstück mit Ihnen, lieber Vater, vor, als wolle er an Ihnen die Schrift erfüllen, die von Saul berichtet, der am Ende unter die Weisjager ging und die alte Wahrsagerin veranlaßte, die Toten zu rufen, den Samuel, der Gutes für Saul weisjagen sollte, aber anfang, zu strafen, weil er aus seiner Ruhe gebracht wurde. Und wieder ruft mir Jesus zu: Laß sie zu die Lebenden gehen und die hören, als er im Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus sprach. Auch David wurde zum armen Lazarus gemacht; denn er mußte flüchten, sich in der Wüste nähren und war dennoch dem Saul treu, so treu, daß er, der Siegreiche, dem Saul nicht das Leben anrührte, als er wiederholt in die Hände des treuen Davids gegeben war. Er hatte Sauls Becher zum Zeichen, daß er in seine Hand gegeben war, er hatte seinen Rockzipfel und anderes mehr, noch aber war er dem Saul treu, Saul aber wußte es nicht. Das Ende lesen wir ja auch, Saul fiel in sein eigen Schwert! — Mein lieber Vater, ich sehe im Geiste Ihre Kämpfe, denke an die schlaflosen Nächte, die Sie haben, ich denke an die Feinde Davids, die ihn bei Saul herabwürdigten, und es kommt mir vor, als wären Sie ebenso betrübt, daß Sie lieber sterben möchten, als daß Sie noch weiter König sein wollten in Apostolischen Volke, gleichkommend, sich ins eigene Schwert zu stürzen! — Und das ist des Feindes Begehr! — Sollte ihm das gelingen?

Mein lieber Vater, bedenken Sie, ehe Sie solchen Schritt tun, den treuen David von sich zu lassen, die Schrift ist uns zur Lehre und zur Besserung geschrieben, das heißt wohl hier, uns zur besseren Gedankenbetätigung. Stoßen Sie den treuen David nicht ab, er kämpft nicht für seine, sondern für seines Königs Ehre, soweit man es menschlich nehmen muß.

Es steigen Zeiten vor mir auf, da Sie in Ihrer Mannesfülle Söhne und Töchter zeugten, herauf kommen mir die beiden Apostel: Brückner und Bischoff! Beide waren wie Zwillingbrüder und heilige ehr-

fürchtige Liebe hatte ich vor dem Zweigestirn. Eins im Geiste und eins im Streben, einer den anderen höher schätzend wie sich selbst. Noch sehe ich im Geiste den Nachmittagsglanz der Sonne auf der Veranda der Bielefelder Herberge, Post genannt, liegen, uns Sachsenbrüder an einem Tische sitzend und uns ineinander und zueinander mit unserem lieben Apostel verschlingend im trauten Gespräch von Gottes Taten und Werken über, um, unter uns. Da kommt herzu ein Mann, lang und kräftig, ehrfurchtsvoll, sein Haupt entblößend, und unserem lieben Apostel die Hände reichend. Ich kannte den Mann noch weniger, hatte ihn aber bereits von Dresden her in mein Herz geschlossen, nicht weil er damals Bischof war, sondern weil eine Sympathie in mir zu ihm erwachte, sprießend aus der Erkenntnis, er liebt meinen geistigen Herrn, und wird wieder geliebt; denn sie waren eben eins im Geiste und eins in der Verehrung dessen, den sie ihren Vater nannten. Ach, wo sind sie hin, die schönen Zeiten der brüderlichen Liebe der beiden Männer, die, wie einst die Männer am Rütli, die Hände zum Schwur erhoben: „Wir streiten für Gott, den Ewigen, und Christo, der ihm gleich ist, und für unser heiliges Vaterland!“ Wir streiten für den, der uns von Gott zum König gemacht ist und für sein Reich auf Erden! Mein lieber Vater, wer hat die beiden Brüder entzweit?

Ja, so fragt sich meine Seele, wer hat die beiden treuen Söhne meines greisen Vaters entzweit, daß ihrer beiden Angesichte widereinander stehen? Ich frage nicht nach Menschen, aber wer war es: War es der Anfangsfeind der Menschenkinder, der Neid, daß des einen Opfer mehr Wohlgefallen vor Gott im Himmel hatte, war es Ehrgeiz, der es nicht vertragen konnte, daß Abelsrauch zum Himmel stieg, wo der Unendliche wohnt und thront und richtet und lenket und leitet den Erdkreis, das Heer der Sterne, wie die Miasmen des Wassertropfens? Der die Tränen der Armen kennt und ihm das Nahe und Ferne gleich ist? Der in den Tiefen der Erde, wie in den Höhen des Himmels gleich zu Hause ist, der die Gedanken von ferne sieht, sich nie irrt, und ihn nie etwas gereut? Den die Psalmisten loben und seine Werke preisen, und dessen Lob aus dem Munde der Heiden noch klingt? Mein lieber Vater, wer hat die beiden lieblichen Brüder entzweit und die Brüderschaft getötet? War es der Geist, war es der Fürst der Finsternis, der die Augen blind macht und irdisches Gut sich zum Himmelreiche zu sammeln gedenkt? War es die Ruhmsucht, war es die Falschheit, war es die Unwissenheit oder Torheit, die die Weisheit nicht mag? Nein, Menschen mit klarem Geiste und

Verstande können es nicht, sondern es müssen unsichtbare Gewalten sein, die im Bunde stehen mit den Feinden Christi, die ihn einst ans Kreuz lieferten und das Volk betörten, so daß sie ihren Herrn und Meister töteten, und schrien: „Gebt uns Barabas los?“ War es der Geist derer, die nicht aussterben, und mit der Schrift in der Hand suchten, Zeugnis wider den Gerechten zu bringen, daß er zu den Gottlosen gerechnet und des Todes schuldig erfunden wurde? Mein lieber Vater, denken Sie daran: Sie verlieren einen Ihrer besten Söhne, wenn Sie ihn von sich lassen, unseren lieben Apostel!

Mein lieber Vater! Noch klingt mir wieder ins Ohr längstvergangene Sprache aus Ihrem Munde, über unseren Apostel ausgeschüttet. Als Sie ihn Pfingsten 1919 überraschten, sprachen Sie über ihn die prophetischen Worte: „Ich habe dich gerüstet, da du mich noch nicht kanntest, auf daß man erfahre, beide, von der Sonne Aufgang bis zur Sonne Niedergang, daß außer mir keiner sei. Ich bin der Herr und sonst keiner mehr usw.“ Es war Ihr Wort und ein heiliges Wort, getrieben durch den Heiligen Geist der Erkenntnis, und geprüft vor den Engeln, nämlich den mitanwesenden Brüdern und Vorstehern der sächsischen Gemeinden. Ihr Mund hat es verkündet: Ehe der Apostel selbst etwas von sich wußte, ehe er geboren war, war er erwählt. Und wie selig glänzten Ihre treuen Augen, wie hell loderte aus den Herzen der Gemeinde die Freude, weil Sie den Apostel erfreuten, aber auch wie übermächtig war der Apostel ergriffen, als er unverhofft Ihr greises Haupt durch die Pforte vor dem Altar erscheinen sah: Es war ihm, als wären Sie in überirdischer Weise zu ihm getreten. Ach, wo sind sie hin, die seligen Zeiten, wer hat sie verdunkelt? Nein, mein Vater, das kann nicht sein, eine schwarze Wolke ist über Sie gekommen, ein reißender Wolf hat die Brüder auseinander gerissen. Wie er heißt, ich weiß es nicht, ich rechne nur mit dem Geiste des Widerchristes, der das Werk des Herrn zerstören und Ihnen Ihren Stolz, Ihre Krone, die Verdienste Ihrer Werke rauben will. Und nicht gut sind seine Waffen, nicht edel, nicht rein, ebenso unrein, als die des Weibes Isaak, da sie ihren Mann betrog und die beiden Brüder zu Feinden machte, so daß Jakob unruhvoll, vom Gewissen gepeinigt, verfolgt von dem Bruder, von Land zu Land flüchtete, nur weil der Vater nicht mehr unterscheiden konnte, wer der Erstgeborne war. Der Geist des Friedens lag nicht mehr auf ihnen, um ein Einsengericht willen. Ein Einsengericht, irdisch, vergänglich, wie unser Leben im ganzen vergänglich ist. Und wieder klingt mir ins Ohr das Wort des großen und weisen Königs: Alles ist eitel, er war König,

und das war auch eitel! Ich will nicht davon schreiben, es wäre zu weitgehend. Doch tut mir der Apostel Bischoff leid! Seinen besten Busenfreund hat er nicht mehr, der Geist Abrahams und Lot war nicht mehr bei ihm, der da sprach: Laß nicht Streit sein zwischen meinen und deinen Knechten, denn wir sind Gebrüder: Willst du zur Linken, so gehe ich zur Rechten! Oder umgedreht!

Lieber Vater, lassen Sie mich ausschreiben; denn es gilt nicht Menschenwerk, und was soll es sein, wenn sich die Brüder, wenn sich die Herden zerfleischen im tödlichen Haß? Mir kommt immer wieder die Frage hoch: wer war es, der Ihre letzten Tage so in Herzeleid gehüllt hat, wie einst dem Jakob, zu dem man sagte: Ein wildes Tier hat ihn gefressen? Wer hat diese beiden Brüder so zerrissen?? War der Geist aus Gott oder war er aus Satansschule? War es der Geist der Finsternis oder der des Lichtes?

Wieder kommen andere Bilder vor mein Auge. Ich sehe Schriften voll tödlichen Giftes, gemeinsten Hasses und ordinärsten Neides. Schriften, anonym, dabei niedrig und ungerecht, deren Schreiber sich wohl im voraus ihrer Ungerechtigkeit bewußt waren; denn sonst hätten sie sich nicht anonym, also verborgen, gehalten, wodurch sie sich bereits im voraus als Geister der Finsternis erwiesen. Schriften, die zum Teil selbst jeder menschlichen Moral entbehrten (im Sommer 1920). Ich sehe einen Mann in ernster Arbeit und heiligster Liebe zu dem Werke Christi stehen, der zur Befreiung der Geister gekommen war, Klarheit und Weisheit als Kleid trug, sein gutes Brot einst hingab, um seinem Apostel zu dienen, um Christi Ehre willen. Er hatte seinen Platz an der Seite seines getreuen Apostels nur mit Zagen und Tränen verlassen und ist in den Riß, den die Geister aus der Finsternis in der Leipziger Gemeinde sowohl, als auch im ganzen Werke gemacht hatten, eingetreten. Furchtlos und ohne Ladel opferte er sich auf, um dem Geiste entgegenzutreten, der die Hütte Gottes zum Tummelplatz dieses Geschlechtes machen wollte, wovon Sie, lieber Vater, einmal in Dresden predigten, daß es das allerverworfenste und gottloseste Geschlecht unter der Sonne von jeher gewesen sei. Dieser Mann, der das Ziel im Auge hatte, das Ap. Paulus als Motto der ersten apostolischen Gemeinde aufs Panier schrieb: „Daß durch die die Klarheit in der Welt entstünde“, dieser Mann war der Redakteur B., welcher der Rundschau verhalf, daß sie trotz des bedeutenden Abfalles in Stuttgart, Leipzig und anderswo, in einem Jahre über 4000 Abonnenten mehr gewann. Dieser Mann erzwang ihr Achtung durch unanfechtbare Wahrheiten, so daß sie von vielen, die erst verächtlich auf

die dumme Herde herabsahen, gerne gelesen und verlangt wurde. Er saß gebrochen an Leib und Seele an seinem Opferplatze und war des Kampfes müde. Die Feinde, die Macht der Finsternis, hatte ihn mit Schmähungen überhäuft und alles das nur, weil man Sie um einen Ihrer besten Kämpfer und Söhne bringen wollte. Niemand hat ihn getrübt als nur das Bewußtsein, daß er vor Gott gerecht gelebt und gearbeitet hatte zur Ehre Gottes und zum Ruhme des apostolischen Werkes. Und wer war es, der so schmähete und Christus verwarf? Der Geist der pfäffischen Finsternis, wer war es, der Ihnen erst den Apostel B. rauben, dann Sie selbst vom Leben zum Tode verhelfen wollte? Der Geist der pfäffischen Finsternis. Nicht Menschen, die sind ja nur Behausungen, wie einst die Besessenen, und alles verstehn, heißt alles verzeihn. Wer hat den Redakteur gehalten, daß er seinem Wohltäter nicht fluchte, als wieder nur unser Apostel, der weiter sehen konnte, und der die Zukunft wieder vor Augen hatte, was die einstmals von Ihnen, lieber Vater, sagen würde? Wer war es, der den Mann bewahrte, daß er sein scharfes lichtvolles Schwert nicht umkehrte und gegen Sie und die dunklen Männer mit dem gottlosen Geiste drehte? Es war wieder der Apostel in Dresden. Nein, mein lieber Vater, ich denke, es müsse wieder die Sonne aufgehen über Ihrem ehrwürdigen grauen Haupte, lassen Sie die Sonne nicht untergehen über Ihrem Zorne, der vielleicht herbeigewünscht und herbeigebeten ist von denen, die die Finsternis mehr lieben als das Licht.

Ich glaube, der Apostel Bischoff hat sich nur geirrt, und ein böses Omen hat ihm sein Auge verblendet, daß er seinen Bruder und Waffenkamerad verkannte. Ich will nichts davon sagen. Wie tut er mir leid; denn ich sehe die schweren Kämpfe, die ihm bevorstehen, die schwere Arbeit, und wer weiß, ob er deren gewachsen ist. Es wird ihm, Ap. Br., der treue Zeuge von Gottes Gnaden und Weisheit, Liebe, Macht und Stärke, fehlen. Der geübte Streiter Br. mit dem Worte der Gerechtigkeit, dessen Alderauge in andere, höhere Regionen sieht, und das Gewürm, wie auch das Raubzeug aus der Höhe erkennt und erfaßt, damit es den Weinberg nicht verdirbt, der das Ras von ferne wittert, daß es die Luft nicht verpestet und allgemeine Seuchen nicht um sich greifen können. Ich bitte Sie, lieber Vater, ziehen Sie Ihr Urteil zurück, das Sie vielleicht in Eile gefällt haben, ehe es die Sonne am Tage klar gemacht hat, wer der Feind ist, der Ihnen nach dem Leben trachtet und Ihnen Ihren wohlverdienten Lohn entziehen will, daß Sie ein Friedefürst unter den Brüdern, unter dem Volke Gottes waren.

Ja, ich bin wieder in einen andern Tag im Geiste versetzt, und zwar

wo wir kamen, um Ihnen am 10. Oktober zu huldigen. Wir zogen nach der uns liebgewordenen Herberge zur Post in Bielefeld. Wartend des Tages des Heiles. Ach, wie aber war es doch anders geworden. So gerne, so gerne hätte ich ein bescheidenes Plätzchen an der Seite unseres lieben Apostels und unter den Brüdern, Apostel, Bischöfe a. ctr. von nah und fern gehabt. Aber, man hatte keinen Platz mehr für uns, die wir um unseren Apostel waren, und einsam sah ich des Nachts in einer Seitenstraße, die wir uns erst suchen mußten, aus einem vergitterten Fenster einer engen Dachkammer sehnsuchtsvoll auf den lebhaften Verkehr auf der Straße tief unter uns. Da war die unsichtbare Macht uns fühlbar, die unser Urteil unbewußt gesprochen hatte. Wir waren bleich wie die Ausgestoßenen. Herauf zog die alte und ewig neue Weihnachtsgeschichte, da das Volk geschätzt wurde, und für das Kindlein, auf dem nach Jesaja der Geist der Weisheit, des Rates und des Verstandes lag, der Erkenntnis und dadurch auch der Macht, es war dort in einen Stall untergebracht, hier in einer Dachkammer, wenn auch der Apostel nicht selbst darinnen lag; aber sind wir nicht wie die Glieder seines Leibes? Man hatte uns fern von Ihnen getan. Nein, ich will die düsteren Bilder nicht wieder beleben, es würde Ihr eigen Herz zerfleischen, lieber Vater, was alles geschah, davon Sie vielleicht nichts wußten. Mutig haben wir, besonders ich und der Redakteur, der erst den Schmerz über die gehaltenen, unverdienten Schmähungen überwunden hatte und so seinen Wohltäter alleine gelassen sah, gekämpft, um nicht den finsternen Geistern der Betrübniß Raum zu gewähren.

Herauf zieht wieder der Tag, der ein Tag der Versöhnung sein und die Lücken verzäunen sollte. Unser Apostel war wieder alleine gelassen und in Wort und Tat abgesondert worden. Nein, ich will nicht mehr davon schreiben, denn noch liegt die dunkle Decke der Bedrückung der Gemüter der Apostel auf meinem Geiste, die dunkle Decke auf Ihrem Gemüte, als Sie sahen, Ihre treuen Zeugen waren nicht eins. Und der Wahrheit konnte keiner die Ehre geben. Noch lese ich, wie berichtet wurde von diesem Tage, daß Sie sich, lieber Vater, freuten, daß Einheit unter den Aposteln geschaffen war. Doch so oft ich Gnade fand, mit in Ihrer Nähe unter den Aposteln zu sein, war noch nie eine solche Zerrissenheit unter den Aposteln als gerade an diesem Tage. Und der Berichterstatter hätte lieber schweigen sollen, als das Gegenteil zu berichten von dem, was war. Denn nicht wir waren allein, andere Stimmen waren es noch, die davon sprachen, daß ein finsterner Druck auf der ganzen Versammlung lag.

Lieber Vater, ich bitte Sie, lassen Sie Ihren altbewährten Kämpfer nicht von sich gehen. Mir tut der Apostel Bischoff leid, wer weiß, ob er die Geister meistern kann und der Arbeit und dem Kampfe gewachsen sein wird. Und noch hat er mächtige Widersacher, die als Freunde ihm eine Macht sind, während sie als Feinde vielleicht über ihn herrschen werden. Wenn er nur ein wenig es anfangen wollen, um den Tempel zu reinigen, wird man ihm fluchen und die Hände, die ihn heute küssen, werden ihn verraten. Ich will heute nicht mehr davon schreiben.

Mit Offenheit kann ich Ihnen sagen, lieber Vater, ich beneide ihn nicht, und freue mich, daß unser Apostel hier nicht die Last auf sich zu nehmen bestimmt worden ist, und der Apostel ist es auch, denn er würde sich bewußt sein, daß er es mit Feinden des Lichtes zu tun hatte, wenn er sich auch nicht fürchtet. Wir haben dadurch Vorteil, daß wir seiner nicht zu entbehren brauchen.

Vielleicht ist ein Urteil über ihn gesprochen, das zu früh gefällt ist, ehe er gehört und alles im Lichte des Tages offenbar geworden ist. Ich sage immer wieder, ich rechne nicht mit Menschen, die sind Werkzeuge; ich rechne mit Satan, dem Fürsten der Finsternis, der das Licht wegtun will und der Wahrheit Feind ist. Der trachtet auch nicht nur nach den Seelen, sondern er sucht zuerst das Haupt; denn dann sterben ja die Seelen von alleine ab, wenn er sie erst in der Finsternis gefangen hat. Und doch wird das Licht bleiben. Man sehe das Judentum, Jesus war der grüne Zweig, er war allein, aber er wuchs in seines Leibes Gliedern, und das Volk steht als warnendes Beispiel. Man betrachte die erste Kirche, bald war sie entzweit, und die Macht der Einheit war von ihr gewichen. Man bedenke die katholische Kirche, sie steht zwar, aber sie ist tot, die Macht lag auf dem Ausgestoßenen, man bedenke die reformierte Kirche Luthers' und anderer, die Macht liegt nicht mehr auf ihr. Solange sie verfolgt wurde, war sie stark, als sie sich selbst genug war, verlor sie ihr Leben. Man betrachte die alte englische apostolische Kirche, die Macht hat sie nicht mehr, der Ausgestoßene war der grüne Zweig, an dessen Stamm wir noch grünen. Und noch kann es wieder also kommen.

Ich habe unserem Apostel oft harte und nachhaltige Opposition gemacht, Sie werden auch davon wissen, aber das war sein Ruhm, daß er nicht achtlos vorüber ging. Ich gedenke an Bileam, wie schlug er den Esel, und der Esel mußte fragen, warum schlägst du mich?? Bileam sah aber den Engel des Herrn nicht und verstand die Oppo-

sition nicht, die der Esel machte, aber der Esel hatte doch recht. Vor mir steigt auf die denkwürdige Zeit 1914. Alles war friedlich, niemand dachte an den Ausbruch des Sturmes. Als er aber losbrach, war alles suggeriert und keiner durfte wagen, anders zu denken, als daß das deutsche Volk siegen mußte, weil das Apostelamt in ihm stand. Am ersten August schreib ich an den Apostel: O, selig ist Bornemann, selig ist Boß, daß die das Unglück des armen Vaterlandes nicht mit zu kosten brauchen. Aber ungehört verhallte die Stimme, und viel Schmähungen mußte ich hinnehmen. Mein Sohn schrieb mir, daß er nicht wiederkomme. Und Sie, lieber Vater, schrieben darunter, wir wären Schwarzseher. Und doch und doch, wie wahr sind meine Prophezeiungen gewesen. Ganz anders die der Weisager, Gesichteseher und Träumer. Jene fanden Ehre, und viele glaubten an sie, bis sie zuletzt als falsche Propheten offenbar wurden, und Tausende verloren den Glauben an die Sendung von Gottes Gnaden. Es hatte das klare Auge gefehlt, was nicht auf Träume und Gesichte baut, sondern auf dem praktischen Wege der gesunden Logik im Überschaun der Geister, was im Räte Gottes beschlossen war. Mein Sohn war hier der erste, der fiel. Und der Gemeinde hatte ich es zuvor gesagt, daß ich hier das Erstlingsopfer bringen mußte. So könnte ich noch manches Stück anführen. Und so klar, wie ich zurzeit in manchem anderem Stücke noch gesehen habe, so klar sehe ich auch, was werden wird, lieber Vater, wenn Sie sollten Ihren treuen David von sich weisen, ich kann es noch nicht glauben. Es ist nur eine dunkle Wolke, die über Ihrem Haupte steht und wodurch Sie den lieben Apostel Brückner so dunkel sehen, daß er es nicht würdig sei, Ihnen ferner an der Seite zu stehen am Werke Christi.

Darum bitte ich, lassen Sie den Abschied nicht gelten; denn ich habe Sie lieb seit Anbeginn. Noch bevor ich Sie gesehen hatte, fühlte und sah ich aus dem Geiste Ihrer damaligen Berichte, daß Sie der Quell waren, daraus meine Seele sich laben konnte, weil er frisch und jung war. Und wenn ich jemals gefragt wurde, woher die Macht der Weisheit und der Erkenntnis in der Apostelreihe komme, habe ich oft mit Freuden geantwortet: Weil ein Apostel von Gott zubereitet steht und nicht aus Menschengunst. Und das soll auch so bleiben. Gott wolle es verhüten, daß Sie, lieber Vater, Ihre grauen Haare mit Herzeleid in die Grube legen lassen müssen, nur weil der Fürst der Finsternis, aus dem nie aussterbenden Geschlechte Ihnen den Ruhm nicht gönnte, daß die Nachwelt noch von Ihnen rühmen sollte wie von einem Salomo. Möge es Gott gefallen, daß diese Zeilen, die von

mir aus der Kindesliebe, die noch ungefärbt ist, geschrieben worden sind, nicht ungehört bei Ihnen verhallen.

Es grüßt Sie in Ehrerbietung und uneigennütziger Liebe Ihr getreuer Diener an unseres I. Apostels Hand

gez. Robert Brückner.

Leipzig, den 10. Januar 1921.

Lieber und wertgeschätzter Stammapostel Niehaus!

Heute komme ich endlich dazu, auf Ihr w. Schreiben zu antworten, obwohl es mir schwer fällt, meine Gedanken offen niederzuschreiben, weil ich fürchten muß, nicht recht verstanden zu werden. Doch vor meinem Geiste stehen Tausende Seelen, welche in diese unerquicklichen Verhältnisse mit hineingezogen werden könnten und schließlich an der apostolischen Sache irre werden, wenn vor der breiten Öffentlichkeit alles Für und Wider sollte dargelegt werden müssen. Deshalb will ich frei, offen und ehrlich schreiben ohne Hintergedanken, um des Gewissens, der erkannten Wahrheit und der vielen Seelen willen.

Sie haben vor einem Jahre Ihre Zustimmung zu meiner Anstellung als Schriftleiter hier gegeben auf Grund meiner schriftlichen Arbeiten und liegt Ihr treffendes Urteil über mich noch in den Dresdner Akten. Und ich habe, heute muß ich es aussprechen, es mit meiner Arbeit ernst genommen, habe nicht nach Tag und Nacht gefragt und gesucht die Glieder aus dem Kirchenchristentum, was in der ganzen Welt gepredigt wird, herauszuführen, sie über göttlich-himmlich-ewige Dinge aufzuklären. Da aber alles Geistige in das Materielle eingeschlossen ist und selbst die Geister sich in ein materielles Kleid hüllen oder feinmaterielle Gestalt zeigen müssen, so habe ich auch immer gesucht, den Lesern erstmal das Kleid zu zeigen; denn vorläufig sind wir noch auf der Erde, um die Erde kennen zu lernen, und an der Erde und den irdischen Vorgängen sollen wir den Schöpfer erkennen, der von der Vorstufe des Irdischen uns die Augen für das Geistige öffnen will, was aber durch Umgehung dieses Weges niemals möglich ist. Nun haben meine Artikel auch Beifall gefunden, was mir die aus allen Teilen des Werkes eingegangenen Briefe, anerkennenden und zustimmenden Inthaltes, zeigen. Außerdem haben Sie, lieber Stammapostel, diese Arbeiten alle durchgesehen, kritisch durchgesehen und sehr treffende Begutachtungen dazu geschrieben, was mir Lohn für meine Mühe war. Und wenn Sie vorurteilslos heute

meine Artikel nochmals durchsehen, so werden Sie immer wieder finden, wie ich gerade das Apostelamt betonte, daß durch dasselbe das Licht in die Welt kommen und die Glieder und Außenstehende erleuchtet und von dem Kirchenchristentum, an dem die Menschheit irre geworden ist, erlöst werden sollen. Welche umfassende Aufklärung über irdisch-göttlich-himmliche Dinge bringt der Aufsatz: „Für Zeit und Ewigkeit“. Viele wollten ihn als Broschüre haben. Mit einer Wehmut las ich neuerdings meinen Aufsatz: „Auswahl!“ den Sie „Ein herrliches Zeugnis“ nannten, wie klingt er aus auf das Apostelamt — und wie wurde dieses alles verworfen. Die Rundschau hat seit dem Redaktionswechsel über 4500 Abonnenten zugenommen. Die Artikel sollten die Leser frei machen, erlösen vor vielen religiösen Irrtümern und dem gedankenlosen Glauben und Nachbeten. Und Sie, lieber Stammapostel, haben mehr denn einmal Ihre Zustimmung zu den in der Rundschau veröffentlichten Arbeiten gegeben. Ich habe Sie geehrt, wovon der Artikel, zu Ihrem Geburtstage geschrieben, zeugt. Lesen Sie ihn bitte nochmals durch, habe ich Sie nicht geliebt und geachtet und nun wollen Sie mich und viele verworfen? Ich habe viele Briefe zustimmenden Inhaltes nicht des Aufhebens für wert erachtet, wußte ich doch, daß ich nicht nur die Zustimmung der Glieder und eine große Leserschaft hinter mir hatte, sondern auch Ihre Zustimmung und Einverständnis besaß. An dem denkwürdigen 10. Oktober in Bielefeld, wo ich Gelegenheit hatte, mit vielen Brüdern aus anderen Apostelbezirken zu sprechen, konnte ich erneut die Zustimmung hinnehmen, welche den Artikeln der Rundschau gezollt wurden. Daß meine Arbeiten hauptsächlich vertreten waren, lag in der Natur der Sache. Predigten wurden nicht gewünscht, Artikel gingen nicht ein, und da ich mich meines Amtes als Redakteur hingab, habe ich eben selbst schreiben müssen, heute wird das, was damals gut war, samt dem Schreiber verworfen. Muß mich das nicht auch schmerzen?

Es setzte eine Hege wider die Rundschau ein. Ist schon ein anonymes Schreiben unmoralisch und verwerflich, da doch die angegriffenen Artikel nicht anonym erschienen waren, um so mehr aber die ungerechte und harte Kritik. Aber es leuchtete zum großen Teile die Sorge durch, daß die Glieder könnten aufgeklärt werden und dadurch den Brüdern, in denen der Geist Gottes nichts Neues gebären kann, da sie sich vom Heiligen Geiste nicht treiben lassen, unbequem werden könnten. Nun sollten die Quellen in Hermes, Herold und Veritas verstopft werden, weil das Wasser vielen die schlaftrunke-

nen Augen auswusch. Das war der eine Punkt. Der andere Punkt war, durch Verwerfung der Rundschau den I. Ap. Brückner zu treffen. Ich kann in gegenwärtigem Schreiben nicht zu weit und zu tief diesen Strömungen alle nachgehen, das muß einer ev. späteren Arbeit vorbehalten bleiben, weil ich da erst die Akten durchstöbern müßte, um allen Fäden nachzuspüren, welche sich um die jetzt so hart und unbarmherzig verurteilten Wahrheitszeugen gewickelt haben. Doch soviel soll nur gesagt sein, daß die anonyme Schrift aus dem Frankfurter Bezirk ein Dokument ist und bleiben wird und den Geist kennzeichnet, der in solchen Kreisen herrscht bzw. herrschte.

Hier handelt es sich nicht um Personen, sondern um die Wahrheit, die von Tausenden begrüßt und mit Freuden aufgenommen worden ist, die wurde verworfen, wozu der anonyme Brieffschreiber den treffendsten Beweis liefert. Dadurch wurden natürlich auch die Wahrheitszeugen verworfen und mundtot gemacht. Eine beispiellose Hege wider den Apostel Brückner setzte ein, die allen apostolischen Grundfäßen Hohn sprach und mir heute noch unverständlich ist.

Die vielen Jahre hindurch, seit ich mich erinnern kann, war der liebe Apostel Brückner Ihr Helfer, was das ganze Werk sah und auch wußte. Wenn es eine harte Nuß zu knacken gab, sei es innerhalb des Werkes, sei es nach außen den Behörden gegenüber, Apostel Brückner stand Ihnen treu und gewissenhaft zur Seite, und hat oft Tag und Nacht gearbeitet und gerungen, um die Sachen durchzukämpfen. Ich wußte es nicht und konnte ausgelegt werden, als wollte ich ihn hochheben, aber ich war die Jahre hindurch sein Sekretär und habe an allem regen Anteil genommen. Also die 15 Jahre hindurch war er Ihr Helfer, offensichtlich vor dem ganzen Werke und hat, der Wahrheit zur Ehre, nächst Ihnen viel gearbeitet und durchgekämpft.

Es rückte der Zeitpunkt heran, wo Sie, lieber Stammapostel, offiziell einen Helfer für sich aussondern wollten. Von diesem Zeitpunkt an wurde Apostel Brückner beiseite geschoben. Ob er wegen seiner Geisteskraft gefürchtet war, seine Scharfsicht und Klarheit nicht angenehm, ich weiß es nicht, erkenne nur an der Hege, daß die Parole war, weil er doch die vielen Jahre Ihnen ein treuer Helfer gewesen ist, weg mit ihm, wozu eine Sache wider ihn gefunden werden mußte und — auch wurde. Kopfschüttelnd stand ich und viele treue Zeugen vor diesen Tatsachen und fragten uns oft, sollte das alles verfliegen sein, alle guten Werke und Taten, alle durch ihn dargereichten Erkenntnischätze und viele andere treuen Helfersdienste vergessen sein? Selbst der I. Ap. Mierau schreibt seit Monaten Briefe, in welchen er

ihn erbarmungslos niederschlägt, obwohl er Grund hätte zu schweigen, weil wir in Leipzig viel zudecken mußten in aller Liebe und Weisheit, und Ap. Mierau wärmt auf Grund seiner Briefe Tatsachen auf, wo Ap. Br. um der Wahrheit willen ehrlich und offen die Mißstände geißeln mußte. Ist nicht der Brief aus Amerika bezeichnend, der eintraf, nachdem Ap. Mierau bekannt war, daß der gefürchtete Brückner nun endlich kaltgestellt sei, wie er ihn niederschlägt und Fußtritte gibt. Man gewinnt den Eindruck, daß dort Gedanken herrschten, wie in Rundschau Nr. 44, S. 180, Jhrg. 1920, gekennzeichnet in den Worten:

„Heisa! das Jubelgeschrei stimmt an, ihr Genossen des Weidwerks,

Denn das begehrte Wild hat sich im Neze verstrickt!“

Doch wollte ich von alledem noch schweigen, da es in jeder Küche einmal raucht und zwischen Petrus und Paulus war damals auch in vielen Punkten keine Einigung zu erzielen. Doch lese ich aus dem Briefe an meinen lieben Vater, daß Sie von ihm Abschied nehmen und ihn, wodurch ich annehmen muß, auch Ap. Brückner, Ap. Ecke und — letzten Endes auch mich — verwerfen und dadurch die Tausende fallen lassen. Mir ist dieser Brief unverständlich geblieben; denn mein Vater, der Ihnen einen schönen Brief zu Neujahr geschrieben hat, den wollen Sie verwerfen? Was hat er verbrochen? Aber ich dachte unwillkürlich an die Apostelgeschichte einst und die Begebenheiten zwischen Petrus und Paulus. Auf wem lag der größere Geist und der Geist der fortschreitenden Wahrheit? nur auf Paulus; denn hätte er nicht rettend in das Werk eingegriffen, so wären die ersten Apostel Juden geblieben, im jüdischen Kult erstickt, wir hätten kein Christentum. Wie Petrus dachte, beweist die Vision, wo der Herr ihm sagen mußte: „Was ich geheiligt habe, das mache du nicht gemein!“, heute möchte ich auch den Satz aufstellen: „Was ich (der Herr) geheiligt habe in den Wahrheitszeugen, die Erkenntnis über göttlich-himmliche Dinge, die Erschließung der Tiefen, welche keine Bibel erschließen kann, das fortschreitende Geistesleben und die in diesen Männern geheiligte Bernunft und klare Verstand, das mache nicht gemein, das heißt, das verwerfe nicht!“ Ich kann es und mag es auch nicht fassen, daß Sie, lieber Stammapostel, imstande wären, von diesen Männern Abschied, oder besser ausgedrückt, diese Männer zu verwerfen, nur, weil sie Paulus gleich aus den engen Fesseln heraus wollen und durch das Treiben des Heiligen Geistes in Tiefen dringen, denen manche nicht folgen wollen, nicht folgen können. Es wäre ja eine beispiellose

Bergewältigung des treibenden Gottesgeistes, wollten Sie Ihren langjährigen Helfer Ap. Brückner, den treuen Ap. Ecke, Apostelhelfer Brückner und andere treue Gotteszeugen verwerfen, von meiner Benignität ganz abgesehen, nur weil auf diesen Männern ein suchender, treibender und forschender, die Tiefen der Gottheit erschließender Geist liegt, der die Glieder sucht in die Wahrheiten zu leiten, welche der Heilige Geist in ihnen zur Offenbarung treibt. Es wäre eine Bergewältigung, die ihresgleichen suchte.

Daß gegenwärtig der Dresdner Bezirk allein steht oder wie Sie schreiben, mit einer Mauer umgeben ist, glaube ich gerne. Aber wer hat die Mauer gezogen, wer die Zeugen mundtot gemacht?, denke ich nur an den Gottesdienst am 10. Oktober. Wie erbarmungslos haben Sie den lieben Ap. Brückner im Gottesdienst vor allen Brüdern und versammeltem Volke geschlagen und Ausdrücke — wie verfluchte Rechthaberei — gebraucht, die einem Manne galten, der 15 Jahre mit Ihnen den Kampf teilte und ein treuer Waffenträger gewesen ist. Er stand plötzlich allein und verlassen wie einst Ap. Paulus, der viel gearbeitet, viel zum Glauben gebracht hatte. Luther stand zeitgemäß auch allein, Ap. Preuß und Schwarz auch. Und doch, wie viele waren verborgen, die zeitgemäß noch nicht gesehen waren. Elias fühlte sich allein und kannte die 7000 nicht, welche ihre Knie nicht gebeugt hatten. Paulus stand auch allein und — brachte das Christentum. Luther stand allein und — brachte die Reformation, Preuß, Schwarz standen allein und — brachten die Neuapostolische Kirche mit ihrer Entwicklung. Die alten Kirchen vegetierten zwar auch weiter, keine ging ein, aber der Geist als der Herr lag immer auf der Minderheit. Was war Paulus den andern Aposteln gegenüber, der Verachtteste, was war Luther der — alleinseligmachenden katholischen Kirche gegenüber, ein armer Mönch, was waren Preuß und Schwarz für arme Schlucker der reichen englischen apostolischen Kirche gegenüber. Aber dadurch, daß die alten Kirchen den treibenden Geist Gottes verwarfen, der sich auch durch keine Überlieferung binden läßt, dadurch hatten sie sich selbst das Urteil gesprochen. Hätten sie sich von demselben befruchten lassen, hätte eine langsame Durchdringung und gegenseitiges Aufgehen und Ergänzen stattgefunden, dann wäre eine größere Erlösung möglich gewesen, als es durch diese schnellen Verwerfungen immer geschah, wiewohl auch nicht zu verkennen ist, daß durch die Verwerfung erst Kräfte bei den Verworfenen offenbar geworden sind, die vorher weder gekannt noch geahnt wurden. Die Kräfte wuchsen mit den gestellten Aufgaben. Sollte es jetzt wieder so werden? denn wir haben die

Apostel oder die apostolische Kirche nicht verworfen, das bezeugen unsere Artikel und ich kann mich auf meine Arbeiten berufen, warum sollen also wir verworfen werden?

Sie, mein lieber Stammapostel, kennen die Geisteskräfte des lieben Apostels Brückner und wissen aus der langjährigen Erfahrung, wie er im Werke viele Mißstände beseitigt und anregend auf das innere und äußere Leben gewirkt hat. Heute noch werden die von ihm verfaßten Broschüren als Kampfschriften verlangt, obwohl sie dem zeitgemäßen Erkenntnisstande in manchen Punkten nicht mehr entsprechen. Sie kennen den I. Ap. Effe und haben selbst oft bedauert, daß er so krank ist und nun, da er der Gesundung entgegengeht, soll er verworfen werden? Sie kennen den Apostelhelfer Brückner, haben seine Briefe immer gerne gelesen und heute soll er verworfen werden? Sie kennen die andern Brüder alle und heute sollen sie alle abgetan und zu den Gottlosen geworfen werden mit einem Federstrich, obwohl das Werk eng mit ihnen verwachsen ist? Männer kann man wohl abtun, aber die Wahrheit nicht, die bricht sich Bahn und was Sie jetzt zu tun im Begriffe sind, das kann in Jahren sich wiederholen, täuschen wir uns nicht, der Geist läßt sich nicht aufhalten. Aber es würde mir äußerst leid tun und ich müßte es aufs Tiefste beklagen und beweinen, wenn Sie sollten sich, lieber Stammapostel, eine solche Gewissenslast aufladen, indem Sie den verwerfen und davonjagen, der die vielen Jahre hindurch Ihnen ein treuer Helfer gewesen ist und in der uneigennütigen Liebe offen und ehrlich Ihnen zur Seite stand, wie es sich Männern in solcher hohen Stellung geziemt, und dadurch den Herrn verwerfen, der durch ihn sucht im Werke weiter zu dienen und die Erkenntnisschätze zu vermehren und den Blick in die Tiefen der Gottheit zu erweitern? Ich kann es nicht glauben, daß Sie Ihren Lebensabend wollten mit einer solchen Tat beschließen und Ihr reiches Lebenswerk mit einer solchen Handlung krönen. Die Arbeiten des I. Ap. Brückners und seiner Diener stehen unverwischbar im Gotteswerke angeschrieben, die Geistesprodukte in der Rundschau sind der Mark- und Prüfstein und die Akten desgleichen, an dem jeder in späteren Zeiten, wo wir alle nicht mehr sind, Ihre Handlungsweise abmessen würde, wie heute die Handlungsweise der englischen Apostel betrachtet und — gerichtet wird. Jeder einsichtige und denkende Mensch müßte sich sagen: „Wegen dieser Arbeiten, welche Geist und Leben und einen Fortschritt atmen, den man in keiner Gemeinschaft sonst findet, sind die Männer verworfen worden.“ Wenn einsichtige Beurteiler weiterhin die Rundschau prüfen, welche von

den verworfenen Männern herausgegeben wird und erkennen an den darin erscheinenden Artikeln wieder die klare Wahrheit, nach der sich die Menschen sehnen; denn Wahrheit ist immer noch, was sich bewahrheitet, und müssen sich sagen, wegen dieser Erkenntnisse, dieser Wahrheiten sind diese Männer aus der Apostelkirche verworfen worden. Was wird die Geschichte, was werden spätere Geschlechter und was werden die 7000 (bildlich gesprochen), welche im großen apostolischen Werke verborgen liegen, sagen, wenn sie erfahren und lesen, daß um dieser Wahrheiten und Erkenntnisse willen die Wahrheitszeugen verworfen worden sind? Ich glaube nicht, daß Sie sich wollen diese Last und dieses Gericht aufladen, und weil ich das nicht glaube, deshalb schreibe ich frei, offen und ehrlich, lieber Stammapostel, meine Gedanken, die mich beim Durchdenken dieser Angelegenheit durchziehen. Dann weitergehend, kann sich jetzt noch der von mir jeher geschätzte und geliebte nunmehrige Stammapostelhelfer Bischoff hinter Ihre geschätzte Person halten, aber wird es so bleiben? Und wenn seine Geisteserzeugnisse denen der verworfenen Männer gegenübergestellt und von einsichtigen Brüdern verglichen und geprüft werden und es hieß dann, warum wurden die damaligen Männer verworfen? Wir Menschen sind Geschöpfe von einem Tage, wie Sie des Ofteren schrieben, aber unsere Werke werden in das Buch des Lebens eingezeichnet. Dieses Buch des Lebens aber ist die uns umgebende Menschheit von der Wiege bis zum Grabe. Da steht alles unverwischbar darin geschrieben. Es würde mich tief betrüben, wenn Sie wollten in dieses Buch eine solche Tat schreiben und die Wahrheitszeugen töten, nur weil sie manchen eben mit ihrer Wahrheit unbequem sind. Ich könnte nicht so schreiben und hätte den tiefen Einblick nicht im Werke, wenn ich die vielen Jahre nicht beim lieben Apostel Brückner als Sekretär gearbeitet und Einblicke in die vielen Akten genommen hätte, wocin niedergelegt ist, was im Laufe der Jahre alles in das Buch des Lebens eingezeichnet worden ist.

Es handelt sich ja nicht um Menschen, sondern nur um die erkannte Wahrheit, die so angefochten wird. Es kann doch nur die innere geistige Zunahme sein, das geistige innere Wachstum, die Erkenntnisreichtümer über göttlich-himmliche Dinge, der Einblick in die Tiefen der Gottheit und der Darreichung neuer, bisher unerkannten Wahrheiten, woran das Treiben des Heiligen Geistes, der in alle Wahrheit leiten, also auch diejenige, welche andere Gemeinschaften besitzen und das verkündigen soll, was bisher Geheimnis war, erkannt wird. Denn was in der Bibel steht, ferner, daß Gott die Liebe ist, daß wir einen gottesfürchtigen Lebenswandel führen sollen, ferner

im Versprechen einer Seligkeit, welcher die realen Unterlagen in der Begründung fehlen, kann es niemals bestehen; denn das haben alle andern auch. Und was die Ausarbeitung der moralischen Begriffe anbelangt oder deren Darreichung, so stehen die Freimaurer obenan und die Philosophen haben Moralsysteme ausgearbeitet, die vorbildlich für einen gottwohlgefälligen Lebenswandel dienen können, die Spiritisten stehen in bezug auf Visionen und Geisterverkehr an erster Stelle und die Methodisten sind äußerlich fromm und gottesfürchtig, glauben auch alles streng nach der Bibel. Was haben wir denen voraus, wenn wir nicht alle Reichtümer, welche verstreut liegen, in der Menschheit sammeln, dann aber weiterschreiten, als die kommen können, weil sie den verwerfen, den Gott zeitgemäß gesandt hat? und auf dem der Geist liegt, der ist gottgesandt.

Ich könnte auf den Brief, den Sie Apostelhelfer Brückner schrieben, manches antworten, aber ich will es ruhen lassen, da nur eine tiefe Traurigkeit meine Seele erfüllt, da Sie den Ap. Brückner und die vielen treuen Zeugen verwerfen wollen und zu den Gottlosen gezählt werden sollen, weil Ap. Brückner Ihnen widerstanden hat und nicht zu allem ja und Amen sagte. Ich für meine Person hätte nun gedacht, gerade darin würden Sie die Liebe einesteils und andernteils die große Hilfe sehen, welche Ihnen gerade der liebe Gott darin gegeben hat. Denn es ist ja immer noch Tatsache, wertgeschätzter Stammapostel, daß wir Menschen samt und sonders einseitig sind. Weil wir das sind, sind doch Ratgeber nötig, die auch einmal ein kategorisches „Nein“ ihrem Oberherrn gegenüber sagen können, selbst auf die Gefahr hin, in Ungnade zu fallen. Und diese Stellungnahme zu Ihnen und unter den Apostel, diese freie offene und ehrliche gegenseitige Aussprache hatte ich bisher als das hervorstechendste und schönste Merkmal unter den Apostel gedacht, fühle mich grausam enttäuscht, daß die Ehrlichkeit und freie Willens- und Meinungsäußerung so belohnt werden soll. Weil Ap. Brückner so war, deshalb wollen Sie ihn verwerfen? Ist es nicht gerade das Beste und das Gesündeste, wenn die Apostel als freie Regenten, als selbständige Glieder Christi den in ihnen liegenden Geist zur vollen Entfaltung bringen, die von Gott gegebenen Fähigkeiten gebrauchen, um damit dem Großen und Ganzen zu dienen, sich gegenseitig unterstützend, ergänzend, da doch die Apostel erst in ihrer Gesamtheit den Leib Christi darstellen, umgeben von den Brüdern und Gliedern als das Fleisch? Ist da die vielen Jahre hindurch nicht Ap. Brückner Auge gewesen, weil er am tiefsten in alles hineinschauen konnte, dadurch natürlich auch Mißstände sehen mußte,

die dem Aufstieg zur Erstlingschaft hinderlich sind, ist er Ihnen nicht Hand gewesen und hat viel gearbeitet innerhalb und außerhalb des Werkes? Haben Sie ihn nicht als Fuß gebraucht und ihn da und dorthin gesandt, auch viel als Helfer bei sich gehabt die Jahre hindurch, stand er Ihnen nicht mit Rat und Tat zur Seite und nun wollen Sie diese Glieder abhacken? Wird dadurch das Werk nicht seiner edelsten Glieder beraubt? Lieber Stammapostel, mir ist es unfassbar, deshalb schreibe ich auch so ausführlich. Würden Sie die Apostel nicht zu gedankenlosen Nachsprechern erniedrigen und ihres königlichen Schmuckes berauben, wenn sie deren freie Willensäußerung, den in ihnen treibenden Gottesgeist unterbinden wollten, indem sie nur in Ihrem Geiste stehen müßten, der doch nur ein Teil des universellen Geistes Christi sein kann, wie Sie selbst des Ofteren schrieben?

Ich frage mich nochmals und immer nochmals, was hat Apostel Brückner verbrochen, daß er zu den Gottlosen geworfen und für seine langjährigen Helfersdienste einen solchen schändlichen Lohn erhalten soll? Ich kann es nicht fassen, daß er und seine Diener um der Wahrheit willen abgetan werden soll, und kann es daher nicht glauben, daß Sie sich zu diesem Rechtsbruch und Vergewaltigung aller Begriffe hinreißen lassen sollten und wirklich das endgültige Verdammungsurteil aussprechen. Denn dadurch, daß Ap. Brückner nicht zu allem ja und Amen sagte, hat er doch nur seine Pflicht als Apostel getan und sich doch dadurch kein Verdammungsurteil zuschulden kommen lassen. Und daß ein freierer Geist, der Geist des Fortschrittes in ihm lebt wie einst in Paulus, Luther, Schwarz, kann er etwas dafür oder ist es nicht vielmehr Gottes Finger, der zeigt, wohin es treibt und wo der Weg des Aufstieges liegt? Es wäre sehr bedauerlich, wenn um Mißverständnisse willen sollten Männer wie Ap. Ecke, mein Vater, und viele andere verworfen werden, nur weil Ap. Brückner als Wahrheitszeuge einige Schritte weiter ist und auf alles nicht bedingungslos schwören kann.

Sie tragen ein hohes Versöhnungsamt, lieber Stammapostel, das Amt, die Versöhnung unter den Aposteln zu bewirken. Ehe Sie von diesen treuen Gotteszeugen Abschied nehmen, auch von mir als dem Geringsten unter den Brüdern, und zu den Gottlosen werfen, da möchte ich Sie von ganzem Herzen bitten, daß Sie in Ausübung Ihres Versöhnungsamtes eine Versöhnung und einen Ausgleich zu bewirken suchen und kein Mittel unversucht lassen, um dieses zu ermöglichen. Unter Ihrem Regime sind diese Spannungen entstanden, angefangen darin, daß Sie die Arbeiten erst gut hießen

und mit besten Zensuren belegten, den lieben Apostel Brückner die vielen Jahre hindurch als Ihren Helfer im ganzen Werke herumführten und ihm auch die schwersten Arbeiten zur Erledigung darreichten, wovon ich die Jahre hindurch Zeuge war, und nun in letzter Zeit sich von ihm und seinen Dienern wandten, und so hoffe ich auch, daß unter Ihrem Regime diese Spannungen wieder ausgeglichen werden. Dazu ist aber eingehende Durchsprechung aller in Betracht kommenden Fragen und Faktoren unbedingt notwendig. Dann könnte sich ein schöneres Denkmal in der apostolischen Geschichte der nunmehrige Stammapostelhelfer Bischoff nicht setzen, wenn er Sie, wertgeschätzter Stammapostel, in Ausübung Ihres hohen Versöhnungsamtes wirksam unterstützen und beitragen würde, daß diese Spannungen genommen werden, welche gegenwärtig den apostolischen Gemeindegemeinschaft drohend umziehen. Eine schönere Aufgabe könnte im Anfang seiner Helfersdienste ihm nicht gestellt werden als diese, Ihnen in dieser Versöhnungsarbeit zu helfen und nach seinem Teil beizutragen, damit dieses Unheil abgewendet wird. Denn noch ist Apostel Brückner Apostel, noch liegt auf ihm die Geistesmacht, die bisher im Werke so Großes gewirkt und Tausende erquickt hat und noch liegt in seinen Akten ein Berg Material, daß, wenn er sollte zu Repressalien aufgefordert werden, im Werke ungeheuren Staub aufwirbeln würde. Mehr will ich nicht schreiben. Ap. Brückner ist keiner, der die Apostel verworfen hatte, sondern selbst regierender Apostel, also König in seinem Reiche. Tausende hängen ihm an, unübersehbar ist seine Geistesarbeit als Ihr langjähriger Helfer im Werke und würde er das Buch des Lebens aufschließen, was würde das apostolische Volk lesen, in welche Tiefen würde es schauen und wie würde es über manches erschauern.

Ich kann es daher nicht glauben, wertgeschätzter Stammapostel, daß Sie Apostelhelfer Brückner einen Abschiedsbrief schrieben, ohne ihn persönlich vorher gesprochen zu haben, daß Sie den Apostel Brückner wegwerfen, ohne Ihr hohes Versöhnungsamt in vollem Maße ausgeführt zu haben. Und die Männer haben doch nichts getan, was der Bande und des Urteils wert ist, dieselben haben weder Sie noch die Apostel, noch die Gemeinde verworfen. Demgegenüber verleugnete Petrus einst den Herrn — er hat ihn nicht verworfen. Ap. M. hatte in Deutschland vor Jahren viel Staub aufgewirbelt, wie es drüben war, entzieht sich meiner Kenntnis, wir hatten in Leipzig in besagter Angelegenheit viel Kampf und mußten viel zudecken, — Sie haben ihn nicht verworfen. Und Apostel Brückner, der die vielen

Jahre Ihnen treu zur Seite stand, nur nicht zu allem Ja und Amen sagen konnte und gegenwärtig auch in manchen Stücken nicht mitgehen kann, er soll Knall und Fall vor die Türe gesetzt werden, wie man einen Hund hinausjagt? Mir ist es unfasslich und Tausende wird es unfasslich sein, wenn sie eine derartige Handlungsweise zu Gehör bekommen sollten, aber sie schließlich verstehen würden, wenn Ap. Br. gezwungen werden sollte, die Bücher des Lebens aufzuschließen.

Nun deuten Sie an, lieber Stammapostel, daß ich auf die Dauer auch nicht zwei Herren dienen und die Wächterstimme nicht behalten kann. Bei meinem letzten Dortsein haben wir uns über vieles ausgesprochen und ich mich willfährig gezeigt und bin es auch bis heute gewesen, werde es auch in Zukunft sein und bleiben. Sie haben mir selbst gesagt und geschrieben, daß Sie mir den Samen (Material) für die Wächterstimme darreichen und ich solle ihn austreuen. Schonend gaben Sie mir zu verstehen, daß meine Arbeiten nicht mehr gewünscht werden. Tieftraurigen Herzens vernahm ich aus Ihren Worten, daß meine einst mit den besten Zensuren belegten Arbeiten nicht gebraucht werden. Ich schickte mich in das Unvermeidliche und zeigte mich mit allem einverstanden. Und wie verabredet, werde ich daher auch das Material, was Sie mir zusenden, verarbeiten und der Wächterstimme soll nichts fehlen und wird das bringen, was mir als Samen dargereicht wird. Das schließt aber nicht aus, daß ich nun nichts mehr schreiben könnte oder dürfte. Mein Gewissen kann ich nicht verleugnen, und kann daher nicht anders denken und schreiben als es mich Gott erkennen läßt und die eigenen Fähigkeiten erlauben. Meine Arbeiten sind verworfen worden, obwohl sie bis jetzt noch nicht sachlich widerlegt worden sind. Wollte ich aber schweigen, so wäre dies eine Drangsalierung des in mir arbeitenden Geistes Gottes und eine Vergewaltigung des Heiligen Geistes, also eine Sünde wider den Heiligen Geist. Dieser Sünde will, kann und darf ich mich nicht schuldig machen; denn ich halte es mit dem Apostel Paulus: „Wir reden und zeugen von dem, was wir gehört und gesehen haben“, und was mir Gott offenbart, davon muß ich zeugen.

Nun habe ich ja, vom formalen Standpunkt aus betrachtet, täglich acht Stunden zu arbeiten. Diese acht Stunden und mehr widme ich den Wächterstimmen und dem Verlag. Nun arbeite ich aber vielfach 10, 14, auch 16 Stunden und sitze oft bis tief in die Nacht hinein an der Maschine. Sollte es mir da nicht erlaubt sein, meine inneren Empfindungen in Artikeln niederzulegen? Ist es, wenn wir den rein

formalen Standpunkt betrachten, nicht ähnlich, als wenn ein Kaufmann tagsüber im Büro sitzt und abends sich der Gemeindegangelegenheiten als Vorsteher widmet? Den Arbeiten an der Wächterstimme wird nichts geschmälert, das kann ich bezeugen mit gutem Gewissen. Ich werde dieselbe ganz in Ihrem Sinne halten und bitte sie auch, mir immer zu schreiben, wenn ich einmal Ihren Sinn nicht erfasst haben sollte, kann auch gleichzeitig den Wunsch ausdrücken, mir immer Ware für dieselbe darzureichen, ich will ein guter Säemann sein und bleiben.

Ferner schreiben Sie mir, mein lieber Stammapostel, daß ich es soweit gebracht hätte, zwei Herren zu dienen. Dies hat mich verwundet und betrübt, daß Sie den lieben Apostel, unter dessen Hand ich als Evangelist stehe, als einen fremden Herrn betrachten und bewerten, wo er doch die vielen Jahre Ihnen ein treuer, uneigennütziger Helfer gewesen ist, darin diene ich doch nicht einem fremden Herrn. Ich diene doch Christum, den ich in Ihnen, den ich auch im l. Ap. Brückner erkenne. Daß Ap. Brückner für seinen Bezirk eine Zeitschrift herausgibt, kann ihm doch nicht zur Sünde angerechnet werden, da er ja selbständiger, regierender Apostel ist, genau wie die früheren Apostel auch je nach Begabung und Fähigkeit Briefe herausgaben und Ap. Bischoff auch wöchentlich Zirkulare herausgibt, die nur nicht den Gliedern zugänglich sind. Daß sich Ap. Brückner sagt, in der Erkenntnis, in der er steht, sollen die ihm anvertrauten Glieder auch stehen bzw. dahinkommen, ist ja verständlich und apostolisch begründet. Und da Ap. Brückner seine Geisteserzeugnisse in der Wächterstimme und seine Mitarbeiter ihre Arbeiten auch nicht bringen dürfen, da sie in allen Tonarten verworfen worden sind und deshalb gezwungen sind, sie in einem Beiblatt zu bringen, ist doch verständlich und dadurch entschuldbar. Die Wächterstimme hat nach der gemachten Erfahrung keinen Raum mehr für diese erkenntnisfördernde Ware, deshalb ist Ap. Brückner gezwungen gewesen, neben der Wächterstimme die Rundschau zu behalten, um das im Dresdner Apostelbezirk quellende frische Geisteswasser aufzufangen und den anvertrauten Seelen darzureichen. Hätten Sie es, lieber Stammapostel, an seiner Stelle anders gemacht? Sie sehen, daß sich die Quelle nicht verstopfen läßt und ich hätte eher gedacht, daß das Werk Fortschritte macht und vorwärts geht und Dresden den Anfang macht, den Gliedern mehr Licht darzureichen, als es wöchentlich nur vier Seiten vermögen.

Nun steht die andere Frage noch offen: „Ist das, was die Rund-

schau bringt, Lüge oder Wahrheit, und wer will bestreiten, daß es Wahrheit ist?“ Wenn es aber Wahrheit ist, reine apostolische sich fortentwickelnde Wahrheit und die Tiefen erschließende Lehre, und Sie wollen nun die Rundschau und deren Arbeiter zu den Gottlosen werfen, was mir Ihr Abschiedsbrief an meinen lieben Vater beweist, was muß da die apostolische Christenheit, was die Umwelt und was die Nachkommen sagen? Da doch jeder in seinen Werken offenbar werden muß? Ein Verderben des Tempels Gottes durch die Wahrheit ist doch nicht möglich, höchstens daß durch dieselbe die Fehler und Schwächen im Werke offenbar werden, was wiederum zu einer gedeihlichen Entwicklung und Heranbildung der Erstlinge ist; denn der Geist macht alles offenbar, auch die Fehler und Mängel.

Ausdrücklich betonen will ich, daß es sich bei mir nicht darum handelt, wer offiziell zum Stammapostelshelfer erkoren worden ist, denn Menschen sind nur vorübergehende Werkzeuge, sondern, nach welcher Richtung hin das Werk geleitet werden soll, ob nach der Seite, die den Menschen erlöst von seinen Irrtümern, welche seit Jahrtausenden auf ihm lasten, oder ob der sich entwickelnde Geist in das Joch der Historie nach Art der vernichtenden anonymen Kritik geleitet werden soll, wodurch bewiesen wäre, daß der in die Tiefen der Gottheit führende und Erkenntnisreichtümer schaffende (also Schätze, die Motten und Rost nicht fressen können) Heilige Geist keine Wohnstätte in der Apostelkirche mehr haben könnte, sondern nur noch ein Nachbeten einstiger Männer, verbunden mit Moralpredigten, das frische Geistesleben ersetzen müßte, was aber den Tod zur Folge hätte. Und diesen Weg können wir nicht mitgehen, weil er sich mit unserer Auffassung über die apostolische Lehre nicht vereinbaren läßt.

Der Hauptpunkt ist doch der, ist es Wahrheit, was Apostel Brückner lehrt oder nicht, ist es Wahrheit, was wir als seine Mitarbeiter lehren oder nicht. Ist es aber Wahrheit, warum sollen wir verworfen werden, ist es aber nicht Wahrheit, dann mag es widerlegt werden Punkt für Punkt. Unter Widerlegung verstehe ich aber nicht ein Operieren mit Schlagworten wie: Wissenschaftlichkeit, Weltweisheit, Vernunftlehre und dergleichen; denn der liebe Gott hat alles weislich geordnet, regiert mit Weisheit, nicht mit willkürlichen Wundern und Zufälligkeiten, und hat dem Menschen die Vernunft und die Weisheit gegeben als größte Gabe, die größer ist als kindlicher Glaube, da die Erfahrung lehrt, daß ein erwachsener Mann mit Weisheit und Vernunft auch größer ist als ein kleines unverständiges Kind. Das Gegenteil von

der Vernunft ist die Unvernunft. Wird also der Verstand und die Vernunft verworfen, bleibt der Unverstand und die Unvernunft übrig und mit diesen kann, soll und darf doch nicht gearbeitet werden. Da man schon im Natürlichen von unvernünftigen Tieren spricht, von geistlosen Menschen und dergleichen.

Also, lieber Stammapostel, ich bitte mir nicht anzurechnen, daß ich dann und wann einmal einen Beitrag für die Rundschau liefere oder die Verantwortung für das Dresdner Blatt der Welt gegenüber trage, darin kann ich doch kein Unrecht sehen; denn es ist doch ein apostolisches Blatt wie die Wächterstimme auch. Ich muß ja beiden dienen, Ihnen, lieber Stammapostel, als Redakteur der Wächterstimme, und dem I. Apostel Brückner als Evangelist in seinem Bezirk. Sollte mir die Wächterstimme entzogen werden, müßte doch erst der Beweis meiner Unfähigkeit erbracht werden. Daß durch die Stellungnahme und Konstellation der Apostel ich in eine unerquickliche Lage versetzt worden bin, in welcher Sie, lieber Stammapostel, einst standen zwischen Ap. Schwarz und Menkhoff, auch zwischen Vater Krebs und Menkhoff, dafür kann ich nicht. Sie mußten beiden dienen, beiden gerecht werden. Ich stehe auch zwischen zwei Stühlen und suche auch beiden gerecht zu werden und wenn möglich, auch fernerhin beiden zu dienen nach bestem Wissen und Gewissen, wollten Sie uns aber verstoßen, wie hart wäre dies. Deshalb werden sich beide Zeitschriften nichts nehmen und kann nur erneut die Bitte aussprechen, mir genug Samen darzureichen, ich will mich als guten Säemann finden lassen, damit Gottes Volk nicht hungern braucht.

Ich habe nun viel geschrieben, aber mein Herz ist tränenschwer geworden durch das Abschiedschreiben an meinen lieben Vater, dem sicher auch welche an andere Brüder gefolgt sein werden. Leide ich schon genug, daß eine solche Heße und derartige Kamarilla hinter den Kulissen arbeitet, und fällt es mir schwer, zu erwähnen, daß derartige Zustände bestehen, so ist es mir aber doppelt schmerzlich, ich muß es nochmals aussprechen, daß Sie mit einem Federstrich Tausende abschneiden wollen nur aus dem einen Grunde, weil Ap. Brückner es wagte, als Apostel seine Gedanken zu offenbaren und von der erkannten Wahrheit zu zeugen. Ich kann und mag es daher nicht glauben, daß das Ihr letztes Wort gewesen sein soll, um so mehr, da mir die Ereignisse vor Augen stehen, die einst zum Bruch in der altapostolischen Kirche führten. Ich nehme daher an, daß Ihre Worte nur in der Hitze des Gefechtes gefallen sind; denn es ist doch, meiner Erkenntnis nach, noch nicht Ihr hohes Versöhnungsamt in Kraft ge-

treten, um so mehr, da ja Apostel Brückner nicht Sie oder die andern Apostel verworfen hat, sondern verworfen werden soll. Er ist und bleibt doch apostolisch und sucht die ihm anvertrauten Seelen von einer Erkenntnis und Wahrheit zur andern zu führen und dringt in Tiefen der Erkenntnis, in die bisher kein Pastor, auch kein Bibelritter hat dringen können, weil sie alle durch die schriftlichen Überlieferungen gefangen sind. Apostolisch sein, ist und bleibt doch die Parole, was die Rundschau und deren Inhalt bezeugt. Apostolisch bin ich und bleibe auch ich. Und die wollen Sie doch nicht verwerfen, lieber Stammapostel, das glaube ich doch nicht.

Daß der liebe Ap. Brückner einen gehässigen Brief an Sie geschrieben haben soll, glaube ich auch nicht; denn solange ich ihn kenne, hat er Sie hoch gehalten, geehrt und geliebt, des bin ich Zeuge. Sie haben vielleicht manches hart empfunden, aber wenn ich Ihren Brief an den Apostelshelfer Brückner lese oder den an mich, wie hart trifft er uns, wie unbarmherzig brechen Sie den Stab über uns und tausende Seelen.

Ich hoffe, daß Sie meine Zeilen als ehrliches offenes Bekenntnis von mir auffassen, da ich doch in die ganze Angelegenheit mit verwickelt bin und vielleicht am meisten nächst dem I. Ap. Brückner darunter leide, weil ich zwischen zwei Stühlen stehen und arbeiten muß. Sie werden mir daher auch verzeihen, wenn ich in manchen Punkten zu offen geschrieben habe, aber es handelt sich doch nicht nur um zeitliches, sondern um unvergängliches Gut, um unsterbliche Seelen und um Anerkennung der Wahrheit und fortschrittlichen Geistesrichtung. Bevor Sie einen derartigen Schritt tun, bitte ich nochmals alles zu überlegen, alles aufzubieten, von Ihrer Versöhnungsmacht Gebrauch zu machen, um nicht zu versuchen, ob wenigstens ein Nebeneinander besser sei, als ein gewaltames Zerreißen um augenblicklicher Differenzen wegen; denn es gäbe einen unheilbaren Bruch und, wenn wir zeitgemäß auch in der Minderheit sind, so läßt sich doch die Auswirkung im ganzen Werke heute noch nicht abmessen, wie damals nicht abzumessen war, als leichtfertigerweise die englischen Apostel vorwärtschreitende Männer vor die Lüre warfen, und die Erfahrung lehrt, daß die Minderheit nicht immer im Unrecht stehen muß.

Ich bitte Sie daher nochmals, lieber und wertgeschätzter Stammapostel, Mittel und Wege zu suchen und nichts unversucht zu lassen, um diese Kluft zu überbrücken. Jetzt ist es noch Zeit. Schnell ist eine Lat geschehen, die ewige Folgen nach sich ziehen kann, weil es sich um unsterbliche Güter handelt und die Zeit es rechtfertigt, wo und auf

Görlitz, den 14. Januar 1921.

Lieber Apostel und Stammapostelshelfer Bischoff!

Es ist nun eine lange Zeit her, seitdem wir uns das letztemal in die Augen sehen konnten, wenn ich nicht irre, so war es im Juni in Leipzig, seitdem ist ein jeder seine Straße wieder weitergezogen. Mein Weg war ein rauher; denn er ging durch Höhen und Tiefen, durch Lachen und Weinen, durch Feuer und Wasser, und bin nun von meiner langen Krankheit so einigermaßen wieder genesen, um in der Kürze dem Herrn und seinem Volke wieder dienen zu können. Zur Zeit der Apostelversammlung am 10. Oktober 20 lag ich zu Bett, und wäre sehr gern wieder mal in Bielefeld nach den langen Kriegsjahren bei dem lieben Stammapostel eingekehrt, was mir aber infolge meiner Krankheit nicht möglich wurde. Ich bin nun wieder vom Sanatorium daheim, habe meine Kräfte zum guten Teil wieder sammeln können, und will mich noch etwas in Ruhe halten, ehe ich mich wieder ins Zeug lege. Von all dem, was an Kampf und Arbeit sich inzwischen im Gemeinschaftsleben zutrug, hat man mich besonders von Seiten des I. Ap. Brückner verschont, und das war auch gut und dringend notwendig; denn Sorgen legen sich auf die Lebenszellen und hindern deren Aufbau. Wo ich nun aber wieder einigermaßen Gefühl und Anteil nehmen darf und kann, und ich mir auch meiner Pflicht vor Gott und Menschen bewußt bin, und auch besonders meiner Amtspflicht, wo das Apostelamt nicht nur ein Amt des Lichtes, sondern auch der Versöhnung im hohenpriesterlichen Sinne Christi ist, so fühle ich mich getrieben, auch Ihnen gegenüber mich in etwas zu äußern, und zwar infolge manch vorliegender Verhältnisse, in welche ich seit kurzer Zeit Einblick bekommen durfte. Ob nun diese Verhältnisse Nachwehen vom 10. Oktober sind, oder schon weiter zurückliegen, weiß ich weniger zu behaupten. Nur bekam ich vorige Woche einen Brief vom I. Stammapostel, nebst einer Kopie von einem Brief an den I. Apostelshelfer Brückner, worin er von dem Abschied nimmt, und der, sowie auch die Brüder, sich fragen: Womit haben wir uns das verdient? Ich für meinen Teil habe an den I. Stammapostel meine Eindrücke und auch Meinung geschrieben, soweit es sich tun ließe, und zwar von ganz neutralem Standpunkte aus; denn vor meiner Seele steht in erster Linie das Werk und die Tausende von Seelen, wo es nicht leicht ist, ein Volk zu erhalten und zu leiten; denn Einigkeit macht stark, und Friede ernährt, und Unfriede verzehrt.

wem die Wahrheit zeitgemäß gelegen hat. Es steht viel auf dem Spiele. Leicht hatte der Papst Luther in den Bann getan, leicht die englischen Apostel, die vorwärtstreibenden Männer verworfen, aber man sehe die Folgen. Es könnte leicht ähnlich werden; denn die Geistesmacht im Dresdner Apostelbezirk ist nicht zu unterschätzen und dann das nicht mehr schweigende anklagende Gewissen, Helfersdienste geleistet zu haben durch die Verwerfung der Wahrheitszeugen, zu berücksichtigen. Bitter beweinen und beklagen würde ich es, wenn Sie, lieber Stammapostel, an Ihrem Lebensabend wollten Ihr reiches Lebenswerk mit einer solchen Lat krönen und dadurch das zerstören, was Sie mühsam aufgebaut haben und mit Undank lohnen, was Ihnen Gutes getan worden ist. Reichen Sie daher Ap. Brückner und allen erneut die Hand und vernichten Sie das finstere Gewebe, welches um den Dresdner Bezirk gesponnen worden ist, noch ist es Zeit.

Ich habe mich aus Gewissenspflicht veranlaßt gefühlt, Ihnen, lieber Stammapostel, frei, offen und rückhaltslos zu schreiben, wie es sich unter aufrecht gehenden, ehrlichen Gottesmännern geziemt. Noch stehen die Stunden in meinem Geiste angeschrieben, wo ich bei Ihnen sein und mich über manches austauschen konnte. Ich hoffe daher, daß Sie auch meine Zeilen als solche auffassen, nicht persönlich; denn es handelt sich um höheres Gut, um die ewige Wahrheit, um die wir kämpfen und streiten, Jesum nach, der um dieser Wahrheit willen damals verfolgt und zu den Gottlosen geworfen worden ist. Lassen Sie sich nicht auch dazu finden; denn ich sage es nochmals, wir haben weder Sie, noch die Apostel verworfen, sondern sind nach wie vor apostolisch und wünschen weiter nichts als dieses auch zu bleiben. Möge Gott, der treue Menschenhüter, uns alle erleuchten, damit es, wenn ein Zueinander augenblicklich nicht möglich ist, wenigstens ein ersprißliches Nebeneinander bewirkt werden kann, weshalb ich Sie nochmals bitte, von Ihrer Versöhnungstätigkeit Gebrauch zu machen. Ich beklage die Ereignisse aufs Tiefste und wünsche nur, daß eine Versöhnung bewirkt und namenloses Unglück verhütet werden kann.

Traurigen Herzens schließe ich diese Zeilen, weiß ich doch nicht, wie Sie, lieber Stammapostel, dieselben aufnehmen, aber ich habe meine Liebe mit hineingeschrieben und meine innigsten Wünsche.

Mit innigen Grüßen der Liebe und Hochachtung Ihr um die Wahrheit kämpfender

gez. Robert Brückner.

Und aus allen Kämpfen erwächst neues Leben und Erfahrung. Der liebe Bischof Brückner, sowie auch der I. Ap. Brückner haben an den lieben Stammapostel je einen längeren Brief gerichtet, deren Abschriften ich gestern bekommen habe, und die ja auch sehr ruhig, klar und sachlich geschrieben sind, weiteres regelt sich dann nach meiner Ansicht und Dafürhaltung von selbst. Jedoch dies erstmal nur so nebenbei. Die Ursachen von alledem greifen ja schon bis Juni zurück, wo dann eben eins zum anderen kam, und Ap. Brückner, dem eben von Gott eine ganz besondere Korrektheit in die Natur gelegt ist, mußte ja auch ohne Zweifel an so manchem scheitern. Verzeihen Sie, lieber Ap. Bischoff mir, bitte, wenn ich mich da Ihnen gegenüber in einigem äußere; denn, wie oben erwähnt, habe ich nur den lieben Frieden im Sinne, und ich denke, Sie werden darin mit mir konform gehen, wenn ich denke und sage: Vier Augen sehen mehr denn zwei. Und auch einer helfe dem anderen mit sanftmütigem Geiste.

Unter den so manchen Zirkulationen erhielt ich auch einen Brief von Amerika vom Ap. Mierau, den er zu Ende des verfloffenen Jahres an den I. Vater geschrieben hatte, und in diesem Briefe doch sehr verlegend dem Ap. Brückner gegenüber schreibt. Als ich den gelesen hatte, da habe ich mich aber doch verwundert gefragt, warum wird denn solch ein Brief nicht auf der Zirkulation von Dresden abgehalten? Muß das nicht einen solchen Mann wie Ap. Brückner verletzen? Versehen Sie sich in seine Lage, lieber Ap. Bischoff! Ich dachte erst, der Stammapostel hat in seiner vielen Arbeit es übersehen, aber wie ich dann hörte, dann hatten Sie selbst diesen Brief nach Dresden gesandt, und das ohne jedes Wort als Begleitwort und ohne jeden Gruß. Ich konnte mir das nicht gut erklären; denn ich habe Sie stets geachtet und geschätzt und Sie lieben gelernt, und weiß das auch vom Ap. Brückner, daß der stets für Sie große Sympathie hegte, und das bis selbst weit in das vorige Jahr hinein, wo eben die Anonymität losging von Ihrem Bezirk und von Berlin. Ich hätte eben an Ihrer Stelle doch mich mal persönlich mit Ap. Brückner in Verbindung gesetzt und ausgesprochen, nicht allein um unserer Person willen, sondern um des großen Werkes willen, was wir doch auch den Tausenden schuldig sind.

Versehen Sie sich, lieber Stammapostelhelfer, hier in die Lage des Ap. Brückner, der seinerzeit mit dem Stammapostel ein großes Opfer für Amerika gebracht hat, und wie er Ap. Mierau antraf, und hat müssen mit helfen, ihn zu tragen, das wissen Sie auch. Ich denke, Mierau hätte doch, möge hier der Fall liegen, wie er will, aber doch Ursache, anstatt er Brückner noch ein paar Fußtritte versezt, wie er

es in seinem Briefe tut, lieber sollen versöhnend wirken; denn Sie wissen auch aus Erfahrung, daß, wo Mierau im Sündempfind lag, da hat Brückner auch keine Steine auf ihn geworfen, sondern hat sich für seine Erhaltung (als Mieraus Erhaltung) in den Riß gelegt, trotzdem doch Brückner ein Mann von unbescholtenem Ruf ist. Ich verseze mich in die Lage eines jeden Sünders, und verurteile keinen, aber wenn dann ein solcher Undank gezollt wird, das stimmt dann wehmütig, und besonders, wo hier eine gewisse Spannung lag, hätte es auf jedem Fall abgewendet werden müssen, daß Ap. Brückner nicht diesen Brief erhielt. Hätten Sie es lieber getan, Sie hätten dadurch eine Seelenqual abgewendet, oder hätten wenigstens dann sollen an Ap. Brückner einige Zeilen des Trostes richten, denn das hat sich dann der Mann auch verdient. Ich habe doch die langen Jahre viel beobachtet, und habe gesehen, wie Sie, mein lieber Apostel, Ihre leibliche Erholung in Dresden gefunden, und welch selige Stunden und wertvolle Stunden haben Sie in dem Hause Brückner doch dürfen durchleben; Sie haben dort Ihr Lebensglück gefunden, was Ihnen doch auch der Ap. Brückner entgegengebracht hat, und das mit großer Freude. Ich habe stets gesehen, wie er für Sie Sympathie hegte, und Sie stets hochhielt, wie er auch unverdrossen dem ganzen Werk seine Kräfte geopfert hat, das wissen Sie ja auch mit am besten. Mag heute der Fall und die Verhältnisse liegen, wie sie wollen, aber ich denke immer an das schöne Lied: „O lieb, so lang du lieben kannst, o lieb, so lang du lieben magst“ usw.

Ich will Ihnen, lieber Apostel, hier keinen Vorwurf machen, das sei ferne von mir; denn ich habe immer zu Ihnen hinaufgesehen, und tue es noch, aber wie oben geschrieben, vier Augen sehen mehr denn zwei, und halte es für meine Pflicht, doch mich darin zu äußern.

Nun zu dem 10. Oktober zurückzukommen, so erlauben Sie, lieber Apostel, mir auch, wenn ich darin meine Gedanken Ihnen verraten darf. Wäre es da auch nicht besser gewesen, wenn zu dem 10. Oktober eine gewisse Wegbahnung im voraus gegangen wäre? Ich will da nicht etwa den lieben Vater was vorhalten, aber ich für meinen Teil denke, besser wäre es gewesen, man hätte den Tag noch in etwas in die Zukunft gestellt, und zu demselben hätte man den Weg sollen erst mal richtig bahnen; denn nach meinem Dafürhalten war das zu Hals über Kopf. Das Los war für Sie nun einmal bestimmt, und ich habe oft gesagt, ich bedaure den Mann, der da mal hinein muß; denn die Zukunft bringt ganz besondere Kämpfe mit sich. Ich denke, wenn Vater hätte etwas eingehalten und gewartet, es hätte sich vieles ausgeglichen und vorher geordnet und in die Wege leiten lassen. Ich habe

eben da so manche Handlungen des Ap. Brückner ausführen sehen, wo er im Bezirk Amter, sei es Priester oder Vorsteher, gesetzt hat, und wo die Wege dazu nicht frei waren. O, wie weise und alles abwägend ging er da stets vor, oft mußte er lange Zeit warten, bis er zu manchen Handlungen schreiten konnte, damit infolge derselben nicht etwa ein anderer Bruder zu Fall kam. Ich habe oft gestaunt über seine Ueberlegung und Weisheit in dieser Hinsicht. War es denn, mein lieber Apostel Bischoff, hierin nicht auch angebracht, und hätten Sie den lieben Vater nicht das lieber sollen ans Herz legen, daß er noch in etwas warten soll, bis alles sich geregelt und gebahnt habe, und dieser Tag wirklich zu einem Tage des Friedens und des Fortschrittes wurde? Auf jeden Fall war es besser. Apostel Brückner ist eben ein Mann von besonderer Korrektheit, damit muß eben auch gerechnet werden. Und glauben Sie mir, nicht die Wahl an und für sich selbst war es, die ihn betroffen, nein, das schon lang vorher hinter dem Rücken Vorsichgehende. Auf jeden Fall war es eben besser, wie er es auch vom lieben Vater erwünschte; denn ich habe die Briefe jetzt gelesen, daß doch vorher ein Ausgleich möge geschaffen werden. O, wie notwendig war doch das! Und was hätte das ausgerichtet. Besonders vor solch einer Handlung, die da eingezeichnet ist in die Chronik der apostolischen Kirchengeschichte, was doch auch die Nachwelt mal lesen wird. Der 1. Stammapostel aber hatte ihm darauf nicht geantwortet.

Ich für meinen Teil hege ein großes Interesse für den Frieden und den Ausgleich, und wünsche nur den Tag herbei, wo Ihr beiden, Sie und der Ap. Brückner, die sich von jeher geliebt, und manches gegenseitig haben teilen müssen im Kampfe, im Tränenbrot, und in manchen Lasten und Sorgen um des Werkes willen, wie einst jene zwei großen Gottesmänner sich Herz und Hand reichten, sich liebend um den Hals fallen. Ich bin mir vor Gott und Christum bewußt, das Beste zu wollen, und wie ich oben schrieb, will ich das Versöhnungsamt nicht nur in der Theorie, sondern in der Praxis ausüben, darin liegt erst mal die Aposteltat.

Eben bekomme ich vom lieben Stammapostel einen Brief, wo er schreibt, daß er die Briefe vom Bischof Brückner und Apostel Brückner nicht gelesen habe, und auch nicht lesen möchte, am besten wäre es, das Werk teilen. Der liebe Vater ist alt, und infolge desselben lassen seine Seelenkräfte nach, aber wie notwendig ist es doch erst mal, wenn er einen solchen Schritt, wie er schreibt, von Teilung unternehmen will, doch erst mal die Briefe von Neßschau, Dresden und Leipzig lieft, die doch, wie ich gestern sie auch habe lesen können, nur für den Vater ruhiq

und versöhnend geschrieben sind, er soll sie erst mal lesen. Wie sich der Apostel Brückner und der Helfer hierzu sich äußern, ich weiß es nicht, aber ich für meinen Teil kann nur raten, ehe man zu solch einer Wendung schreitet, breche man lieber nichts vom Zaune, und denke an die Seelenkämpfe von Tausenden von Seelen und an die Zukunft. Was man vorher unterlassen hat, wo ein Ausgleich vom Ap. Brückner schon vor dem 10. Oktober erwünscht wurde, das wird, je länger, je schwerer. Und wenn ich soll meine persönlichen Eindrücke oder Gedanken äußern, so wird Brückner für Sie, mein lieber Stammapostelhelfer, für die Zukunft wohl eine unerseztliche Kraft und Hilfe sein müssen, glauben Sie es mir, und habe auch dem lieben Vater schon geschrieben, er möge nur einen solchen Mann mit solchen Gottesgaben suchen, dem Werke zu erhalten. Und sei man nicht so einseitig in Anschauungen, wie man es auch oft schon war in den Zeiten wie bei Petrus und Paulus, zur Reformation usw. Der Brief vom Bischof Brückner hierin ist wunderbar. Lege man diese Briefe, die doch sind wie Dokumente, nicht so ohne zu lesen beiseite. Kampf und Meinungsaustrausch bringt Leben und Klärung nach rechts wie nach links. Und nach dem Kampf folgt auch mal der Friede, und nach dem Wetter auch der Sonnenschein. Wie Ihnen schon oben geschrieben, so habe ich ein erhabenes Interesse daran, vermittelnd und versöhnend zu wirken; denn solche abfällige Reden oder Schreiben, wie ich von Amerika gelesen habe, hätte ich auch für meine Feinde nicht, wieviel weniger für einen solchen Mann, der einem Gutes getan hat, es würde sich doch bitter an uns rächen, glauben Sie es mir, wo man Streit würde nähren, meine Seele sei ferne davon. Ich habe an Vater geschrieben, was in meinen Kräften liegt, will ich tun, und alles daran setzen; denn die Verantwortung vor Gott und vor Menschen ist mir zu groß.

Bitte nehmen Sie mein Schreiben nicht für ungut, denn ich schreibe Ihnen ohne jeglichen Hinterhalt, und rate nur, nehme man eine geheiligte Vernunft an; denn wir sind es Tausenden schuldig. Was in meinen Kräften liegt, will ich tun, aber raten kann ich auch nur, mit Brückner zu rechnen, und einem solchen Mann doch lieber frei und offen stets gegenüber zu sein, denn er ist es auch, ja er ist oft zu frei und zu offen.

Würde es mein Zustand erlauben, was ich schon an Vater alles geschrieben habe, so würde ich mich mal einige Tage nach Quelle begeben, aber das muß ich eben noch auf Wochen hinauschieben; denn ich muß noch mit mir selbst vorsichtig sein.

Seien Sie meiner Offenheit und Liebe Ihnen gegenüber gewiß, und

seien Sie dem Herrn befohlen, und darin begrüße ich Sie nebst lieben Frau als Ihr Sie herzlich liebender und stets gern zu Diensten stehender  
gez. M. Eck.

Dieser Brief blieb vollständig unbeantwortet.

Neßschau, den 19. Januar 1921.

Mein liebwerter Vater und Stammapostel Niehaus!

Mein Gewissen gebot mir schon immer, Ihnen einige Zeilen des Dankes für Ihre mir lieben Briefe zu senden. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Ich habe mir schon oft gewünscht, außer dem Fleische zu sein, um gleichzeitig hier und dort sein zu können, und vielen gerecht zu werden, die rufen, aber solange ich noch Mensch bin, muß ich mich noch begnügen. Bin ich hier, kann ich nicht in München oder Greiz oder sonst wo sein, und bin ich dort, kann ich wieder nicht hier sein. Und schreibe ich, kann ich nicht reden. Der Mensch in seiner natürlichen Person sitzt immer im Gefängnis und ist an einen Ort gebunden. So glaube ich auch Sie mit demselben Wunsche befehlt, lieber Vater, könnten Sie an mehreren Orten zugleich sein, dann wären Sie auch öfter hier und die Geister könnten nicht so weit auseinandergehen, daß sie sich, anstatt zu lieben, bekämpfen. So geht es mir jetzt in Z., das ganz verfahren ist und ich nun die Aufgabe habe, die auseinandertreibenden Kräfte zu wenden, daß sie ineinander fließen und sich einander ersetzen. Aber das ist sehr schwere Arbeit und wenn man denkt, man hat Frieden geschaffen, dann kommt die unter der Asche glühende Glut wieder nach oben. Ich will mich daher erst bedanken für Ihren lieben Brief an die beiden dortigen Geschwister, die an Sie geschrieben haben. Sie haben das Rechte getroffen. Neulich habe ich einen sehr großen Dienst dort halten können, alles war fröhlich.

Dann nahm ich auch gerne Ihren anderen Brief, was zur allgemeinen Sache der Verstimmung im Werke spricht. Ich glaube, hier wie dort walten auch sehr viele Mißverständnisse, und aus den Mißverständnissen werden Mißstände, die sich zu verheerenden Zuständen auswachsen. Ich will auch nicht näher darauf eingehen, da ich immer der Überzeugung bin, daß es nicht gut ist, wenn das Evangelium, das doch das ewige Licht vom ewigen Lichte ist, vom Fleische, als den persönlichen Interessen und Ansichten, verdeckt wird. Ich kann

Ihnen, lieber Vater, besonders gut nachfühlen aus der Erfahrung, wie bitter Sie das empfinden müssen, besonders in Ihren alten Tagen. Ich bin auch überzeugt, daß vieles in einem ganz anderem Lichte erscheinen würde, wenn Sie, lieber Vater, sich herbei ließen und einmal nach hier oder dort, oder wo es auch sei, kommen würden und unter uns, den Brüdern, am allerbesten aber bei unserem lieben Apostel, eine Aussprache veranlaßten. Ob nun ohne den Apostel oder mit ihm, es soll mir ganz gleich sein. Es ist das auch nur meine persönliche Meinung. Ich halte dafür, daß wir keiner uns selbst dienen wollen, noch können, sondern alle dem Motto leben wollen und müssen: „Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehn!“ — Und wenn Gott richten wollte zwischen den Geistern, dann würde vielleicht auch keiner erfunden werden, der sich rühmen könnte, alles getan zu haben, was zum Frieden diente. Auch nicht einer. Denn überall würden sich wohl persönliche Interessen eingemischt finden, die aber die Gemüter auseinander treiben. Ich sage daher auch, daß es nicht die Menschen sind, die sich auseinander trieben, sondern der Fürst der Finsternis, der die bitteren Wurzeln gepflanzt und die Decke darüber gezogen hat, daß einer vom andern nicht sieht, was Gutes an ihm ist, sondern nur das Böse. Das Böse kann aber nur wieder mit Gutem und Liebem überwunden werden, und dazu nur ein Mittel brauchbar ist, das ist die Aussprache und Aufklärung. Wo nicht alles klar ist, da hat immer der Arge Raum, ich will sagen: Einer denkt vom andern Arges und die Gedanken haben eine unermessliche Macht.

Sollten Sie auf der Trennung beharren, was ich nicht glaube, dazu habe ich Sie als zu hoch und hehr erkannt, dann würde doch das ganze Werk Ihrer Arbeit, es sei, wie es auch sei, ein außerordentliches Fiasco erleben. Nur Einheit macht stark. Und in der Einheit allein läßt sich der Sieg erringen gegen alle Feinde Christi und sein Reich, wenn aber der Bruderkrieg entbrennt, dann wird das Werk zerrissen und das Reich zerfällt, wie so oft schon. Es bliebe dann nur noch ein Reis wieder übrig, wie zu allen Zeiten die Geschichte lehrt. Immer wieder steht mir die Kirchengeschichte vor Augen: Erst das jüdische Volk, es zerfiel und die Macht lag auf Christum, die erste Christenheit zerfiel, und die Macht des Geistes lag auf deren Abzweige: Huß, Luther, englische Apostelkirche. Sie haben den Weg des Friedens betreten, lieber Vater, das danke ich und vielleicht auch viele andere mit mir Ihnen, ich unterwinde mir, Sie zu bitten, gehen Sie noch einen Schritt weiter und suchen Sie zu versöhnen, indem Sie auch unseren I. Apostel hören. Ich bin sicher, daß er Ihnen sehr willfährig

ist, und Ihnen über vieles Aufschluß geben kann und wird, wo Sie, lieber Vater, auch den Gang der Zerwürfnis ganz anders beurteilen werden als jetzt. Denn alles verstehen, heißt alles verzeihen. Ich bin allezeit gerne ein Waffenträger gewesen, wenn es galt, gegen Feinde sich zu wehren, aber doch nur gegen außenstehende, wenn aber ein Reich mit sich selbst uneins wird, wie sollte es bestehen, und was nützten uns die Kämpfe? Wir müssen Waffen der Gerechtigkeit haben zur Rechten und zur Linken, Gott aber wolle verhüten, daß nicht ein Bruderkampf entbrennt, da die Waffen nicht mehr nach rechts und links, sondern nach innen gerichtet sind, dann wollte ich lieber das Schwert beiseite legen. Denn wir wollen doch nicht gegen Personen, sondern gegen den Geist der Feinde Christi kämpfen. Und wenn dann schon manches dahinter liegt, worinnen sich der eine oder der andere der lieben Apostel gerechtfertigt finden sollte, was nützt es? Wir kommen damit nicht weiter, wir werden doch weinen und die Welt wird sich freuen. Was dahinten, das mag schwinden, ich will nichts davon.

Ich denke mir das so, daß Sie, lieber Vater, könnten bald mal ein großes Versöhnungsfest oder wie man es nannte, ein Laubhüttenfest feiern, und lebe des Glaubens, daß selbst dieser gegenwärtige Kampf zum allgemeinen Segen werden könnte in der Zukunft. Unterziehen Sie, bitte, dies mein Ersuchen einer wohlwollenden Prüfung, es würde mir ein Stück Seligkeit sein, wenn Sie Ihre Augen dermaleinst schließen könnten im seligen Bewußtsein, daß Sie in den Liebesarmen Ihrer Apostelsöhne liegen könnten. Nicht scheiden, nicht trennen, sondern vereinen soll doch die Lösung sein, und jetzt liegt es noch in Ihrer Hand, wer weiß es, ob nach Ihnen noch einer die Macht dazu besitzen wird. Indem ich mich Ihrer ferneren väterlichen Liebe empfehle, begrüße ich Sie in alter Treue und kindlicher Liebe als Ihr dankbarer Sohn

gez. Robert Brückner.

#### Auszug aus Niehaus' Antwort

Auf alle diese Briefe schrieb der St.-Ap. Niehaus nur vollständig ausweichend. Er ließ sich auf absolut nichts ein und kündigte die Trennung und Absonderung an. Alle unsere versöhnlichen Briefe fielen auf unfruchtbaren Boden. Er schrieb auf diese Briefe unter dem 13. Januar: Es hätte alles zusammengefaßt auf zwei Blattseiten geschrieben werden können. Seine Gesinnung sei eine Abrahamsgesinnung, er

wolle keinen Streit zwischen seinen Hirten und Br. Hirten, der Weinberg sei doch so groß. Ein jeder habe die Wahl. Warum sollten wir uns streiten um ein Fleckchen Erde. Zwei Organe seien nun, somit zwei Hauptleitungen. (Damit meinte er die Rundschau.) Er richte niemand, alle hätten recht. Warum dann einen Rechtsstreit führen. In Frieden habe uns der Herr berufen. Es sei nun eine Niehausche und eine Brücknersche Gemeinde geschaffen, aber wir wollten uns nicht zerfleischen. Er würde die Apostel zusammenerufen und dann sage er: Lieben Brüder, wir wollen das Erbe aufteilen, und damit das Vermögen. (—! —! —! Man denke über eine solche Antwort nach.) Ja keinen Streit führen. Wir wollten doch selig werden und unser Streit sei keine Seligkeit. Friedliche Güterteilung, und dann sage er nochmals, in Frieden habe uns der Herr berufen. Warum sollten wir uns gegenseitig schlecht machen. Die Liebe decke zu, Haß decke auf. Wir sollen ihm vergeben, darin er uns beleidigt hatte, er wollte es gerne tun. Zusammenarbeiten ginge aber nicht mehr. (Das ist also Friede, Vergebung, Versöhnung, indem die Trennung prinzipiell gesucht wird.)

Zu gleicher Zeit aber, wo dieser Brief geschrieben worden ist, hatte der Stammapostel schon Verbindung mit Gliedern hinter dem Rücken des zuständigen und für seinen Bezirk vor Gott verantwortlichen Ap. Brückner angeknüpft, wodurch das Vertrauen vieler Glieder zu Ap. Brückner untergraben wurde. Diese Unterminierung wurde im ganzen Bezirk unternommen, sowohl in Bayern, Thüringen, als auch in Sachsen, Schlesien. Es war gewissermaßen die Antwort auf die vorstehend veröffentlichten Briefe, da eine sachgemäße Antwort in dieser wichtigen Angelegenheit nicht erfolgt ist.

Diese Unterminierarbeiten hinter dem Rücken des Ap. Brückners und der mitverantwortlichen Amtsbrüder nahm immer größeren Umfang an, bis sie in der neuapostolischen Gemeinde Leipzig zu einer Revolution führte, die Gemeinde zerriß und viele Glieder in große Gewissensbedrängnisse und Glaubenskämpfe stürzte.

Da inzwischen nach dem in Leipzig angewandten lichtscheuen und unmoralischen System andere Gemeinden auf gleiche Weise unter Billigung und Zustimmung der Oberleitung im Gegensatz zu der brieflich Ap. Brückner bekundeten Abrahamsgesinnung grausam zerstört worden sind, soll daher der über die Leipziger Revolution herausgegebene Bericht veröffentlicht werden, aus dem ersichtlich ist, zu was derartiges Treiben führen muß, wenn es das Licht der Wahrheit zu scheuen hat.

## Die Revolution in der Neuapostolischen Gemeinde zu Leipzig

Wenn man in früheren Jahren das Wort Revolution hörte, erschauerte man im Bewußtsein von etwas Schrecklichem, Furchtbarem. Durch den Krieg mit seinen demoralisierenden Auswirkungen und durch die politischen Vorgänge unter den Völkern, besonders durch die Umsturzbestrebungen in unserem Vaterlande ist uns die Bedeutung der Revolution gezeigt worden, da dieselbe mehr denn einmal über unser Haupt dahingezogen ist und uns gezeigt hat, zu was die Menschen fähig sein können, wenn die dunklen niederen Triebe oder, um in der Sprache der Offenbg. Joh. zu reden, das Tier aus dem Abgrund emporsteigt und sein graufiges, blutiges Haupt erhebt, seinen giftigen, heißen Odem über die Menschen aushaucht und zu wüstem Treiben veranlaßt.

Dieses Tier im Menschen, einmal geweckt, ist schwer wieder zu bannen und die Geister, die gerufen worden sind, schwer zurückzutreiben. Daß aber einmal die Revolution in einer separaten christlichen Gemeinde ausbrechen würde, zumal in einer solchen, die von sich behauptet, mit heiligem Geiste versiegelt zu sein, sich als Erstlingsgemeinde bezeichnet, das hätte man früher nicht für möglich gehalten. Und wäre Schreiber dieses nicht Augen- und Ohrenzeuge gewesen, so würde er dieses heute noch nicht für möglich halten. Die Erfahrungstatsachen aber bestätigen es leider, daß in unserer schönen Apostelkirche derartige häßliche, allen moralischen Gesetzen, allem Anstand und guter Sitte, aller christlichen Duldsamkeit hohnsprechenden Auftritte und Ausschreitungen nicht nur möglich sind, sondern auch in Wirklichkeit stattgefunden haben.

Schon seit längerer Zeit gärt es in der Leipziger Neuapostolischen Gemeinde. Die Spannung, die zwischen dem Stammapostel und dem Apostel im Bezirk bestand, wurde in die Gemeinde getragen und diese dadurch beunruhigt. Die Unruhe bestärkte noch der Umstand, daß ab Neujahr die Neuapostolische Rundschau weiter erschien, nur von Ap. Brückner herausgegeben, während vom Stammapostel Niehaus ein neues Blatt, betitelt: „Wächterstimme aus Zion“, welches sich den bis zum Jahre 1906 erschienenen „Wächterstimmen aus Ephraim“ eng anlehnt, herausgegeben wurde. Diese Umstände schufen in der Gemeinde erstmal den Boden zu allerlei dunklen Umtrieben und alle die, welche sich der apostolischen Ordnung schwer beugen, ferner solche, die äußerlich auf Fleisch sehen und nicht den Geist zu prüfen vermögen, dann diejenigen, welche sich geistig nicht entwickeln lassen wol-

len und nach Art der katholischen Kirche in äußerer Heiligenverehrung ihre Seligkeit zu schaffen vermeinen, ferner diejenigen, welche denken, durch blinden Glauben das Ziel erreichen zu können unter Ausschaltung der von Gott gegebenen Wahrheiten und Erkenntnissen, waren für das Weiterschreiten des Ap. Brückner nicht zu bewegen. Diese waren es, welche mit beiden Händen in das vorwärtsrollende Rad geistigen Fortschrittes griffen und den in die Tiefen der Gottheit dringenden und verborgenen Geheimnisse erschließenden aufklärenden Geist zu töten suchten. Alle diese Geister schlossen sich zu Rotten zusammen, die nun Bitt- und Beschwerdebriefe hinter dem Rücken des Vorstehers und der Brüder nach Quelle an den Stammapostel schrieben.

Anstatt nun, daß Stammapostel Niehaus diese Beschwerdebriefe an den Ap. Brückner oder an den zuständigen Bischof Werner gesandt hätte, da er ja die Schreiber nicht kannte, auch nicht wußte, ob es Anhänger der bei einer früheren Revolte sich von der neuapostolischen Sache abgewandten Gemeinde sein können, auch nicht wußte, ob die Anschuldigungen auf Wahrheit beruhen, beantwortete er schnell diese Briefe und trug durch seine Antworten erst recht die Unruhe in die Gemeinden und schuf den Boden für die revolutionierenden Geister. Durch diese heimliche Schreiberei, durch diese Unterminierarbeit des Stammapostels, wurden viele Glieder in größte Gewissensbedrängnisse gebracht. Viele erkannten es als eine unreelle Handlungsweise der Oberleitung, hinter dem Rücken des zuständigen Apostels und der verantwortlichen Brüder in die Gemeinden zu fallen und Unruhe zu bringen, zumal in den Briefen teilweise der Ap. Brückner in ein äußerst schlechtes Licht gestellt wurde. Durch dieses Gebahren wurde das Vertrauen der Glieder teils zum Stammapostel, teils zum Ap. Brückner stark erschüttert. Dieses verderbliche Doppelspiel mußte natürlich verderbliche Folgen zeitigen. Denn während der Stammapostel auf die sachlichen Briefe des Apostels und seiner Waffenträger überhaupt nicht antwortete, die Antwort vielmehr darin bestand, daß von allen Seiten gesucht wurde, den Dresdner Apostelbezirk durch auswärtige Glieder, durch Schmähbriefe und direkte Briefe des Stammapostels zu isolieren, hat dessenungeachtet der Stammapostel weiterhin den Ap. Brückner in seinen Briefen mit Bruder und Apostel angesprochen, ihm Grüße gesandt usw., genau wie er mit dem Schriftleiter in Leipzig ein gleiches gefährliches Doppelspiel getrieben hat, indem er ihm freundliche Briefe schrieb, ihn hinter seinem Rücken aber verdächtigte, Briefe bei seinem letzten Dortsein sich widerrechtlich angeeignet zu haben, ohne daß auch nur ein Wort daran wahr ist. Diese

Zu- und Umstände mußten also in der Leipziger Gemeinde das Vertrauen zu dem Apostel und den an seiner Hand gehenden Brüdern stark erschüttern, die Gottesfurcht untergraben und die niederen Triebe und Instinkte wecken und nähren, um so mehr, da ja die Gemeinde sonntäglich sich in den Gottesdiensten versammelte und viele Frömmigkeit heuchelten, obwohl es im Herzen bei vielen ganz anders aussah.

Diese sich im Laufe der letzten Zeit immer mehr zuspitzende Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als der frühere Ev. Krause aus Stuttgart auf der Bildfläche erschien, mit besonderer Mission vom Stammapostel beauftragt, der nun hier den Hauptstoß führen und die Gemeinde an sich reißen sollte. Durch die Agitation unreiner Elemente in der Gemeinde, durch die heimlichen Briefe des Stammapostels vorbereitet und durch das Doppelspiel eines Leipziger Amtsbruders, trat nun Ev. Krause in die Gemeinde (E. Joh. 10,1) und führte die Zustände herbei, von langer Hand vorbereitet, welche die häßliche Revolution auslöste, wovon Schreiber dieses Zeuge war.

Am Sonntag den 20. Febr. 1921 hielt Ev. Brückner in Leipzig die beiden Dienste, von dem anwesenden Ev. Krause neutrale Dienste genannt. Nach Abordnung des Bischofs Werner und auch den gegebenen Umständen zufolge konnte Ev. Krause nicht zum Worte zugelassen werden, weil die Zustände in der Gemeinde leicht eine Erregung heraufbeschworen haben könnten, was schon um des Anstandes und der guten Sitten, auch des Umstandes wegen, daß Fremde und Gäste anwesend waren, vermieden werden mußte. Wenn auch mit sauren Gesichtern, so ergaben sich doch alle in das Unvermeidliche und es blieb in der Gemeinde ruhig. Am Montag war Ev. Krause in der Singstunde. Er sprach dem Dirigenten öfters dazwischen, bis letzterer ihn bat, stille zu sein, was auch erfolgte. Die Singstunde, wenn auch unter gewaltigem Geisterdruck stehend, ging still zu Ende. Nur einige weibliche Glieder konnten sich der Tränen nicht enthalten, da sie in dem gleichfalls anwesenden Ev. Brückner nicht so viel Vertrauen setzten, daß sie sich sagen mußten, der Mann muß wissen was der Dirigent tut, wenn er Ev. Krause das Wort nicht einräumt. Die gegnerische Stellung, welche Ev. Krause zu Ap. Brückner einnahm und die Zwiespältigkeit, die in der Gemeinde sich immer mehr offenbarte, verbot es, gewaltsam den Sturm heraufzubeschwören. Doch die Gemeinde war erfüllt und die Spannung dermaßen, daß nur ein Funken hinzufallen brauchte, um das Tier aus dem Abgrunde inmitten der Gemeinde zu wecken. Dieser Funken sollte am folgenden Mittwochs-

dienst in diese sich apostolisch nennende Gemeinde fallen und jedes Glied seinem inneren Wesen nach offenbaren.

Den Gottesdienst am Mittwoch begann Bischof Werner. Während des Gottesdienstes suchte er in ruhiger Weise die Gemeinde darüber aufzuklären, warum er den Ev. Krause nicht sprechen lassen könne, sagte auch den Grund, weil Ev. Krause zu unserem Apostel in Opposition stehe und zu befürchten sei, daß durch sein Auftreten die Spannung in der Gemeinde zu einer Katastrophe führen würde und müßte. Da aber zwischen Stammapostel Niehaus und Apostel Brückner kein offizieller Bruch stattgefunden hat, demnach immer noch Apostel Brückner als Apostel für die Leipziger Gemeinde steht und haftbar und verantwortlich ist, dann auch, daß keine Differenz und keine Zwistigkeit so groß sein kann, daß sie bei einigermaßen gutem Willen auf beiden Seiten nicht überbrückt werden könne, gebot es die Vorsicht, die Spannung der Gemeinde nicht noch zu verschärfen, damit es nicht zu einer Katastrophe komme. Bei Apostel Brückner bestand trotz der trüben Erfahrungen immer noch die Hoffnung, daß doch noch ein Ausgleich geschaffen werden könne, weil ja die Rechtfertigungsschreiben des Apostels Brückner noch ihre sachliche Entgegnung forderten.

Doch den sachlichen Darlegungen des Bischofs Werner in genanntem Gottesdienst vermochte der Ev. Krause, ob infolge seines Temperamentes, oder aus wohlüberlegtem Vorfaß, sei dahingestellt, nicht in Ruhe anzuhören, sondern sprach während des gottesdienstlichen Wirkens immer dazwischen. Obwohl mehrere Male zur Ruhe gebeten, konnte er doch nicht so klug sein, Ruhe zu halten. Nachdem er öfters zur Ruhe aufgefordert worden war, er dennoch immer wieder in ungehöriger Weise den Gottesdienst störte, so war Bischof Werner schließlich gezwungen, zur Wahrung der gottesdienstlichen Ordnung von seinem Rechte als Dienstleiter Gebrauch zu machen und Ev. Krause aus dem Lokal führen zu lassen. Dieses war das Zeichen des allgemeinen Aufruhrs.

Einige schwache Frauen kreischten auf, als ob ein Unglück geschehen sei, andere weinten, viele Glieder standen auf, traten auf die Stühle und schrien und tobten. Ganz unsinnig gebärdete sich ein Amtsbruder, der schon bei Beginn des Dienstes mit ironischem Mienspiel die Ausführungen des Bischofs Werner begleitet hatte. Die Gebärden des betr. Amtsbruders verstellten sich, er stürmte nun durch die Menge, zerrte den Ev. Krause wieder in den Raum und gebärdete sich wie ein Rasender, immer schreiend, ein Gesandter des Stammapostels, ein Gesandter des Stammapostels, als ob darin die Berechtigung läge, den Gottes-

dienst in ungehöriger Weise stören zu können. Manche Glieder waren kaum mehr zu erkennen, so waren die Gebärden verstellt, die Gesichter verzerrt. Aus manchen Blicken loderten ein dunkles Element, was hier nicht mit seinem wahren Namen näher bezeichnet werden soll. Schreiber dieses setzte sich beiseite und konnte nur kopfschüttelnd mit einer tiefen Trauer im Herzen dieses Rasen und Loben beobachten, dieses wilde, leidenschaftliche Gebahren, dieses unfeine, ungehörige Wesen kaum verstehen, da er zurückdenken mußte an die vielen jahrelangen Bemühungen, die viele Arbeit, Sorgen und schlaflosen Nächte der dienenden Brüder, des zuständigen Apostels, er mußte ferner an die wunderbaren Gottesdienste, die herrlichen Segensstunden und schönen Versöhnungsfeste aus der Vergangenheit im Geiste emporsteigen sehen. Alles war wie mit einem Schlage vernichtet und dem vor Freude und Dankbarkeit erfüllten Hosiannarufen war ein schreckliches: „Gebt uns Barabas los“, ein grausiges: „Kreuzige ihn“ gefolgt. Die versammelte Menge, das Erstlingsvolk, die versiegelte Schar, gebärdete sich wie reißende Wölfe. Es war nicht mehr möglich, ein Wort zu sprechen. Man vernahm seine eigene Stimme nicht mehr. In hellem Aufbruch, teils mit häßlichen Äußerungen, verließ die Menge das — Gotteshaus — und der Lärm pflanzte sich noch auf den Straßen fort. Das war das Ende eines Gottesdienstes in der Leipziger Neuapostolischen Gemeinde. So geschehen am Mittwoch (Bußtag) den 23. Februar 1921, abends zwischen neun und zehn Uhr. Hier stimmt das Schriftwort: „Mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht.“

Nachdem die lärmende Menge das Lokal geräumt hatte, war ein kleines Häuflein geblieben, die, welche sich an dem wüsten Treiben nicht beteiligten, sondern sich mit Abscheu abwandten. Die dem Ap. Brückner und seiner Diener treu geblieben waren, scharten sich um die anwesenden Amtsbrüder und sangen unter Begleitung des Harmoniums aus tiefstem Herzen das zu dieser Stunde ergreifende Lied: „Geht es auch durch Sturm und Wetter, ja bis an der Wüste Rand usw.“ Tränen mußte Schreiber dieses verbergen beim Anhören des Gesanges. Er gedachte der vielen Stürme, die seit Jahrtausenden um die Wahrheitszeugen tobten, die immer einen schweren Kampf hatten, so auch an diesem Tage. Der Weg zu Gott geht eben durch Sturm und Wetter. Bei den revolutionären Ereignissen war klar ersichtlich, daß es sich nicht um die Wahrheit, nicht um das Ziel (Gott, den großen Schöpfer) handelte, auch nicht um den Weg Christus (Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben), sondern nur um Personen. In

vieler Herzen steht eben der Stammapostel als Papst und alleinige Lüre zur Seligkeit, wodurch die wahre Lüre, Christus, bei vielen durch dieses Fleisch, was nur Führer zu dem Wege (Christus) sein kann, verdeckt worden ist, so daß sich auch neu wieder das Schriftwort erfüllte: „Wem das Evangelium verdeckt ist, dem ist es durch das Fleisch verdeckt.“ — —

Da nun aus der aufgeregten Menge der Ruf nach Aufklärung laut wurde, viele dieselbe direkt forderten, weil sie den Apostel als einen Verführer bezeichneten, obwohl sie bisher seine Predigten und die seiner Gesandten mit Freuden aufgenommen hatten, so war die logische Folge, daß am kommenden Sonntag in Leipzig eine Aufklärungsversammlung stattfinden mußte. Infolge des ohrenbetäubenden Lärmes war es aber am Mittwoch nicht möglich, irgendwelche Bekanntmachungen der aufgeregten Menge mitzuteilen.

Am Sonntag den 27. Februar, früh 9 Uhr, war der kleine Saal der Neuapostolischen Kapelle in Leipzig nebst dem angrenzenden Packraum erdrückend voll. Eine Gewitterschwüle lag über der Versammlung. Bischof Werner begrüßte alle freundlich und teilte mit, daß der Gottesdienst ausfällt, dafür aber nachmittags 1/3 Uhr der am vergangenen Mittwoch von der Mehrheit gewünschte Aufklärungsdienst stattfindet, gehalten vom Ap. Brückner aus Dresden. Er machte dann darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche den Dienst durch wüste Redensarten und ungehörige Zwischenrufe stören sollten, sich des Hausfriedensbruches schuldig und dadurch strafbar machten. Kaum waren diese Worte verklungen, als das wüste Getöse wie vergangenen Mittwoch aufs neue einsetzte. Ein Amtsbruder fiel besonders durch seine unfeine Art und Weise auf. Bischof Werner trat ihm mit Ruhe entgegen, bis der Amtsbruder erneut aufstand und dem Bischof Werner vor der versammelten Menge niedrige Beleidigungen in das Gesicht schleuderte. Das häßliche Loben der sich Niehausche Gemeinde (das Wort hat der Stammapostel Niehaus selbst geprägt) nennenden Glieder wurde immer häßlicher. Manche gebärdeten sich abscheulich. Es war kein Wort mehr zu verstehen, konnte auch nichts mehr gesprochen werden, so daß die erregte Menge das Lokal verließ. Äußerungen wie: „Ap. Brückner soll sich nur in acht nehmen, vielleicht werfen wir ihn auch die Treppe herunter“ und mehr derartige unfeine Redensarten wurden ausgesprochen, was hier weder wiedergegeben werden soll, noch wiedergegeben werden kann, da sich die Feder sträubt, von einer religiösen Gemeinschaft derartige Dinge schreiben zu müssen.

Die an demselben Tage nachmittags 1/3 Uhr eingesezte Aufklä-

rungsversammlung wurde etwa von der reichlichen Hälfte der Gemeindeglieder besucht. Um diesem wüsten Auftreten zu begegnen, wurde von vornherein eine Geschäftsordnung festgelegt, nach der sich alle zu richten hatten. Nachdem die Amtsbrüder der Neuapostolischen Gemeinde bis auf einen auf der gegnerischen Seite stehenden Bruder unter Vortritt des l. Ap. Brückner den Saal betreten und ihre Sitzplätze eingenommen hatten, eröffnete der vom Gesamtvorstand gewählte Versammlungsleiter, der Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinde Deligisch, Herr A. Mertens, die Versammlung mit folgenden Worten:

„Ich eröffne hiermit die für diese Stunde angeordnete Aufklärungsversammlung in der Angelegenheit Niehaus-Brückner, da ich vom Gesamtvorstand als Versammlungsleiter gewählt worden bin.

Zur Tagesordnung steht:

Punkt 1: Aufklärung in der Sache Niehaus-Brückner. Referent: Ap. Brückner aus Dresden.

Punkt 2: Aussprache über eine geteilte Abhaltung der Gottesdienste.

Punkt 3: Verschiedenes (Diskussion).

Die Tagesordnung wurde mit einem ungewissen Murren angenommen.

Der Versammlungsleiter machte die Anwesenden noch darauf aufmerksam, Ruhe und Besonnenheit zu bewahren, damit nicht die Bestimmungen des Strafgesetzbuches in Anwendung gebracht werden müssen, übergab hierauf das Referat dem Ap. Brückner, der eine allgemeine Erklärung folgenden Inhaltes vorlas:

### Allgemeine Aufklärung

Um vielen an mich herangetretenen Wünschen einestheils, in Wahrung berechtigter Interessen andernteils, fühle ich mich veranlaßt, Euch von den bedauerlichen Verhältnissen Kenntnis zu geben, die in unserem apostolischen Reichsministerium entstanden sind.

Seit Jahren hat sich gegen mich langsam eine Spannung gebildet, die hauptsächlich darin ihre Wurzeln hat, daß ich mit männlicher Pflicht gegen bestehende Übelstände und ganz gewisse Krankheiten unseres Systems bei der Oberleitung opponiert habe und für eine Beseitigung derselben sowie für eine moderne Ausgestaltung unseres Verwaltungsapparates eingetreten bin. Die Apostel haben sich stets in

allem hinter mich gesteckt, wenn es Übelstände anzubringen galt, weil sie mich als Vertrauensmann und Vermittlungsperson ansahen, was ich ja auch war, und wenn ich dann die Übelstände an maßgebenden Stelle vorbrachte, zogen sie sich stets mutig zurück, ließen mich allein stehen und wußten nichts von der Sache. Kein Wunder, daß ich nach und nach an oberster Stelle in den Ruf kam, als sei ich ein friedens- und einheitsstörender Fremdkörper unter den Aposteln, weil die Rückendeckung versagte derer, die da stets sagten, das und das, dies und jenes, aber das müßte doch dem Vater gesagt werden usw. usw. Die immer mehr zunehmende Verpöpfung unseres persönlichen Systems an oberster Stelle, die dem tiefer Eingeweihten allerdings klarer ersichtlich ist als dem Fernstehenden, hat die gesunde Weiterentwicklung des ganzen Neuapostolischen Werkes hemmend beeinflusst und auf eine schiefe Ebene gebracht, von deren Tragweite sich der Laie keine Vorstellung machen kann. Es soll hervorgehoben werden das Fehlen jeglicher ernsthafter Brüderkonferenzen, die Geheimhaltung der Apostelkonferenzen, wo doch das ganze Volk ein lebhaftes Interesse daran hat, zu erfahren, was eigentlich auf den Apostelkonferenzen getan wird, ob sie wirklich nützliche produktive Arbeit für die Gemeinden leisten oder ob sie nur zu irgendwelchen menschlichen Zwecken als Dekoration dienen, und der Abbruch mit der bisherigen Geheimtueri. Die Gemeinden und das ganze apostolische Volk wird eigentlich regiert nur von einer einzigen Person, und nach dem davon ausgehenden Diktat, und die Stimmen der Apostel haben in den Versammlungen bisher nicht mehr als den Charakter der Passivität, das heißt der Untätigkeit, des leidenden duldbaren Verhaltens, erlangt. Die Frage entsteht, ob es nicht Zeit ist für ein gesundes Maß von Selbstverwaltung der Gemeinden in mancherlei Beziehungen. Es fehlt an einer einheitlichen Regelung der gesamten Buchführung und des Kassenwesens, und die gewissenhafte Vorbereitung und Wegbahnung bei Einsetzung höherer und höchster geistlicher Ämter ist eine Forderung, die nicht laut genug gestellt werden kann, weil die vielen Fehlgriffe in vollständig mißlungenen Apostelrufungen das Vertrauen an die Echtheit des Apostelamtes innerhalb der Neuapostolischen Gemeinde bei denkenden Gliedern ganz bedenklich untergraben hat. Auch soll nicht unerwähnt bleiben die brennende Notwendigkeit, den Namen unsers Herrn Jesu Christi mehr in den Vordergrund zu stellen, unter Einschränkung des nicht abzuleugnenden krankhaften Übermaßes von Personenkultus, der unter dem herrschenden Zweiaugensystem zum großen Schaden einer freien Geistesentwicklung besteht und eine gesunde Diskussion über rein geistige

Sachen vollständig unmöglich macht, die Beschränkung und Abstellung überschwänglicher krankhafter persönlicher Huldigungen, wodurch die Ehre Christi und die Ehre unserer neuapostolischen Kirche auch nach außen hin unleugbar großen Schaden erleidet, und innerlich zu Schmarogertum in den obersten Stellen führen muß. Dieses alles hat der Ap. Bischoff in mehreren Briefen bereits in früheren Jahren an mich ebenfalls als bedenkliche Krebschäden zum Ausdruck gebracht, von unzähligen mündlichen diesbezüglichen kritischen Äußerungen mir gegenüber ganz abgesehen, aber er hat mich auch stets gebeten, dem Hauptleiter nichts davon zu verraten, da dieser in solchen Sachen leider nichts vertrage. Ich habe denn auch redlich gesucht die Jahre hindurch, all diese Übelstände beseitigen zu helfen, und meinen Einfluß auf den Hauptleiter geltend gemacht, stieß aber dabei stets auf den heftigsten Widerstand, und es wurde mir menschlicherweise so ausgelegt, als ob ich die Einheit störe. Allerdings, die Einheit in vorliegenden Verkehrtheiten wurde selbstverständlich gestört, das gebe ich zu, die fleischliche Einheit, die ja so angenehm ist, es braucht niemand zu denken, zu graben, einer lobt den andern, dabei braucht man den Geist nicht anzustrengen und kann angenehm durchs Leben vegetieren.

Die Früchte dieser Übelstände im Reichsministerium der schönen Neuapostolischen Kirche waren denn auch demgemäß.

Der Fall Niemeyer wird vielen Gliedern in schmerzlichster Erinnerung sein. Wie wurde dieser „Mann mit der Kognakflasche“ gefeiert, bis die offene Feindschaft zwischen ihm und dem Hauptleiter ausbrach. Wenn auch die Motive dieses Mannes unrein waren, von denen er sich leiten ließ, aber er hatte doch in vielem auch recht. Das muß ihm gelassen werden.

Dann kam der Ap. Klippe aus Afrika, der wurde gefeiert, so lange er den Hauptleiter feierte, aber er wurde nicht erkannt, und als ich mit ihm in Berlin gemeinschaftlich einen Gottesdienst halten mußte, und dann dem Hauptleiter Bericht von meiner ungünstigen Wahrnehmung über den Charakter dieses Mannes vertraulich machte, fand ich keinen Glauben. Ich war Schwarzseher. Die Folgezeit bestätigte aber mein Urteil.

Dann war ein Fall in B., wo ein Mann ins Apostelamt gerufen wurde, der, wie sich herausstellte, ein Trinker war. Ich hatte gegen die Einsetzung dieses Mannes mich in Quelle verwandt, fand aber kein Gehör, denn ich hatte mancherlei gehört, obwohl ich in Dresden wohne und weit ab, aber man war froh, als dieser Mann endlich starb, damit die Blamage, die man sich gegeben hatte, verschwand. Die Ereignisse

hatten meinen Einspruch bestätigt. Ich hatte aber die Einheit gestört. — — —

Dann ein anderer Fall in B., wo ein Mann ins Apostelamt gerufen wurde, der absolut keine Eigenschaften dafür hatte, eher zu einem Komiker, dazu war er eigentlich geboren. Ich bekam einen Brief von diesem Mann, den er nach Quelle geschrieben hatte, zur Begutachtung vorgelegt. Der Brief sei doch schön. Es war ein Lobebrief, voller süßlicher Schmeicheleien dem Hauptleiter gegenüber. Ich antwortete, mir sei das widerlich, und auf einen Brief hin könne man keinen Menschen beurteilen. Doch es wurde mein Einspruch übel gedeutet, als Störung der Einheit, der zuständige Apostel des betr. Bezirks müsse das doch besser zu beurteilen wissen als ich. Ich gab nach und schwieg. Der Mann wurde eingesetzt, man war aber froh, als er später aus der Gemeinde spurlos verschwand und man ihn los war. Die Ereignisse hatten meinen Einspruch bestätigt und meine zutreffende Beurteilung erhärtet.

Ein anderer Apostel aus einem andern Erdteil, heute noch im Amte — — man erlasse mir die Berichterstattung, die Feder sträubt sich, es niederschreiben, der Glaube an die Echtheit solcher Männer ist zu stark erschüttert. Wenn ich aber jemals total betrunken mich auf der Straße sollte umhertreiben, ich würde mein Apostelamt niederlegen, noch mehr, wenn ich sittliche Defekte hätte.

Dann die äußerst bedenklichen Fehlgänge in der Totenlehre. Im Totenreich sollten und sind Ämter eingesetzt worden, Apostel, Bischöfe, Älteste, Priester usw., als ob Christus und seine Heiligen, die alle höher stehen wie wir, gar nichts im Reiche der Geister zu sagen hätten und abhängig von uns Lebenden seien, die wir doch unleugbar eine Stufe niedriger stehen, weil wir im Borhof sind.

Wieviel Erschütterungen haben die Irrlichter der Schärtleinschen Kriegsgeschichte in das Glaubensleben vieler Tausender denkender Apostolischer gebracht, weil alles direkt entgegengesetzt gekommen ist, als die Visionen anzeigten. Man sah, die Visionen waren lediglich das unausbleibliche Produkt der einseitigen vaterländischen Kriegspredigten des Hauptleiters, und keine Gotteszeugnisse. Denn wenn ein Prophet redet und es wird nichts draus, hat es der Herr nicht geredet, also der Prophet war ein falscher, und der Geist auch. Das ist biblisch.

Wieviel wurde ich bekümmert von denkenden Gliedern über die Prophezeiung des Hauptleiters: England, England, wie wird es dir ergehen, ein grausamer Engel wird über dich kommen usw. Die Prophezie hat sich nicht erfüllt, was der Prophet geredet hat. Tausende

sind im Glauben an die Echtheit des Apostelamtes dadurch erschüttert worden, denkende Glieder, die Gedankenlosen glauben alles, wenn es nur von einer gewissen Stelle kommt. Aber die Denker sind die besten des Volkes, nicht die Gedankenlosen. Man sucht sich jetzt aus der Blamage herauszureden, indem man sagt, „das Wort steht noch,“ aber jeder Denkende weiß, daß dieses Wort sich nicht auf eine ferne Zukunft von etlichen hundert Jahren bezog, sondern unleugbar auf den verlorenen Krieg. Das Beste ist hier nur, einzugestehen, daß man sich von einem falschen Geiste hat leiten lassen. Ehrlichkeit ist am Plage.

Kurz vor der Revolution stellte man einen neuen Lehrsatz auf, indem man sagte, über Deutschland schwebte der Engelherub, der eine Flügel dieses Engels sei der deutsche Kaiser, der andere die Apostel, kurze Zeit danach brach der eine Flügel, der Kaiser, aber ab, und fiel hinüber nach Holland. Wie groß war die Enttäuschung, und wie wurde ich angelaufen. Die Lehre hatte sich als Irrtum erwiesen. Das alles sind keine Geheimnisse, sondern bekannt.

Als Reisebegleiter war ich mit in Ostpreußen während des Krieges; da wurde eine neue Lehre aufgestellt, daß die kleinen Häuser im Kriege vom Feind verschont geblieben seien, und die großen Häuser alle zerstossen, weil in den kleinen Häusern gottesfürchtige Leute wohnten, und in den großen Häusern gottlose. Die alten Kirchen seien stehen geblieben, weil die mit frommem Gelde gebaut wären und durch fromme Menschen, die neueren Kirchen mit gottlosem Gelde und durch gottlose Menschen. Als ich dieses nach erfolgter Heimkehr widerlegte und den Widersinn und die Unhaltbarkeit dieser Lehre ins Licht stellte, fiel ich in Ungnade. Zieht man die Konsequenzen, dann würden demnach alle Apostolischen in Großstädten, die alle in großen Häusern wohnen müssen, zu den Gottlosen gerechnet werden müssen, und auch unsere neuerbauten Kapellen.

Mit diesen wenigen Fällen, aus der Fülle, die damit noch lange nicht erschöpft ist, will ich es nun bewenden lassen, es soll nur illustriert werden, wo die Irrlehre liegt, weil man mir den Vorwurf macht, ich hätte die richtige Einheitslehre der Apostel nicht, das heißt zu deutsch, die Lehre des Hauptleiters; ich bin gezwungen, die Zickzacklehrbegriffe an etlichen Fällen ersichtlich zu machen, um zu beweisen, daß es überhaupt keine einheitliche Lehre bisher gegeben hat, sondern daß man von einem Lehrexperiment zum andern gestolpert ist, und eine einheitliche tiefdurchdachte Grundlehre gar nicht da ist. Der mir gemachte Vorwurf haftet also nicht.

Wenn die Apostel in Kriegszeiten zusammen waren, sollte stets

etwas Großes nach dem Glauben und der Lehre des Hauptleiters daran gebunden sein. Nur hatte die Sache den Haken, daß sich die Ereignisse absolut nicht darum kümmerten, was der Hauptleiter für eine Ansicht hatte. Zieht man die logischen Konsequenzen von dem durch den Hauptleiter vertretenen Standpunkt, dann müßten die Apostel schuld sein, daß der Krieg verloren ist. Denn wenn an die Apostel alles gebunden war nach dieser Lehre, ist eine andere Schlussfolgerung nicht möglich. Verschiedene Male kam denn auch ein großer Rückschlag nach Apostelzusammenkünften, im Felde, und für die, welche glaubten, große Enttäuschung und Erschütterung des Glaubens an die Echtheit des Apostelwortes als Gotteswort.

Als der Ap. Bischoff ins Feld gehen mußte, o wehe den Feinden Deutschlands, nun war die Bundeslade des Herrn ins deutsche Heerlager gekommen, nun aber war das Schicksal der Feinde besiegelt. — Es kam aber entgegengesetzt, unser deutsches Schicksal war besiegelt. Gott bekannte sich nicht zu solchem überschwänglichen Selbsttäuschungsglauben. Wenn ein Prophet redet und es wird nichts draus — — —.

Der Ap. Effe hat einmal in der Umgebung Posen's ein Kind getauft, er glaubte, dem betr. Ap. einen Dienst zu erweisen und auch der betr. Familie, weil die weit wegwohnte. Aber kurze Zeit darauf bekam er eine harte Rüge von dem Hauptleiter, wie er dazu komme, dort oben in einem andern Bezirk ein Kind zu taufen, nun habe er sich in das Kind gebaut, wo doch der zuständige Apostel in das Kind gehöre! Wir waren natürlich wie aus den Wolken gefallen; denn in unserem Bezirk kannten wir eine derartige Auffassung nicht. Wir glaubten bisher nur, daß durch die Taufe und sonstigen Sakramente niemals ein Mensch, und sei er Oberapostel per excellence, in das Menschenherz gebaut werde, sondern einzig und allein nur Christus der alleinige Herr der Kirche.

Wo ist die einheitliche Lehre, wo die Gesundheit der Lehre, wo die tiefe logische Durchbildung der Lehre, und wie kann man bei solchem Wirrwarr von Lehrbegriffen und Lehrexperimenten mir, einem bewährten Apostel, der stets seine Stimme vergeblich gegen diesen menschlichen Wulst erhoben hat, den Vorwurf machen, daß er sich von der Einheit der Lehre der Apostel gewandt habe, wo doch erweislich nur ein Wirrwarr der Lehrbegriffe besteht.

Nirgends eine Konsequenz und Logik. Weil ich alle diese Irrungen bekämpfte, und darin stets auch von den Männern im Entscheidungsaugenblick der obersten Stelle gegenüber allein gelassen wurde, kam ich

natürlich in Ungnade. Ich wurde unbequem, weil ich zu viel hinter den Kulissen sah und um des Gewissens wegen dazu nicht schweigen konnte. Wollte ich Menschen gefällig sein, wäre ich hochgefeiert worden, dann aber war ich innerlich vor mir selbst Gottesknecht nicht. Man erfand das Schauermärchen, ich habe Hauptleiter werden wollen. Das ist aber alles nur Spiegelfechtereie, um die unangenehme Wahrheit zu verdecken, daß ich wegen meiner scharfen Beobachtungsgabe unbequem bin, wegen der Überlegenheit, wofür ich aber nicht verantwortlich bin, sondern letzten Endes Gott, der die Gaben verteilt.

Ich habe als Hauptleiter für die Zukunft den Ap. Dosbree vorgeschlagen. Der Hauptleiter ärgerte sich daran, weil der Ausländer sei. Als ob der jetzige Hauptleiter für die Holländer, Schweizer, Oesterreicher, Amerikaner usw. Apostolischen nicht auch Ausländer sei. Also wieder keine Logik und Konsequenz. Wer aber mein Charakterleben kennt, der weiß, daß ich in meinem ganzen bisherigen Leben jeder persönlichen Huldigung und Ehrung aus dem Wege gegangen bin, allerdings habe ich darin dann auch nicht in der Einheit mit dem Hauptleiter gestanden, denn meine Interesslosigkeit an persönlichen Huldigungen stand im grellen Gegensatz zu den vielen unter der Decke der Apostelversammlungen in Bielefeld-Quelle alljährlich stattfindenden geräuschvollen Geburtstagsfestlichkeiten des Hauptleiters, wo durch öffentliche Musikfestumzüge, durch Feuerwerk, Gewehrsalven und vieles andere mehr der Hauptleiter gefeiert wurde —, so daß selbst der Ap. Bischoff mir seine schwersten Bedenken darüber schriftlich äußerte, indem er mir schrieb, er fürchte sich förmlich, seine Brüder mit nach Quelle zu nehmen, weil die daran Anstoß und im Glauben Schaden nehmen. Ich stand im Gegensatz zur Einheit mit meiner Interesslosigkeit an persönlichen Huldigungen zum Ap. Sch. in Afrika, der jetzt, nachdem er sieben Jahre Apostel ist, ein großes Fest veranstaltete, unter dem Titel „Dankgottesdienst“, wo aber beweislich der mir vorgelegenen Berichte auch dem Kerne nach alles zu einer Verhimmelung der Person hinauslief. Ich stand mit meiner Ablehnung jeder persönlichen Huldigung meiner Person im Gegensatz zum Hauptleiter, als ich mein 25jähriges Apostolisches Jubiläum im Jahre 1920 vollständig totschwieg, während der Hauptleiter ein großes Fest anlässlich seines 50jährigen Apostolischen Jubiläums feierte in Bielefeld und sich auch ein Jubiläumsbild anfertigen ließ, worin die Hervorhebung der menschlichen Persönlichkeit grell zum Ausdruck kommt. Ich gebe zu, daß ich in all diesen Sachen nicht in der Einheit stehe. Was löst es für Empfindungen aus, wenn sich der Hauptleiter auf einem Bilde als

Steuermann des Reiches „Gottes“ darstellen läßt, wohlverstanden, des Reiches „Gottes“, nicht etwa als Steuermann der Neuapostolischen Gemeinde. Letzteres würde der Natürlichkeit und Wirklichkeit in etwas eher näherkommen.

In wie hohem Ansehen aber die biblischen Grundsätze von Treu und Glauben stehen, mag folgendes erhärten. Der Hauptleiter schreibt mir in süßlicher Weichlichkeit, er wolle keinen Streit zwischen mir und ihm, er trage Abrahamsgesinnung in sich, willst du zur Rechten, geh ich zur Linken usw., warum sollten wir uns streiten, Friede ernährt, Unfriede verzehrt, die Welt sei doch so groß und der Weinberg Gottes auch, es solle kein Streit sein zwischen seinen und meinen Hirten usw. O, wie schön klingt das alles auf dem Papier, welches so geduldig ist. Aber zu gleicher Zeit treibt er ein hinterlistiges Doppelspiel, indem er eine Einkreisungspolitik gegen den diesseitigen Bezirk treibt, die Gemeinden heimlich unterwühlen läßt und zerfleischen, alles aber unter dem Deckmantel äußerster Frömmigkeiten, mit größtem Raffinement werden die Ämter und Gemeinden irregemacht am zuständigen Apostel, aber alles auf lichtscheuem Wege. Es werden auswärtige Personen in die Herden gesandt, die Unzufriedenheit säen müssen. Da es auf geradem Wege nicht möglich war, den zuständigen Apostel zu stürzen, muß es auf jesuitische Art gemacht werden. Das Wort, wer nicht durch die Tür kommt, kommt als ein Dieb und Mörder, gilt für den Stammapostel nicht, nur für die Mitmenschen. Was für eine christliche Moral, mir so zu schreiben, ins Gesicht eine Abrahamsgesinnung zu heucheln, um mich sicher zu machen, und dabei im Trüben zu fischen. Es werden die apostolischen Grundsätze von solchem Manne, der Anspruch auf die Qualifikation eines Christus macht, vollständig mit Füßen getreten. Hier ist der Boden der Sachlichkeit längst verlassen, wer löst das Rätsel, ob solche Art ein Ausfluß von Größenwahn, von Geisteschwäche oder von Macht hunger ist? O welch ein häßliches Bild vom Christentum! Ist es nicht eine Beleidigung Christi, wenn auf solche Art der Name Christus in den Mund genommen wird? Muß man da nicht auf den Gedanken kommen, mag man wollen oder nicht, daß der Name Christi nur Vorspanndienste für den menschlichen Egoismus zu leisten hat?

Ich meine, es steht nach alledem schlecht an, wenn man mich, einen selbstlosen Charakter, des Hochmutes bezichtigt, wenn man mir ehrgeizige Bestrebungen anhängen will. So ungerne ich von all diesen Sachen spreche, man hat mich aber dazu gezwungen, durch die Maßlosigkeit des Steinigens meiner unbescholtenen Persönlichkeit. Ich habe

genügend Proben meiner unbedingten Selbstlosigkeit im Laufe der Jahre gegeben und habe unleugbar allen Versuchungen, mich ehren zu lassen, widerstanden, und habe nur stets nächst Christum den Hauptleiter hochgehalten, meine schriftstellerischen Arbeiten zeugen davon. Um so verwerflicher ist diese Handlungsweise.

Ich kann es aber mit dem reinen Gottes- und Christusglauben nicht länger mehr vereinbarlich halten, nachdem die Gemeinden aus den Kinderschuhen einigermaßen entwachsen sind, wenn einem Apostel mehr Ehre gezollt wird als Christum, und wenn sich ein Apostel unter den Aposteln quasi als Christus selbst bewertet. Der Ap. Bischoff schrieb mir ja selbst, daß leider bei uns dem Gesandten mehr Ehre gezollt würde als dem Sender. Denn Christus ist nicht Mittel zum Zweck, die Apostel zu huldigen, sondern die Apostel sollen Mittel sein zum Zweck, um Christum zu huldigen. Solange dieses immer mehr zum Unfehlbarkeitsystem sich ausbildende Prinzip über unserer schönen Neuapostolischen Kirche schwebt, kann sich die Kirche unmöglich in aufsteigender Linie entwickeln, sie wird zurücksinken in eine neue Erstarrung, in eine Neuauflage vom Papsttum. Der Umstand, daß die Gemeinden viel Zulauf haben, ist kein Beweis, daß die Oberleitung auf dem richtigen Wege der aufsteigenden Gotteslinie ist. Es ist viel Fleisch —. Hierüber wäre viel zu sagen. Ich habe jeher zu bremsen gesucht gegen die Überspannung der ziellosen Autoritätsidee bei der Oberleitung. Dieses ist aber für den Hauptleiter selbst ein unnahbares „noli me tangere!“ (Rühr mich nicht an.) Darum aber gerade hat sich die Spannung gegen mich immer mehr verdichtet. Als typisches Zeichen für die Auffassung des Hauptleiters über die Bewertung der Apostelversammlungen will ich ein Beispiel anführen. Als ich einmal mit ihm über eine sehr wichtige Sache vertraulich, wie so oft, korrespondierte, und ihm dann schrieb, daß ich es unter allen Umständen doch für notwendig halte, darüber die Apostelversammlung beschließen zu lassen, antwortete er mir: Die Apostelversammlung fragen, das nenne er „666 spielen“. Ich gewann aus all solchen Ereignissen im Laufe der Jahre immer mehr den unverwischbaren Eindruck, daß die Apostelversammlungen eigentlich nur ein Scheinleben führen, und mehr zu Dekorationszwecken dienen müssen, der Hauptleiter ist in Wirklichkeit sein eigener Kanzler.

Ferner wurde mir schwer verübelt, daß ich in meiner Neujahrsbotschaft schrieb, ich sei ein Apostel nicht von Menschen, sondern nach dem Willen Gottes durch Christo Jesu. Demnach muß ich also annehmen, daß sich der Hauptleiter nicht als ein Apostel nach dem Willen Gottes,

sondern von Menschen hält, sonst konnte er doch an meinem rein paulinischen Bekenntnis keinen Anstoß nehmen. Was für eine Zwickmühle. Wenn ich mich aber als ein Apostel vom Hauptleiter Niehaus als von Menschen gesetzt bekannt hätte, damit hätte ich bei ihm eher Ehre eingelegt, weil das seiner Selbstmeinung besser entsprach. Nun war mein Paulusglaube Sünde. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt dadurch, daß ich endlich ein gefälschtes Protokoll über die letzte Apostelversammlung nicht unterschrieb, was mir vorgelegt wurde, nachdem es bereits vom Hauptleiter und drei anderen Aposteln unterschrieben war. Ich konnte mit meinem Gewissen die Unterschrift des falschen Schriftstückes nicht vereinbaren. Ich war nicht leichtfertig genug, um unbedenklich alles zu unterschreiben, was nicht stimmte, das brachte mir die volle Wucht der Ungnade und Mißgunst ein, womit ich im voraus rechnen mußte.

Im vorigen Frühjahr setzte plötzlich eine ganz unverständliche maßlose Hezerei gegen Rundschauartikel ein, die der Hauptleiter ohne Ausnahme mit äußerst guten Zensuren belegt und für die Veröffentlichung bestimmt hatte und über die er brieflich seine Freude ausdrückte. Im Frühherbst aber wurden von ihm seine eigenen guten Zensuren vollständig über den Haufen geworfen, indem er in die Hezerei mit einstimme und die Artikel ebenso heftig herabsetzte, wie er sie vorher gelobt hat. Der Einfluß der bis dahin in höchstem Ansehen stehenden Mitarbeiter nebst dem meinigen mußte aus einem mir zunächst dunkel bleibenden Grunde ausgeschaltet werden, was meistens durch anonyme Briefe bewirkt wurde. Die Rundschau wurde unter gesuchten Vorwänden am Jahreschluß eingezogen und die Wächterstimme gegründet, ein Blättchen, wie es eben alle frommen kleinen Gemeinden haben. Da aber die Brüder meines Bezirks sich für die Beibehaltung der Rundschau ausgesprochen hatten und auch aus allen anderen Apostelbezirken viele äußerst belobigende Anerkennungen über die erschienenen Artikel eingingen, trotzdem noch viele andere unterdrückt wurden, so ließ ich die Rundschau bestehen. Das wurde mir aber als Todssünde wider den Heiligen Geist des unfehlbaren Zweiaugensystems angerechnet. Ich war von Stund' an zum Tode verurteilt und es stand fest, daß ich mit den mir gleichgesinnten Brüdern um des Systems wegen um jeden Preis gestürzt werden müsse. So geht man skrupellos über einen um das große Werk hochverdienten Mann und seiner Brüder ohne Gewissen verächtlich hinweg. Parole: und wenn der Weg über tausend Leichen geht, das System muß gerettet werden, wenn auch die Gemeinden zugrunde gehen. Der Hauptleiter ist Christus, min-

destens gleichbedeutend mit ihm und wer das nicht hält, wird in Acht und Bann getan. Gott und Christus leiden hier in ihren Begriffen Not. Erst kommt der Hauptleiter, dann noch einmal, ehe Gott und Christus einmal kommt. Gott und Christus stehen in der Theorie, in der Praxis aber der Personenkultus an erster Stelle. Gegen diese Überwertung habe ich stets gekämpft, wogegen ich ein gesundes Maß von Personenkultus für gut und nützlich halte, wie man den in der Familie hat. Oft mußte ich einen treuen Bruder um des persönlichen Systems wegen gegen meine Überzeugung wehe tun, aber ich konnte es nicht hindern. Kein Mensch ahnt, was für Seelenkämpfe ich in dieser Beziehung die Jahre hindurch für unser Volk und Sache gelitten habe. Immer hoffte ich noch, daß doch einmal die gesunde Logik und Vernunft im apostolischen Reichsministerium sich durchsetzen werde. Meine Hoffnung hat sich nicht erfüllt, bis ich jetzt um all dieser Sachen willen gestürzt werden sollte, weil ich nicht länger mehr auf dieses Unfehlbarkeitsystem einseitig schwören kann. Ich sage mit den Worten des Apostels Bischoff an mich, die er mir geschrieben hatte: „Haben sich die Apostel wirklich als Erstlinge durchgerungen, diese Frage müßten wir uns beantworten, ernstlich beantworten, denn wir sind es Jesum schuldig, wir sind es uns schuldig, wir sind es den Brüdern schuldig, wir sind es den Gemeinden schuldig, wir sind es der Welt schuldig. Wir Apostel müssen uns in erster Linie sagen, das vieles nicht stimmt, denn die gewaltigen Rückschläge zeugen davon, nicht von menschlichen Schwächen sei hier geredet, sondern vom System.“ — Also man höre und staune. Nicht ich, sondern Apostel Bischoff schreibt dieses an mich. Dieser Mann hat aber einen ungeheuren Unfall erlebt. Um all dieser Sachen wegen, die ich vor dem Hauptleiter kritisch erwähnt habe, sucht man mich zu töten, wobei man die Ausrede gebraucht, daß ich ein Bibelverächter sei und eine neue Lehre hätte, womit die wahren Ursachen verschleiert werden sollen und das Volk getäuscht zu meinen Ungunsten. Man sucht mich nun zu unterminieren. Aus den anderen Bezirken wird geheßt, nach Leipzig hat man einen Stuttgarter Amtsbruder gesandt, der mußte Revolution gegen mich machen und die Gemeinde aufwiegeln und anderwärts wird es ebenso gemacht. Der Hauptleiter hat sich abgewandt, er nennt mich Heuchler und anderes mehr. Trotzdem wir ihn förmlich angekniet haben, sein Veröhnungsamt zu betätigen und uns nicht von sich zu stoßen. Hart, kalt, lieblos, unveröhnlich, die Kernpunkte vorsichtig umgehend, nichts sagend sind alle seine Antworten gewesen, wie man sie von einem Manne, der sich mit Christum, dem Sohne Gottes,

quasi auf ein und dieselbe Stufe stellt, nicht erwarten sollte. Ich behalte mir noch vor, auf Grund meiner Akten die Frelehren, fortwährenden Schwankungen, den Zickzackkurs, die großen Nieten in den Apostelrufungen, die alle als von Gottes Heiligen Geist inspiriert angesehen werden sollten, näher zu illustrieren, damit jeder denkende Mensch sich einen Begriff machen kann, was für ein geistiger Sumpf es ist, in dem die Oberleitung gewadet ist, trotz meiner vielen Warnungen, für die ich aber stets niedergeschlagen wurde, und dabei meint man, mit Steinen auf mich wie auf einen Kezer werfen zu können. Der Hauptleiter schrieb mir neulich, er könne seinen Sender nicht verleugnen, nämlich — den in ihm erweckten Willen —!, also man staune, der Selbstwille des Hauptleiters ist sein Christus. Welch eine Verwirrung, welche eine Selbsttäuschung. Wo bleibt dann Christus, den man andererseits spätestens im Jahre 1925 vom blauen Lusthimmel herabkommend verkündigt und mir es zur Todsünde anrechnet, daß ich dieses nicht auch mitmache. Wo bleiben die vielen eingesetzten mißratenen Apostel, die alle versunken und verschwunden sind? Der Apostel Hallmann rühmte sich einmal am Tisch, daß allein in Berlin ein Duzend falsche Apostel seien. Dieser Ruhm ist nicht fein, würde Paulus sagen. Wenn unsere schöne Kirche in Deutschland jetzt 80000 Seelen zählt, dann fragt man sich aber, warum liegen mindestens ebensoviel Seelen als Versiegelte wieder draußen in der Welt. Wie viele sind an unserem System zugrunde gegangen. Diese alle haben nun den Heiligen Geist. Man denke darüber nach. Und wie hart wird über die andern Glaubensparteien oft hergefallen. Wie wird in Westfalen dem Spiritismus unter dem apostolischen Deckmantel gehuldigt, das zeugt am besten die viele spiritistische Literatur im apostolischen Reichsministerium und die Dsnabrücker zu Wundern aufgebauchten Geistergeschichten eines überspannten weiblichen Geistermediums. Und wie trägt die Wächterstimme den Stempel kath.-meth. Richtung nebenbei. Was sollen die vielen Bibelauslegungen. Wenn wir die Wächterstimme lesen, müssen wir erst eine Hilfsperson engagieren, die uns die massenweisen Bibelverse aufschlägt, die beige druckt sind. Wer aber nur Bibelverse zitieren und auslegen kann, beweist, wie wenig geistig produktiv er ist, wie geistig arm. Und dann ist's immer daselbe, wenn man es aufmerksam liest, nur immer in anderer Form. Daß demgegenüber die Rundschau nach den vielen auswärtigen Zeugnissen, reichhaltigen und vielseitigen Stoff bietet, ist der Gram, und daß sie lebt, ist eine Todsünde. Dieses religiöse Blatt hat man in allen Apostelbezirken streng verboten, während man andererseits doch

nicht verbieten kann, was für Zeitungen unsere Mitglieder im übrigen lesen. Eine Geistesknechtung und Bevormundung und Entmündigung des freien Denkens unserer Glieder. Wie wettet der Apostel Bischoff in seinen Briefen an mich, gegen einen amtierenden Mitapostel, der vollständig von der Frau beherrscht werde. Wie wettet er gegen einen andern ausländischen Apostel, der sich gelegentlich seines Besuchs der größten sittlichen, wie auch moralischen Verfehlungen zuschulden kommen ließ und über den die niederschmetterndsten Berichte ins apostolische Reichsministerium gekommen sind. Welche abfälligen brieflichen Urteile über einzelne Apostel vom Hauptleiter liegen zu meinen Akten, von dem einen schreibt er mal, daß derselbe nur den Hirtencharakter trage, aber die Befähigung zum Apostel habe er nicht. Also alle diese Männer können stehen, weil sie eben meisterlich Rabbi zu sagen auswendig gelernt haben, und sie wissen auch, warum sie es tun. Nur derjenige unter den Aposteln, der nach dem eigenen Zeugnis des Hauptleiters schon im Mutterleibe von Gott ausgerüstet und zum Apostel zubereitet ist und dem man bis heute nichts nachsagen kann, als daß er höchstens zu treu, ehrlich und pflichtschuldig war, der muß unbedingt beseitigt werden, nur weil er an den schweren Mängeln rüttelt, die als Krebschäden an der apostolischen Kirche fressen. Brückner muß unter allen Umständen gestürzt werden, weil er gegen den Rückschritt und Stillstand des Werkes ist. Weiter sagt man ihm nach, er sei Bibelverächter. Aber er stellt nur den Geist über die Bibel und nicht die Bibel über den Geist und wieviele Schauernmärchen mögen noch erfunden werden, um das Volk zu betören, daß es ein Zerrbild von dem mit dem Bannstrahl belegten Mann bekommt, gegen den man nur an den Haaren herbeigezogene Argumente vorbringt, um ein liebes System zu retten. Wir haben ein Gesetz, danach muß er sterben. Dieses schwarze Wort hat noch heute nach Jahrtausenden seine alte Kraft gegen unbequem gewordene Wahrheitszeugen. An allerlei Leute schreibt der St.-Ap., ich hätte ihn und die Ap. verworfen. Am 4. Febr. 1921 schreibt er an mich ausdrücklich, daß ich das Apostolische und die Apostel hochhalte — welche Widersprüche. Erst bin ich zu geistig und wolle alles vergeistigen, sei auch Theosophie. Bierzehn Tage später schreibt er wieder, ich sei Materialist, also das gerade Gegenteil. Man sieht aus den grellen Widersprüchen die ungeheure Zerfahrenheit der Begriffe, die da vorherrschen müssen, wo solche Zickzackurteile unterlaufen. Demgegenüber bezeuge ich, daß ich in erster Linie apostolisch bin. Ich glaube an Gott, an Christum, an den Heiligen Geist, an die Sendung gottgesandter Apostel, an die Notwendigkeit der Sakramente,

an die Auferstehung, an ein ewiges Leben und andere himmlische Dinge. Ich bin kein Bibelverächter, trage aber das Amt des Geistes, das über und nicht unter der Bibel steht, denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Der Hauptleiter fühlt sich verletzt, daß ich ihn als Apostelältesten bewerte und nicht als direkten absoluten Vertreter Christi den Aposteln gegenüber. Er sollte aber doch wissen, daß das in § 3 der Satzung steht für die Apostel. Aber diese aber hat man sich von jeher glatt darüber weg gesetzt. Das sei nun heute genug zur vorläufigen Aufklärung. Mir macht es viel Seelenschmerz, daß ich gezwungen werde, durch die äußerst unverföhnliche Haltung und durch die unfeine Herabwürdigung meiner Person und die Verdächtigung meiner dem Volkswohl gewidmeten reformatorischen Bestrebungen mich verteidigend und hilfesuchend an die Öffentlichkeit zu flüchten. Wohl schreibt der Hauptleiter an mich, laß nicht Streit sein zwischen mir und dir, zwischen meinen Hirten und deinen Hirten, zu gleicher Zeit aber wird dieser schönen Rede direkt entgegengearbeitet, indem heimlich hinter meinem Rücken die Gemeinden von den andern Bezirken aus in seinem Auftrag unterminiert werden. Die schönen Grundsätze stehen alle sehr schön auf dem Papier. Ich habe noch nie in meinem Leben den ernstlichen Gedanken gehabt, das apostolische Christentum sowohl für meine Person, als auch für meine Amtierung zu verlassen. Apostolisch wollen wir sein. Wenn aber das apostolische Reichsministerium mit den apostolischen Grundgesetzen in Kollision kommt und die Theorie mit der Praxis im Widerspruch steht, muß einem Apostel das Recht freier Meinungsäußerung und Diskussion gewahrt bleiben. Keine Apostellehre tut Not, frei von aller Menschenvergötterung, damit der Christusbegriff an den Platz gestellt werden kann, wohin er gehört, wie mir sogar Apostel Bischoff selbst geschrieben hat. Die fortwährenden Versuchsexperimente in bezug auf Lehre und Handlungen in der Oberleitung werden dann von selbst wegfallen. Der Regierungsapparat wird gefunden, die Augenblickspolitik und der Zickzackkurs aufgehoben und das apostolische Werk wird nicht der unheilvollen Katastrophe entgegenfallen, welche ihm der Apostel Bischoff in seinen Briefen an mich prophezeit hat für den Fall, daß die Apostel nicht in sich gehen. Ich bin in mich gegangen, seit seinen Briefen und befolge den guten Rat, dafür soll ich aber nun mit aller Gewalt gestürzt werden. Ich bin also unschuldig verurteilt. Die Devise des St.-Apostels mir gegenüber ist „Wand heraus oder Kopf kaputt“. Ich und meine Brüder haben ihn wirklich nicht verworfen; wir hängen

heute noch mit derselben Liebe an ihm, aber wir hängen nicht mit an den Mängeln und Mißständen. Wenn ich in wichtigen Sachen meine Meinung geltend mache, dieses Recht steht mir als Apostel zu, ja ich betrachte das sogar als eine hl. Pflicht, meinen Rat und Warnung in die Waagschale zu werfen. Damit verwerfe ich aber noch lange keinen Hauptleiter. Ich glaube vielmehr, daß ein Apostelältester unter den Aposteln zum Segen ist, wenn er sein Amt auf eine geistig uneigennützig Weise verwaltet und die Apostel nicht wie tote Sprechmaschinen des St.-Apostels bewertet werden, sondern als selbständige Häupter ihres Bezirkes, wodurch dann auch der Hauptleiter geschützt ist, in den Unfehlbarkeitsgedanken zu geraten und die Kirche zu einer Papstkirche zu gestalten. Mit tiefstem Schmerz muß es mich und viele treuen Anhänger unserer schönen Kirche erfüllen, wenn durch die unverföhnliche Haltung des St.-Ap. und seine prinzipielle Unzugänglichkeit, die nur dem verletzten persönlichen Ehrgefühl entspringen kann, das Haus so skrupellos zerstört wird, was ich mit meinen Brüdern hier in einem Lebensalter aufgebaut habe und woran er selbst so gut wie nichts gearbeitet hat. —

Ich habe in Gemeinschaft mit Ap. Ecke und andern Brüdern alle Mittel versucht, um eine gütliche Einigung zu erzielen, aber alles scheiterte an der Hartnäckigkeit unserer Oberleitung.

Gott möge sich über die Männer, die über mich und meine Brüder so furchtbar unbarmherzig sich hoch zu Gericht gesetzt haben, erbarmen und möge ihnen das steinerne Herz wegnehmen und ihnen ein fleischer-nes Herz geben, damit der Versöhnungsgeist von Golgatha zum Heile unserer Kirche wirksam bei ihnen werden kann.

E. A. Brückner.

Während des Referates war es verhältnismäßig ruhig.

Der zweite Punkt über die Abhaltung getrennter Gottesdienste wurde fallen gelassen, da nach einem Hin- und Herreden, besonders auf die Einwendungen des H. Stiegler es noch nicht so weit sei, da ja die Hauptfrage für alle noch nicht gelöst sei, wer einen Stamm- apostel nötig habe und wer nicht.

Hierauf ging der Versammlungsleiter zum dritten Punkt der Tages- ordnung über und erbat sich schriftliche Mitteilungen derjenigen, welche zu den Ausführungen etwas zu erwidern hätten. Zur Diskussion mel- deten sich als Redner für St.-Apostel Niehaus die beiden Gemeinde- mitglieder Bartsch und Müller und der Ev. Krause aus Stuttgart,

als solche für Ap. Brückner die beiden Vorsteher Schellenberg, Schkeu- dig, und Köchl, Zeig.

Gemeindeglied Bartsch ergriff nach Aufruf zunächst das Wort und stellte sich der Gemeinde vor als ein Glied, welches selten die Gottesdienste besuche und daher vielen Gliedern nicht bekannt sein dürfte, um so mehr interessiere er sich aber, wenn etwas los sei. Nach seiner Meinung ist der Leiter der Gemeinden der Stammapostel. Wer bei der früheren kaiserlichen Regierung nicht bedingungslos Folge leistete, mußte gehen und so müsse es auch in der Apostelkirche sein. Herr Brückner habe nach seiner Meinung Aufklärung gegeben, die, wenn er nichts anderes erfahren würde, viel für sich hätte und viel zu denken Anlaß geben würde. Nach seiner Ansicht scheint der Leipziger Boden ein revolutionärer zu sein. Er erwähnte, daß er sich früher in den Gottesdiensten wohl gefühlt habe, aber heute würde diese Freude zum Ekel gemacht durch die Zerrissenheit, die sich bei den Führern breit mache. Das liege aber nicht an den Gliedern, sondern an den Führern. Er erinnerte an M., wie schonungslos er verurteilt worden sei. Wenn ihm vielleicht etwas entgegengekommen wäre, hätte damals die Span- nung vermieden werden können. Er nahm an, daß das Urteil, wer Herr in diesem Hause sei, von anderer Stelle gesprochen werde und gab seiner Entrüstung erneut Ausdruck, daß Ev. Krause aus Stutt- gart in den Gottesdiensten nicht habe sprechen dürfen. Zum Schluß erwähnte er noch, daß, wie man seinem Vorredner Gehör geschenkt habe, sollen auch die Nachredner gehört werden, damit sich jeder ein Bild von dem Für und Wider machen könne.

Vorsteher Schellenberg aus Schkeuditz ergriff hierauf das Wort und erwähnte, daß er nicht Menschen das Wort reden wolle, sondern der Wahrheit. Man müsse immer suchen, auf welcher Seite die Wahr- heit liege; denn es handele sich ja in erster Linie nicht um Personen, sondern um die Wahrheit. Denn wie für den Körper das Sonnenlicht wohlthuend wirke, so für die Seele die aus Gott geborene Wahrheit. Er kenne die einheitliche Sache im Werke Gottes, habe auch die ver- schiedenen Schriften gelesen und habe schon lange kommen sehen, daß es wie mit der alten englischen apostolischen Gemeinde werden wird, wo auch diejenigen, auf denen der fortschreitende Geist lag, beiseite geschoben worden sind. Damals wurden die Brüder, welche gegen den übermäßigen Personenkultus auftraten und geistig vorwärts wollten, verachtet und verworfen. Heute wiederhole sich dieses Schauspiel vor unseren Augen. Wohlthuend aber sei es für eine wahrheitsuchende und vorwärtsstrebende Seele, Männer zu wissen, welche gegen diese Irr-

tümer auftreten. Er erinnere sich noch der vielen Kämpfe der Glieder, welche durch die Kriegsgeschichte den Glauben an die göttliche Sache verloren hatten und die Mühe, sie wieder heraus- und emporzuheben. Es sei daher an der Zeit, daß mit diesen Irrtümern aufgeräumt wird. Er meinte, wir verachten nicht das Alte, nicht den Stammapostel, wie man auch seine eigenen Eltern nicht verachtet habe, trotzdem müsse man aber vorwärts. Seine Eltern waren nach ihrer Art fromm und hielten fest an ihrem Glauben, aber er mußte deren Anschauung doch verlassen, trotzdem er sie liebte. Der Weg gehe vorwärts. Wie er damals seinen Wahrheitszeugen folgte, so auch heute seinem Apostel, der ihn noch nicht irre geführt habe. Der Apostel Brückner will den Stammapostel nicht verlassen, das habe er aus den Briefen von ihm an den Stammapostel gesehen, sondern es sei umgedreht. Ap. Brückner predige Christum und dem folge er auch nach.

Ev. Krause aus Stuttgart bestieg hierauf des Altars Stufe und begrüßte die Versammlung mit einer Handbewegung. Er erzählte, daß er von Stuttgart über Frankfurt nach Bielefeld gefahren sei und dort eine Nacht beim „Vater“ geschlafen und die Freude gehabt habe, den großen Segen aus seinem Munde und goldenem Herzen hinzunehmen. Dann habe er den Auftrag, der Leipziger Gemeinde zu erzählen von „ihm“ und daß er noch seinen Mann stellen werde, wenn er auch alt sei. Er entledigte sich seiner Grüße an die Gemeinde, dann bezeichnete er es als ein Zeugnis Gottes, daß er so schnell Eingang in die Gemeinde gefunden habe. Den Vortrag des Ap. Brückners wolle er stehen lassen; denn das Papier sei geduldig und ablesen lasse es sich leicht. Dann gab er seiner Entrüstung Ausdruck, daß die Schande des Stammapostels und der Mitapostel aufgedeckt werde. Tieftraurig habe es ihn berührt. Er stellte dann Ap. Brückner in spöttischem Tone als unfehlbar hin. Vielleicht habe er nur das eine Gebrechen, daß er zu tüchtig, zu weise und zu gut sei. Des Stammapostels Schande vor den Gliedern öffentlich aufzudecken, die Gegensätze könnten nicht größer sein. Er würde sich vor seinem Gott schämen, wenn er solches tun sollte und erinnerte an das Gebot: „Liebet eure Feinde!“ — dann verteidigte er den Ap. Mierau (wobei allerdings die Tatsachen auf den Kopf gestellt wurden, was hier aber nicht näher erläutert zu werden braucht. Wenn es so harmlos wäre, wie Krause es hinstellte, dann müßten früher Ap. Bischoff und St.-Ap. Niehaus den Ap. Brückner belogen haben). Weitergehend ließ er sich in überhebender Weise aus, daß alle diejenigen, welche auf die Weisheit, Wissenschaft bauten, gesunken seien und den zweiten Sündenfall eines Adam gemacht hätten.

Dann rühmte er sich, nach sieben Jahren wieder den alten Posten als Redakteur einnehmen zu können. Dann verkündigte er unter Vorzeigung eines Briefes mit Pathos, daß Apostelhelfer W. unter dem 23. Februar 1921 dem Ap. Brückner den Rücken gekehrt und sich unter die Hand des „lieben Vaters“ begeben habe. (Kritische Äußerungen des St.-Ap. gerade über diesen von Brückner abgefallenen Helfer liegen auch aktenmäßig im Dresdner Archiv.) Dann sei festzustellen, daß seit Jahren der Geisteszug in der Rundschau abwärts führe, da der Stammapostel nichts mit hineinzureden gehabt habe. Es mußte ein anderes Blatt gefunden, der Schleier hinweggezogen werden. Dann las er noch einige Sätze aus einem vom Ap. Brückner aus früheren Jahren stammenden Zirkular vor nach Art der Schriftgelehrten bei Jesu, präsentierte mit theatralischer Geste die erste von ihm zusammengestellte Nummer der Wächterstimme nach der Übergabe, erwähnte, daß auch jetzt ein anderer Name als Redakteur darauf stehe und zwar seiner. Nun brauche der „Vater“ nicht mehr zu fragen, ob es auch erlaubt sei, die Artikel zu bringen. Nun würde es anders werden, denn die ganze Hoffnung Christi sei im vorigen Jahre in der Rundschau niedergetreten und das Wiederkommen des Herrn nicht nur in Frage gestellt, sondern in einer Nummer (Osternummer 1920) direkt vergeistigt worden. Es solle nun anders werden, dabei las er die auf der Titelseite der Wächterstimme stehenden Bekanntmachungen vor, spielte noch auf die Apostelsagung an, verlas die neue Parole der Wächterstimme und trat ab.

Gemeindeglied Chr. Müller erwähnte hierauf, daß ihm Ev. Krause das Meiste schon weggenommen habe, erwähnte auch, daß er ein seltener Gottesdienstbesucher sei. Dann stellte er die Frage, wo das Interesse auch herkommen solle im Werke, wenn solche Zustände unter den leitenden Stellen herrschen. Er erwähnte, daß er seit vielen Jahren apostolisch sei, aber schon lange weggegangen wäre, wenn er nicht um seiner Kinder willen hätte bleiben wollen. Dann ging er auf die frühere Spaltung ein, daß damals mit M. viel guter Weizen ausge-rauft worden sei, er erinnere nur an die liebe Familie K. Dann wies er den Vorwurf zurück, der ihm vormittags gemacht worden sei, daß diejenigen, welche am wenigsten kommen, bei solchen Gelegenheiten den größten Mund hätten. Herr Brückner sei ein Diktator, dem sich alles beugen müsse und wehe, wer sich ihm widersetze, übte Kritik am Konfirmandenunterricht, erinnerte an die mitgebrachten Rundschauabände. Er komme ja selten zum Gottesdienste, aber er habe seinen Glauben immer aus der Rundschau genommen ... Wir alle, meinte er, könnten

uns beglückwünschen, wenn Herr Brückner noch der alte von früher wäre, aber er sei nicht mehr so klein wie damals, sondern sehr groß geworden. Dieses Empfinden habe er schon lange. Dann brachte er noch abfällige Äußerungen über die Weisheit, gab zum Schlusse die Parole heraus, daß er zum Stammapostel halte und daß für ihn nur der Stammapostel maßgebend sei.

Vorsteher Löchl. Zunächst stellte er sich als Unparteiischer vor hier in der Gemeinde, um sich selbst ein Urteil über die Leipziger Verhältnisse zu bilden. Seine Ansicht gehe dahin, von dem abzugehen, der eine Spaltung offensichtlich herbeiführe. Wenn er heute morgen den Tumult in der Versammlung gehört habe, habe er sich gefragt, wo ist der Heilige Geist unter der versiegelten Schar? (Lebhafte, erregte, durcheinandergehende, unverständliche Zurufe), wo ist die heilige Ordnung, wo ist der Sinn der Duldsamkeit Christi?, das alles habe er vergeblich gesucht. In den Ausführungen des Herrn Krause vermisse er auch den Geist Christi, vielmehr habe er das Empfinden, daß eine Schadenfreude und Selbstüberhebung sein ganzes Auftreten durchziehe, wenn er es auch durch wohlgesetzte Worte zu verbergen suche. Mit vielen Worten sei nichts gesagt worden. Soviel ihm aber in der apostolischen Gemeinde bekannt sei, wurde immer eine heilige Ordnung verfolgt. An erster Stelle für die Leipziger Gemeinde stehe zunächst der Apostel Brückner im Bezirk. Und auch ein Herr Krause müsse durch diese Ordnungstüre gehen. Bis jetzt sei vom Stammapostel noch nichts bekannt gegeben, wonach der Apostel Brückner nicht mehr Apostel sei. Wenn Herr Krause nicht durch die Türe gegangen sei, dann falle er unter das Schriftwort: „Wer nicht durch die Türe geht, der ist ein Dieb oder ein Mörder!“ (Lebhafter erregter Widerspruch.) Er vermisse auch hier wieder vergeblich den Geist Christi, wo sei die christliche Duldsamkeit. Dann seien die Versammelten nicht vorurteilsfrei, sondern vollständig eingenommen. Er erinnerte noch, vorläufig die Ruhe zu bewahren und abzuwarten. Er folge dem nach, auf dem der Geist der Weisheit und des Lichtes liege, der ihn vorwärts bringen könne und das habe er in besonderem Maße vom Apostel Brückner bisher immer sagen können. Christus sei die Lösung und dessen Geist die Richtlinien. Er beschimpfe die andern nicht und lache sie auch nicht aus, wie er es vorhin bemerkt habe beim Referat des I. Ap. Brückners von einigen Schwestern. Jeder kann es halten wie er will; denn jeder steht und fällt seinem Herrn und muß alles selbst vor Gott verantworten.

Hiermit war die Diskussion beendet. Da sich nach Aufforderung

des Versammlungsleiters niemand weiter zum Worte gemeldet hatte, erteilte er dem Referenten, dem lieben Apostel Brückner, das Schlußwort. Ap. Brückner erwähnte, daß er eigentlich nichts mehr sagen wolle. Was Ev. Krause von der Rundschau gesagt habe, so halte er daran fest, daß Christus der Felsen in der Aposteleinheit sei. Er habe nicht den Stammapostel verworfen, sondern der Stammapostel habe ihn verworfen und viele treue Brüder, die mit ihm sind, u. a. den lieben Apostel Ecké. Viele Briefe seien an den I. Stammapostel geschrieben worden, ohne daß bisher eine sachliche Antwort erfolgt sei. Ap. Ecké habe ihm erst neulich geschrieben, daß er die Geduld des Ap. Brückner bewundere. Die Briefe werden noch veröffentlicht werden, damit sich die Glieder ein objektives Urteil bilden können. Heute sei es leicht, über ihn den Stab zu brechen. Er richte niemand; denn die Zeit bringe alles in Ordnung. Er habe heute weiter nichts darüber zu erwähnen, da er später auf alles schriftlich zurückkomme.

Hierauf wurde vom Versammlungsleiter Mertens die Versammlung geschlossen und die Anwesenden verließen in erregter Unterhaltung den Saal.

Hierzu ist noch zu bemerken, daß es tief bedauerlich ist, inmitten der apostolischen Kirche derartige Zustände auszuwachsen zu sehen, die zu solchen Katastrophen führen müssen. Es war wirklich nicht notwendig, wenn nur etwas mehr guter Wille und Entgegenkommen und weniger Starrsinn bei der Oberleitung vorhanden gewesen wäre. Der vorwärtsschreitende Geist läßt sich nun einmal nicht aufhalten und wer ihn als gottlos verwerfen will, der verwirft das Edelste, was Gott dem Menschen gegeben hat. Unapostolisch ist aber die vor längerer Zeit von dem so unliebsam aufgefallenen Leipziger Amtsbruder getane Äußerung, daß er keinen Schritt weiter mehr mitgehe, d. h. also, daß er sich nicht mehr weiter führen lassen wolle. Darin liegt der Tod, der sich in den Geschehnissen, wie beschrieben, auch bemerkbar machte. Denn es sei nochmals gesagt: „Mit Weisheit und Vernunft hat Gott die Welt geschaffen“, und solange eine kirchliche Gemeinschaft ihr Glaubenshaus ausschließlich auf längstverklungene und nur durch schriftliche Überlieferung wieder lebendig gemachte Verheißungen baut, ohne Kontakt mit den durch Gottes Geist der Menschheit fortlaufend dargereichten Erkenntnisschätzen zu halten, wird sie niemals das Volk auf die Dauer weiterführen können, sondern zu Spaltungen Veranlassung geben, wie es hier offensichtlich an den Tag tritt; wo diejenigen, welche nicht bedingungslos auf das überlieferte Dogma schwören

und sich infolge des in ihnen treibenden Gottesgeistes nicht in Fesseln schlagen lassen, hinausgetan werden. Dabei werden aber gerade diejenigen hinausgetan, welche infolge eines größeren Weitblickes instande sein könnten, das Volk weiter zu führen. Doch soll hierauf nicht näher eingegangen werden. Wer aber die tieferen Zusammenhänge kennt und sich ein gerechtes Urteil bewahrt hat, der muß sich immer wieder sagen, daß weder Ap. Brückner und seine Waffenträger den Stammapostel oder die Apostel, noch das Apostelamt wegwerfen, sondern nur für eine gesunde Entwicklung innerhalb des neuapostolischen Werkes eingetreten sind und die Glieder auf eine gesunde Basis zu stellen suchen, damit sie, nach innen veredelt, zu derartigen Erzessen gar nicht mehr fähig sind. Aber der Stammapostel mit seinen Ratgebern will von diesen fortschreitenden veredelnden Erkenntnissen nichts wissen, genau wie früher der Papst von einem Luther und die englischen Apostel von einem Schwarz und Preuß nichts wissen wollten.

Deffenungeachtet hat Ap. Brückner den ihm vom Stammapostel vor die Füße geworfenen Fehdehandschuh nicht aufgehoben, er schritt über denselben hinweg und schickte sich mit seinen Waffenträgern zu einem Kanossagang nach Quelle an, was die veröffentlichten Briefe, worin ihm alles klargestellt wurde und Ap. Brückner den Stammapostel immer wieder an den Apostel Woodhaus, den letzten englischen Apostel, der sich auch allem Fortschritt widersetzte und die englisch-apostolische Kirche zu einer Ruine machte, erinnerte. Ap. Brückner erkannte, daß das Werk einen gewaltigen Stoß erleiden und daß die Folgen unübersehbar sein würden, wenn sie ihn zwingen sollten, um der Wahrheit willen vor die Öffentlichkeit zu treten. Aus diesem Grunde scheute er sich, den Fehdehandschuh aufzuheben und suchte einen Ausgleich, aber an dem rücksichtslosen unchristlichen Verhalten des Stammapostels brachen alle Bitten und Klarstellungen ab. Auf die sachlichen Darlegungen erfolgte überhaupt keine Antwort. Die einzige Antwort war die, daß der Dresdner Apostelbezirk isoliert wurde. Der Bezirk wurde von unten auf heimliche Weise unterminiert. Glieder aus anderen Bezirken, heimliche Briefe, unter Umgehung der gestellten Ordnung, selbst ausgestreute lügenhafte Gerüchte mußten dienen, die Gemeinden zu zerreißen, die Glieder mißtrauisch zu machen und jegliches Vertrauen zu denen, die sie bisher in der Treue und Aufopferung ihres Lebens bedient haben, zu rauben, in erster Linie den Apostel Brückner zu diskreditieren.

Da nun das allem rechtlichen Empfinden hohnsprechende Verhalten des Ev. K. und das unfeine Benehmen des H. St. den Aufruhr

herbeiführte, war Ap. Brückner zu seiner Rechtfertigung gezwungen, den Fehdehandschuh aufzuheben. Bisher war er zu allem stille gewesen und hat nur mit tiefer Traurigkeit das Zerstörungswerk mit angesehen, obwohl er beide Hände voll Material hatte, was er hätte vor der apostolischen Welt ausbreiten können. Weil er aber wußte, daß, wenn er den Fehdehandschuh werde aufheben müssen, es ungeheuren Staub aufwirbeln würde, zögerte er in der Hoffnung, daß sich der Stammapostel in letzter Minute doch noch bewegen lassen könnte, seinen kalt ablehnenden Standpunkt zu verlassen und von seinem hohen Veröhnungsamte Gebrauch zu machen. Doch auch diese Hoffnung erwies sich nach den stattgefundenen Ereignissen als trügerisch.

Was will also die wegwerfende Äußerung des Herrn Krause besagen, wenn er Ap. Brückner richtet, daß er die Schande des Stammapostels aufgedeckt habe. Das lange Zögern beweist mehr wie alles andere, daß es ihm schwer fällt, die Vorhänge von den Kulissen hinwegzuziehen; aber blieb ihm ein anderer Weg übrig, nachdem auf solche Weise gegen ihn gearbeitet und die einst blühenden Gemeinden auf grausame Weise systematisch zerstört werden sollen, wie es Herr Krause im Zwiegespräch lautbar machte, daß auf gleiche Art wie in Leipzig Gemeinde für Gemeinde gewonnen, also zerstört werden sollte? Was heißt es überhaupt, die Schande aufdecken? Darf es Schandflecke geben? Und wenn es auch nur in der Lehre welche sein sollten? Ist das apostolische Volk nicht berechtigt, über alles Klarheit zu haben, und nicht verpflichtet, sich seine Führer im Lichte genau anzusehen, da ja jeder für seine eigene Seele selbst verantwortlich ist? Die Kritik ist also reine Spiegelfechtereie und stellt die Tatsachen direkt auf den Kopf. Die Gemeinde forderte Aufklärung über das Verhältnis unter den Aposteln, und diese Aufklärung ist ihr geworden. Was gibt es dann hinterher sich in abfälliger Weise zu äußern, weil die Aufklärung in anderem Sinne erfolgte, als es sich viele in ihrer Verblendung dachten? Daß Herr Krause von der Schande und Blöße aufdecken sprach, beweist nur zu gut, daß Ap. Brückner in seinen Ausführungen recht hatte. Somit hat Krause die Rechtfertigung des Ap. Brückner nur zu gut als wahr bestätigt. Um so mehr wäre es angebracht gewesen, den Bogen nicht zu überspannen und Ap. Brückner zu den Gottlosen werfen zu wollen. Oder glaubt vielleicht jemand, daß Ap. Brückner grundlos handle, wenn er nicht bedingungslos dem Zweiaugensystem des Stammapostels folgen kann? Dies sei hiermit klargestellt. Ferner sei das in einer Kirche höchst unanständige Pöfuirufen des Herrn Kr. hier öffentlich gerügt; denn es kennzeichnet einen Geist, der mit der viel-

gerühmten Liebe Christi keine Gemeinschaft hat, sondern aus der Bosheit stammt. Widerlegt konnte ja Ap. Brückner nichts werden. Von den beiden andern Rednern ist ja nichts weiter zu sagen, als daß sie selbst zugaben, selten in die Gottesdienste zu gehen, weiter soll nichts erwähnt darüber sein. Ein großes Armutzeugnis war es für die sogenannte „Niehausche Gemeinde“, daß als Sprecher sich zwei Glieder meldeten, die nur lose mit der Gemeinde zusammenhängen und daher über die internen Verhältnisse gar nicht orientiert sein können, als dritter ein Amtsbruder von auswärts fungierte, während die Hauptperson, welche am meisten während der vorhergehenden Versammlungen unliebsam auffiel, still war und nur mutig von hinten über dem Rücken der Glieder hinweg Einwendungen machte.

Liefbetäubend und beklagenswert bleiben die Zustände dennoch. Mit einem Schlage war Apostel Brückner in Leipzig des Steinigens wert, ohne daß wirklich gesucht worden wäre, sich über die wahren Gründe ein klares Bild zu verschaffen, ehe man urteilte. Das Urteil wider ihn war aber schon gefällt, bevor er überhaupt den Mund zur Rechtfertigung aufgetan hatte, was die vorhergegangenen Ereignisse und das Mienenspiel der Anwesenden bezeugten. Eine Frau, die am meisten wider Ap. Brückner agitiert hatte, wagte es sich, im Gotteshause ihm die Zunge herauszustrecken, nachdem sie schon Wochen vorher die Äußerung gebraucht hatte, daß sie dem Schuft (Ap. Brückner) in die Fresse spucken wolle. Dieser Fall soll nur angezogen werden, weil gerade dieser Person im Laufe der zurückliegenden Wochen mehr geglaubt worden ist als den mit der Sache bekannten Amtsdienern, und deren Wohnung öfters als Sammelpunkt der sogenannten „Niehauschen“ diente. Solche Leute gebärden sich dann, als wollten sie die Seelen vom Verderben retten, und wissen nicht, daß sie selbst von finsternen Geistern vollständig gefangen sind. Jahrzehnte hat Ap. Brückner gearbeitet, viele Jahre in Leipzig Seelenpflege ausgeübt, ihm verdankt die Gemeinde den Aufstieg, das herrliche Lokal und vieles andere. Wie oft ist ihm im Laufe der Jahre Hosanna zugerufen worden, wie oft glänzten die Augen und wie groß war die durch ihn gewirkte Seligkeit. Alles war mit einem Schlage vergessen, einem fremden Menschen wurde zugejubelt, dem Ap. aber Hohn und Spott entgegengebracht. Höhnisch waren vieler Blicke und vor Schadenfreude mancher Angesicht, als sie diesen Mann, dem sie nur Dank schuldig sind, gleich einem Angeklagten auf dem Stuhle sitzen sahen, der stumm dieses Gericht über sich ergehen ließ. Wo waren die, welche zunächst den Stammapostel gefordert hätten, daß er sich öffentlich erklären soll, warum er den Ap.

Brückner verwerfen will, wo ist das öffentliche Tribunal, vor das er gestellt wird, um sich zu rechtfertigen? Die obersten Stellen sind still und erhaben, senden aber ihre Sendlinge hinter dem Rücken der Brüder und zermühen die Gemeinden von unten. Wo ist Vertrauen wider Vertrauen? Der Altar der Leipziger Gemeinde war mit einem gelben Vorhang verdeckt. Vor einem verhängten Altar, den Saal entweiht durch wüstes Gebahren, stand ihr Apostel, der sie bisher geführt hatte, um sich um der Wahrheit willen zu rechtfertigen. Der eine Ankläger brachte einen Paß Briefe, der andere gebundene frühere Rundschaujahrgänge hervor, um ihn auf Grund der Schrift zu töten. Dieselbe Schar, die ihn so oft mit Begeisterung empfangen hatte, war so verfinstert und verhezt worden, daß sie nur mit Widerwillen seine Rechtfertigung anhörte und ihm dann Vorwürfe machte, daß er sich überhaupt rechtfertigte. Man kann es von allen Seiten betrachten, immer wieder kann man zu keinem andern Ergebnis kommen, als daß ein ungeheurer Rechtsbruch vorliegt und eine Vergewaltigung der Begriffe; denn wie darf es möglich sein, die Gemeinde in derartige Heze zu treiben, ohne daß eine sachliche Auseinandersetzung bei den führenden Stellen vorausgegangen wäre. Es ist ein großes Unrecht geschehen, und dieses Unrecht läßt sich durch nichts entschuldigen, und die Verantwortung fällt auf die wieder zurück, welche diese Zustände veranlaßten.

Wenn wirklich Ap. Brückner so im Unrecht sein sollte, wie es hingestellt worden ist, dann hätte es der Anstand und die gute Sitte mindestens erfordert, diesem Manne mit Achtung und Ehrfurcht entgegenzutreten, um so mehr, da er noch nicht verurteilt war und die Bannbulle über sein Haupt noch nicht öffentlich geschleudert worden ist. Und selbst diejenigen, die sich von ihm wandten, hatten noch kein Recht, ihm dermaßen verächtlich zu begegnen. Es hat doch selbst gen. Amtsbruder, der viel Gutes im Laufe vieler Jahre von ihm hingenommen hatte, geäußert, nachdem Ap. Brückner seine Schrift vorgelesen hatte, „das sei Quatsch und damit wolle er nur den Leuten Sand in die Augen streuen!“ — Wenn von dieser Seite derartige Bemerkungen fallen, dann lassen sich auf den inneren Seelenzustand ganz gewisse Schlüsse ziehen. Während der Reden der beiden Vorsteher Schellenberg und Köchl fielen von derselben Person Äußerungen wie: „Runter mit dir, raus“ usw. Aber wie dieser Amtsbruder, so war die ganze Versammlung bis auf wenige Glieder voreingenommen und wollte gar nichts hören, wollte keine Aufklärung und hatte nur das eine im Herzen: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ was auch der Ausspruch eines Gliedes ausweist, welches kategorisch erklärte: „Und wenn mich Brückner

20 Jahre geführt hat, so wird er eben mit dem 21. Jahre weggeworfen.“ Also ohne ihn gehört zu haben, wird er eben weggeworfen. Das sind die Folgen eines Systems, welches haarscharf an das des Papatums erinnert, wovon aber heute nicht geschrieben werden kann.

Viel läßt sich darüber schreiben. Kein dankbares Wort, kein dankbarer Blick derer, die ihn vielleicht zum letztenmal sahen, da sie sich von ihm gewandt, und doch so unendlich viel Gutes genossen hatten. Alles war vergessen. Wären die Blicke und die Gedanken Steine gewesen, so hätte sich über ihm ein Berg gebildet, größer als die Kirche. Ap. Brückner hat den Stammapostel nicht verworfen, aber er soll von ihm verworfen werden, ohne vorherige Anklage und Rechtfertigung und viele Leipziger Gemeindeglieder haben den Apostel verworfen und sich dadurch ihr Urteil selbst gesprochen. Das Gewissen wird zur Zeit seine anklagende Stimme erheben, und mancher wird nach diesem Manne rufen, aber es wird zu spät sein, warten wir es ab.

Ap. Brückner ist vielen zu weise, zu klug, wie spöttelnd bemerkt wird, und seine Weisheitslehren wären Anmaßung sondergleichen; denn es sei sträflich, den Geist Gottes auslaufen und erforschen zu wollen durch menschliche Klugheit und Besserwisserei. Das ist ja solchen Herren immer ein Dorn im Auge gewesen, die nicht tiefer in die Geheimnisse Gottes einzudringen vermögen, daß aber die projektierte Amtereinsetzung im Totenreiche durch den Stammapostel eine Anmaßung ohnegleichen ist und der Heiligsprechung durch den Papst gleichkommt, das sehen solche sogenannte Wahrheitsverfechter nicht. Man denke sich die Konsequenzen einer solchen Handlungsweise logisch durch und man wird wissen, wo Anmaßung und Selbstüberhebung zu finden ist. Doch soll für heute genug von dem unerquicklichen Streite erzählt sein.

Spätere Veröffentlichungen des Ap. Brückners werden sicher noch vieles ans Licht ziehen, was noch im Dunkel der Verborgenheit inmitten der Apostelkirche ein Schattendasein führt, wodurch immer mehr geklärt und besonders das Papatum innerhalb derselben offenbart wird, an dem schon so viele denkende und vorwärtstrebende Glieder und Brüder zugrunde gegangen sind.

Denkende Glieder, welche ohne Voreingenommenheit sich alles an ihrem Geiste vorüberziehen lassen, können, wenn sie ehrlich sind, nicht so ohne weiteres den Stab in solcher ungerechten Weise über einen sich im apostolischen Werke so hochverdienten Mann brechen, wie es Leipziger Gemeindeglieder getan haben, sondern müssen es, gleich dem Berichterstatter, auf das strengste verurteilen, wenn in derartiger unfeinen

und unedlen Art und Weise unter Umgehung der apostolischen Ordnung in seinen Bezirk eingefallen wird und die Gemeinden zerstört werden. Man wird es dann auch begreiflich und berechtigt finden, wenn er zu Repressalien aufgefordert, mit seinem Rechtfertigungsschreiben schließlich an die Öffentlichkeit zu treten gezwungen sein sollte.

Jeder prüfe selbst, auf welcher Seite das Licht und die Freiheit des Geistes, des Fortschrittes und der Höherführung in die noch verschlossenen Geistesstiefen liegt, auf welcher Seite auch eine bessere Moral zu finden ist. Wer aber das Licht erkannt hat, der weiß, wem er nachfolgt, und wird sich nicht finden lassen, die Wahrheitszeugen mit zu töten, sondern selbst ein Streiter für die Wahrheit werden.

Diese Zeilen sollten noch als Schlußbetrachtungen den Leipziger Ereignissen hinzugefügt werden. Möge jeder vorurteilslos genug sein und ernstlich prüfen, ehe er bedingungslos in das Schlepptau der „Niehauschen Gemeinde“ (denn eine apostolische Gemeinde kann man es nicht mehr nennen, da Christus daraus gewichen ist) sich ziehen und seinen Geist dämpfen läßt. Das Licht ist das Gericht.

Nach wie vor lautet die Parole des Apostels Brückner und die der ihm zur Seite stehenden treuen Zeugen:

„Sie gut-apostolisch allewege.“

Der Berichterstatter.

## Schlußwort

Diese Bruchstücke aus der Fülle des in den Akten liegenden Materials mögen als kleine Auslese für diesmal genügen. Jeder hat das freie Recht der Selbstprüfung und wird vor die Entscheidung gestellt: Wahrheit oder Lüge, Licht oder Finsternis,

Christus oder Niehaus.

Das letztere ist die Kernfrage, die Ap. Brückner stellt; denn das Ziel ist den Apostolischen verrückt worden.

Das Ziel aber sind die ewigen Wohnungen Gottes, darin der himmlische Vater und Schöpfer aller Dinge wohnt.

Der Weg dahin ist Christus (die Wahrheit, das Licht und das Leben).

Der Führer auf diesem Wege soll der Apostel sein.

Nun ist aber der „Mensch N.“ immer mehr und mehr zum Ziel gesetzt worden. Es wird von Niehaus als dem Vater gepredigt, während der Name Christi nur als Einrahmung dient und zu ganz untergeord-

neter Bedeutung herabgedrückt ist, so daß man nicht einmal auf den Weg kommen kann, viel weniger an das Ziel.

„Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth“ singt der Psalmist. Aber es dreht sich alles nur noch um die Verehrung der Person, somit hat man Gott vor den Augen der Glieder hinweggetan. Wie sagt doch Paulus im I. Römerbrief?: „Sie haben Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, die ersehen wird an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, nicht gepriesen als einen Gott, noch gedankt und sind in ihrem Dichten eitel worden. Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild gleich dem vergänglichen Menschen, und Gottes Wahrheit verwandelt in die Lüge und haben geehrt und gedienet dem Geschöpfe mehr denn dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit.“

Sehr oft konnte man finden, wenn man die armen Glieder hörte, daß sie vielfach weiter nichts wußten, als vom „Vater Niehaus“ zu erzählen, den sie vielfach persönlich überhaupt nicht kannten. Wer sich aber von dem ungesunden Personenkultus freimachen kann, dem öffnen sich erst Gottes unermessliche Schöpfungshallen, für den wird auch die Bibel erst zu einem wertvollen Buche, weil sie vom Geiste lebendig gemacht wird, und sie zeugt doch soviel von der Weisheit und der Erkenntnis Gottes.

Wie fühlten sich die alten Weisen erhaben, wenn sie in die Allmachtswerke Gottes sahen, man lese nur Sirach, die Sprüche, die Weisheit, die Psalmen und andere Kapitel aufmerksam durch.

Ferner lese man, was in Offbg. Joh. 5, 12 und 13 steht. Wo ist aber das Lamm, was schon in Abel erwürgt wurde? Dort, wo sich ein wenig Wahrheit zeigt, wird es abgewürgt; wo ein neuer, aus dem Geiste Gottes geborener Gedanke durchbrechen will, wird er getötet. Das fing schon bei Abel an, zog sich durch die Jahrtausende hindurch und hat leider auch die obersten Stellen in der Neuapostolischen Kirche ergriffen, indem sie auch die Wahrheitszeugen in der Apostelkirche zu töten, also unmöglich zu machen suchen.

Die Wahrheit macht frei und um der Wahrheit willen sind diese Zeilen infolge der Vergewaltigung der Wahrheit geschrieben worden zur Aufklärung für alle apostolischen Gemeindeglieder, aber auch zur Rechtfertigung allen ernstgesinnten gläubigen Christen gegenüber.

Der Verfasser.